

bn

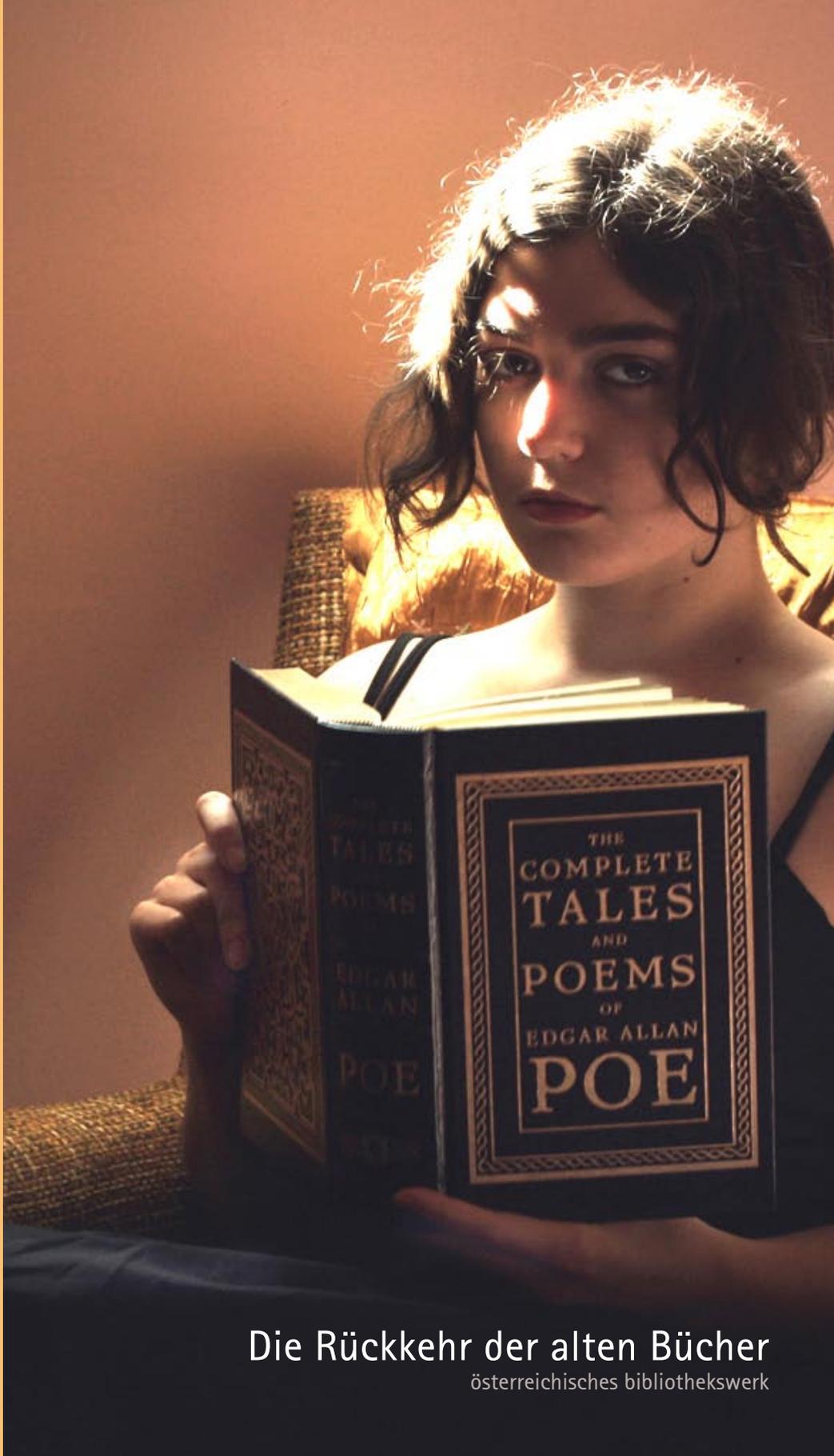
bibliotheks
nachrichten

2 · 2009

impulse

informationen

rezensionen



Die Rückkehr der alten Bücher

österreichisches bibliothekswerk

impulse

Aktuelle Buchtipps

Jonathan Coe: Der Regen, bevor er fällt211
 Marc Engelhardt: Der Hüter der zerfallenden Bücher212
 Kyselak213
 Christine Schulz-Reiss: Wer war das?214
 Alan Gibbons/Leo Brown: Charles Darwin215
 Karl Wallner: Wer glaubt, wird selig.....216

Themen

Die Rückkehr der alten Bücher ... von Reinhard Ehgartner217
 Klösterreich liest ... von Herrn Petrus R. Stockinger221
 Ora et labora et lege ... von P. Friedrich Höller.....224
 Klassiker in der Bibliothek ... von Christina Repolust228
 Petrarca und ich: von der Faszination alter Bücher ... von Brigitte Krautgartner231
 Walter Kappacher: Büchner-Preisträger 2009 ... von Reinhard Ehgartner234
 Spuren und Wege ... Christina Repolust im Gespräch mit Walter Kappacher235
 Ernst-Jandl-Preisträger Ferdinand Schmatz ... im Gespräch mit Elisabeth Zehetmayer238
 Wer scheut schon den Kampf mit Windmühlen? Weltliteratur für Kinder ... von Heidi Lexe242
 Kindergebetbücher: alte Wegbegleiter in neuer Sprache ... von Gabriele Doblhammer246
 Ein literarisches Rezensentenporträt ... von Joe Rabl.....250
 Perspektiven junger LeserInnen: Angelika Leitner251

informationen

Bibliotheken im Porträt: HörBibliothek Graz Mariahilf, Stadtbücherei Hallein ... von R. Ehgartner255
 Lesebilder : Bilderlesen ... von Doris Schrötter260
 Frau-Ava-Literaturpreis 2009 an Maryana Ghaponenko ... von Reinhard Ehgartner264
 Veranstaltungsberichte268

rezensionen

Sachbücher

Biografien, Briefe, Tagebücher281
 Erdkunde, Geografie, Reisen286
 Geschichte, Gesellschaft, Politik, Recht, Wirtschaft.....292
 Kunst, Musik, Film, Theater, Tanz299
 Naturwissenschaft, Technik, Medizin, Gesundheit, Landwirtschaft.....303
 Literaturwissenschaft, Sprache, Buch, Bibliothek.....307
 Philosophie, Psychologie, Pädagogik.....309
 Religion.....315
 Freizeit, Haushalt, Kochen, Wohnen, Sport324

Belletristik

Lyrik, Epen, Dramen, Märchen, Sagen.....329
 Romane, Erzählungen, Novellen332

Kinder- und Jugendbücher

Kinder- und Jugendsachbücher.....374
 Für Kinder bis 6 Jahre382
 von 6 bis 10 Jahre386
 von 10 bis 14 Jahre394

Hörbücher.....407

Spiele411

Liebe Kolleginnen und Kollegen!

Die Hinweise verdichten sich, die Zahl der Belege wächst: Die Bücher und Bibliotheken, die durch die elektronische Revolution weitgehend aus den prägenden Vorstellungen unserer Medien gedrängt wurden, haben wieder einen festen Platz im Selbstverständnis unserer Kultur eingenommen.

In dieser Ausgabe der bn bringen wir eine Fülle an Beiträgen, die eines gemeinsam haben: Sie suchen nach heutigen Zugängen zu unseren kulturellen und literarischen Traditionen und möchten zeigen, wie lebendig eine Auseinandersetzung mit den Text-, Buch- und Bibliothekswelten vergangener Zeiten sein kann.

Veranstaltungsberichte, Hinweise auf innovative Projekte und Hunderte aktueller Buchbesprechungen ergänzen diese Ausgabe der bn, die erstmals auch Rezensionen von Hörbüchern bietet.

Ihr biblio-Team



Annelies Spirk . Reinhard Ehgartner . Anita Ruckerbauer . Elisabeth Zehetmayer . Cornelia Gstöttinger

Buchtipps

Ein streng komponierter Familienroman um unglückselige Mutter-Tochter-Beziehungen. (DR)

Jonathan Coe, ein in London lebender, renommierter englischer Schriftsteller, legt mit dem vorliegenden Roman eine tragische Familiengeschichte mit dem Fokus auf die Frauen der Familie vor, eine Geschichte, die bis zum Schluss zu fesseln vermag. Aufrechterhalten wird die Spannung nicht zuletzt durch die Ich-Erzählerin, die jüngst verstorbene Rosamond.

Als ihre Erbin Gill in ihrem Haus vier Kassetten mit der Anweisung findet, diese der Miterbin Imogen auszuhändigen, kann sie diese trotz intensiver Bemühungen nicht ausfindig machen. Und so hören Gill und ihre zwei Töchter mit zunehmender Faszination die Lebensgeschichte der Frauen der Familie an, die Rosamond Imogen, der Enkelin ihrer Cousine Beatrix, als wichtigstes Erbstück mitgeben wollte.

Anhand der Beschreibung von 20 Fotos für die blinde Imogen rollt Rosamond die Geschichte der ungeliebten Beatrix auf, die wiederum ihrer Tochter Thea keinerlei Zuneigung entgegenzubringen vermag, und enthüllt schließlich ein dunkles Familiengeheimnis rund um die Erblindung der danach zur Adoption freigegebenen Imogen.

In einem Nachspann der Rahmenerzählung erfährt man, was aus Imogen geworden ist, und auch hier wiederholt sich über den Abstand von 50 Jahren eine schicksalhafte Situation.

Ein sorgfältig komponierter, psychologisch überzeugender Familienroman, der der Frage nach den Konsequenzen unserer Handlungen für unsere Nachkommen aufspürt. - Allen Bibliotheken sehr zu empfehlen.

Monika Roth



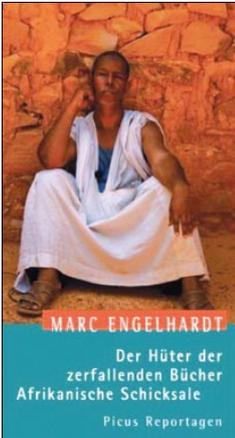
**Coe, Jonathan:
Der Regen, bevor er fällt**

: Roman / Jonathan Coe. Aus dem Engl. von Andreas Gressmann.
- München : DVA, 2009. - 298 S.
ISBN 978-3-421-04367-2
fest geb. : ca. € 19,50





Eine Sammlung aufwühlender Reportagen über den „schwarzen Kontinent“. (EL)



Engelhardt, Marc: Der Hüter der zerfallenden Bücher

: afrikanische Schicksale / Marc
Engelhardt. - Wien :
Picus-Verl., 2009. - 132 S. -
(Picus Reportagen)
ISBN 978-3-85452-955-2
fest geb. : ca. € 14,90



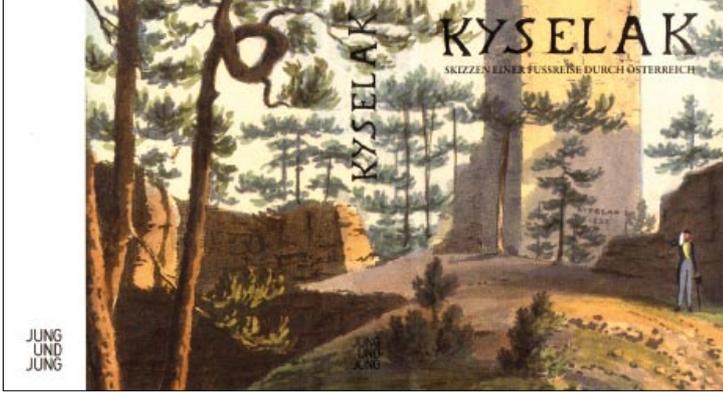
Der in Köln geborene deutsche, jetzt in Nairobi (Kenia) lebende Journalist kommt durch seine Tätigkeit als Afrika-Korrespondent deutschsprachiger Medien viel auf dem „schwarzen Kontinent“ herum. Seine zwischen 2004 und 2008 erschienenen Reportagen, die auf Gesprächen mit einfachen Menschen aus Afrika (von Mauretanien bis Somalia, vom Sudan bis Namibia) beruhen, sind nun in bearbeiteter Form gesammelt bei Picus als Buch erschienen.

Die außergewöhnlichen Menschen und Situationen, über die der Autor berichtet, zeichnen ein faszinierendes, völlig ungewohntes Bild eines „unfassbaren“ Afrikas. Der Bibliothekar Saif Islam verhalf dem Band zu seinem Titel: Er muss in der mauretanischen Wüste den Verfall jahrhundertealter Bücher mitansehen, obwohl diese ihm so lieb sind, dass er die darin enthaltenen Verse vorsingen kann.

Die Reportagen beschreiben, welche Folgen große Ereignisse oder schwelende Konflikte haben können. Immer wieder tauchen auch die Auswirkungen von Globalisierung, Klimawandel und anderen Umweltproblemen in den Geschichten auf, die ein ganz persönliches Bild eines Kontinents mit viel Leid und Not, aber auch mit Wagemut und Ideenreichtum und voll Hoffnung vermitteln.

Die faszinierenden Menschenschicksale, die hier vorgestellt werden, rücken die Länder dieser so anderen Region in ein völlig neues Licht und verdienen es, in einer breiten Öffentlichkeit bekannt zu werden, weswegen eine Einstellung in Bibliotheken sehr empfohlen werden kann.

Johann Lenzenweger



KYSELAK

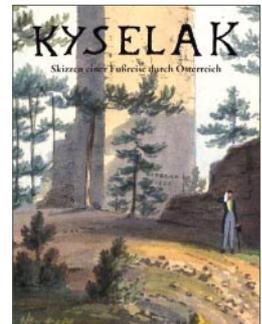
Geritzt, geschnitzt, gesprayed, geschrieben. Auf Bäumen, Berggipfeln, Unterführungen oder Zügen stoßen wir auf Namensnennungen und mit ihnen auf den Wunsch, sich gegenständlich zu verewigen. Lange bevor von Graffitis die Rede war und Sprayer oder Tagger zu künstlerischer Berühmtheit gelangen konnten, wurde es einer Person geradezu zum selbstverständlichen Wesenszug, an schönen Plätzen und Monumenten ihren Namenszug zu hinterlassen.

Joseph Kyselak, zur Zeit von Franz I. kleiner Hofkammerbeamter in Wien, hatte eine große Leidenschaft: das Wandern. Mehrfach bricht er zu ausgedehnten Wanderungen auf, die ihn durch zahlreiche Länder der Monarchie führen, schwierige Bergbesteigungen gehören mit dazu. Seine Beobachtungen schreibt er in Tagebücher, seinen Namenszug in schön gesetzten schwarzen Lettern auf herrschaftliche Gebäude, Denkmäler, Tore und Felsen. Als er 1831 in Wien an der Cholera stirbt, war er auf diese Weise bereits zu einiger Bekanntheit gelangt.

In der Folge wurde Kyselak zunehmend als Typus wahrgenommen, gelangte so in die Feuilletons, in die Karikatur und die Literatur. Das „*Biographische Lexikon des Kaiserthums Oesterreich*“ aus dem Jahr 1865 widmet ihm sogar mehrere Seiten und versieht ihn mit der Standesbezeichnung „*Sonderling*“.

Ausführlich und sehr kompetent eingeleitet, bietet der vorliegende Band die vollständige Neuauflage der Beschreibung einer Fußreise aus dem Jahr 1825 mit dem Titel „*Skizzen einer Fußreise durch Oesterreich, Steiermark, Kärnthen, Salzburg Berchtesgaden, Tirol und Baiern nach Wien*“, die heute als kulturhistorisches Dokument einen lebendigen Einblick in vergangene Lebensformen ermöglicht. - Allen Bibliotheken als interessanter Buchsonderling nachdrücklich empfohlen.

Reinhard Ehgartner

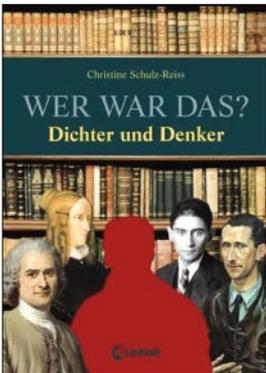


Kyselak

: Skizzen einer Fußreise durch Österreich / hrsg. von Gabriele Goffriller und mit einem Vorw. von Gabriele Goffriller und Chico Klein. - Salzburg : Jung und Jung, 2009. - 480 S. : Ill. (z.T. farb.) ISBN 978-3-902497-52-9 fest geb. : ca. € 29,90



Dichter und Denker, deren Werke und Ideen Jahrhunderte überdauert haben. (ab 12) (JK)



Schulz-Reiss, Christine: Wer war das? :

Dichter und Denker / Christine Schulz-Reiss. - Bindlach : Loewe, 2009. - 283 S. : Ill. - (Wer war das?)
ISBN 978-3-7855-6357-1
fest geb. : ca. € 20,50



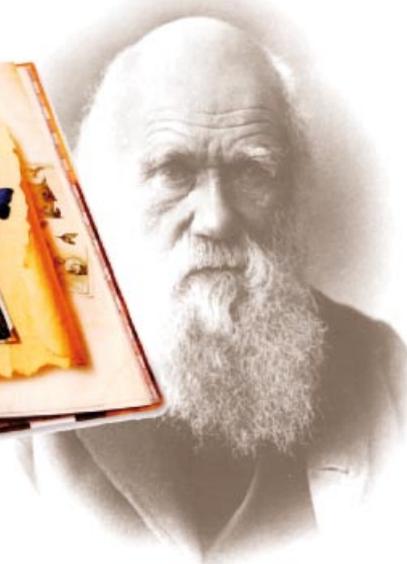
In kurzen Kapiteln gewinnt der Leser interessante und zum Teil auch ungewöhnliche Einblicke in das Leben berühmter Persönlichkeiten, deren Werke und Ideen heute noch Teil fundierter Allgemeinbildung sind. Dabei dominieren weniger nüchterne, lineare Lebensbeschreibungen; die Autorin macht vielmehr mit weniger bekannten Aspekten neugierig auf interessante Menschen, deren Lebensanschauungen und Werke.

Denn wer weiß schon, dass Rainer Maria Rilke von der Mutter jahrelang in Mädchenkleider gesteckt wurde, weil er die verstorbene Tochter ersetzen sollte? Oder dass Friedrich Schiller nur dann zu dichterischer Höchstform aufstieg, wenn ihm der Duft von faulenden Äpfeln um die Nase wehte?

Wie bereits in den anderen Bänden kann man versuchen, die vorgestellten Persönlichkeiten anhand von Hinweisen zu erraten, was sich manchmal als harte Nuss erweist.

Der Band ist eine hervorragende Ergänzung zu herkömmlichen Literaturgeschichten, denn er macht neugierig auf außergewöhnliche Menschen und kann der Auslöser dafür sein, sich näher mit ihnen zu beschäftigen. - Allen Bibliotheken sehr zu empfehlen.

Anita Ruckerbauer



Charles Darwin (1809-1882)

Sachbuch mit aufwändig gestaltetem Einband für junge LeserInnen. (ab 8) (JN)

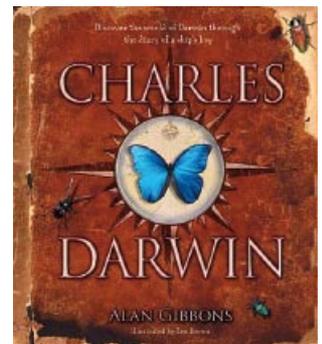
Derzeit überschwemmen Bücher über Charles Darwin förmlich den Buchmarkt. Das hier vorliegende ist sicher nicht das informativste, aber sehr gut dazu geeignet, das Interesse zu wecken. Es ist einem alten Lederfolianten nachempfunden, in der Mitte des Einbands prangt ein schillernder Schmetterling hinter (Plastik-)Glas, was sofort an die Schaukästen altehrwürdiger Naturkundemuseen erinnert, und als Seiten scheinen alte Seekarten gedient zu haben.

Um Darwins vier Forschungsjahre auf der HMS Beagle auch jüngeren LeserInnen zugänglich zu machen, wird ein zehnjähriger Schiffsjunge eingeführt, der den Alltag auf dem Schiff genauso wie interessante naturwissenschaftliche Erkenntnisse schildert.

Die Evolutionstheorie als solche wird erst im Anhang thematisiert, hier erfährt man einiges über das Leben auf einem Schiff zu dieser Zeit und es findet sich sogar der Schiffbauplan der HMS Beagle.

Auf vier Seiten wird über das weitere Leben Darwins berichtet und es werden weitere bedeutende Naturwissenschaftler der damaligen Zeit vorgestellt. Ein Glossar und ein alphabetisches Register runden den positiven Gesamteindruck ab. Nicht nur im Charles-Darwin-Jahr empfehlenswert.

Anita Ruckerbauer



Charles Darwin

: das Abenteuer Evolution / Alan Gibbons. Mit Ill. von Leo Brown. Aus dem Engl. von Michael Schmidt. - Würzburg : Arena, 2009. - 63 S. : überw. Ill. ; 30 cm
ISBN 978-3-401-06315-7
fest geb. : ca. € 12,95



**Wallner, Karl:
Wer glaubt, wird selig :**

Gedanken eines Mönchs über das Glück, sinnvoll zu leben / Pater Karl Wallner. - Bergisch Gladbach : Lübbe, 2009. - 350 S. ISBN 978-3-7857-2373-9 fest geb. : ca. € 18,50

Gelebtes Bekenntnis auf dem Weg zum Sinn des Lebens. (PR)

Das Zisterzienserkloster Stift Heiligenkreuz wurde im Vorjahr mit der Choral-CD „*Chant - Music for Paradise*“ weltberühmt. Pater Karl, der schon seit Jahrzehnten als Mönch in diesem Kloster lebt, gibt mit dem vorliegenden Band Antworten auf Fragen, die sich wohl viele Fans dieser CD gestellt haben und stellen: Können Mönche glücklich sein? Was brauche ich selbst, um ein gelungenes Leben zu leben?

Das Leben stellt viele Fragen, vor allem die nach sich selbst. Pater Karl erzählt aus seinem Leben: Von seinen Erfahrungen, Zweifeln, Hoffungen, seinem Glauben und dem Fragwürdigen dahinter. Auch wenn sein Buch keinerlei wissenschaftlichen Anspruch erhebt, ist es doch äußerst anspruchsvoll, weil es sich den Grundfragen unseres Lebens radikal, d.h. bis an die Wurzel gehend, aussetzt.

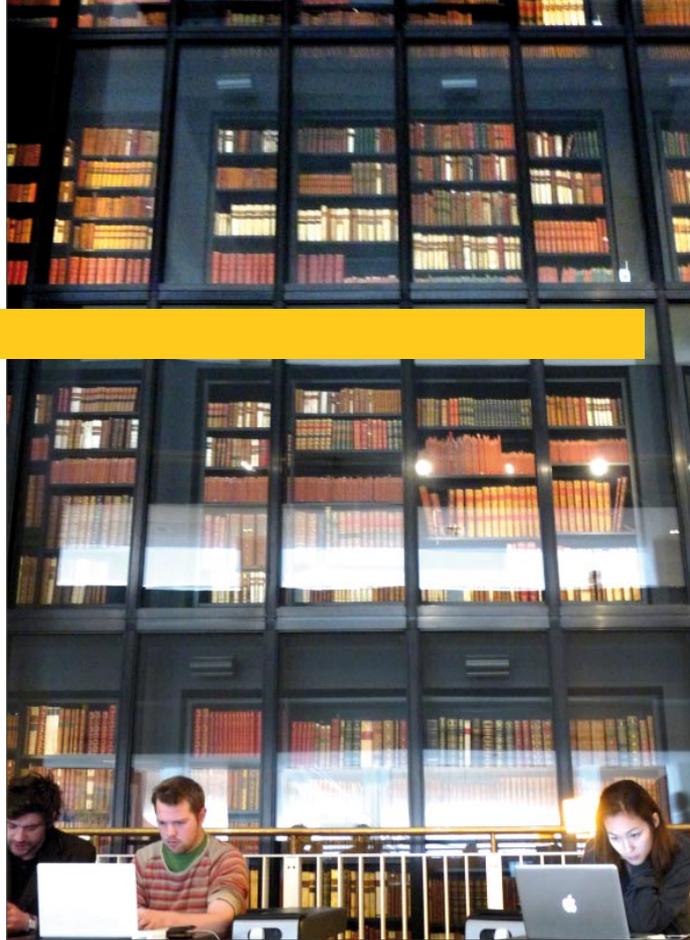
Es ist ein Buch eines Menschen, der vermeint, seinen Weg gefunden zu haben, und der sich zu diesem Weg und seinem Denken bekennt. Im Unterschied zu vielen anderen autobiografischen Büchern verfolgt es aber keinen peinlich-exhibitionistischen Stil, sondern die Bewegung des Sich-Öffnens auf andere Menschen und deren Lebensfragen hin. Erst durch die redliche und intellektuelle Offenheit dieses Mönchs können Dinge benannt werden, die im Alltagsgetriebe vielfach untergehen.

Johannes Vorlauffer

Das Thema

Die Rückkehr der alten Bücher

von Reinhard Ehgartner



© Reinhard Ehgartner

Imposante Bücherwände bestimmen das Zentrum des Raumes, davor stehen moderne Ledercouchen mit integrierten Anschlüssen für Internet und Strom. Es handelt sich hier um die begehrtesten Arbeitsplätze in der British National Library in London. Die StudentInnen, die an diesen Plätzen arbeiten, haben die modernsten Technologien im Blick und den Ausdruck der Gelehrsamkeit ganzer Jahrhunderte in ihrem Hintergrund. Ein überaus anregendes Spannungsfeld, in das man hier eintaucht; das Gefühl, von den Vorbeiströmenden gebührend beachtet zu werden, scheint ein weiteres Stimulans zu sein.

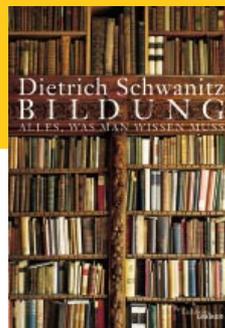
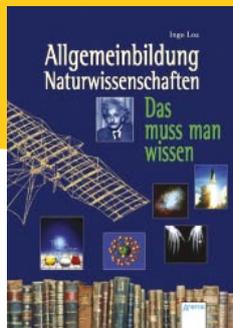
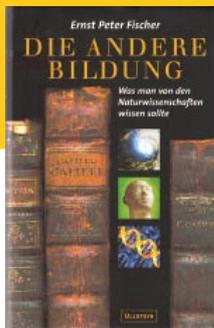
Die alten Bücher sind zurück

Noch vor wenigen Jahren sah man ihre Zukunft in Händen von NostalgikerInnen und

ihren Stammpplatz in den musealen Plätzen unserer Erinnerungskultur. Nun sind die Bücher zurückgekehrt und nicht nur in den Klosterbibliotheken, Museen und Archiven, wo man sie schon immer geschätzt und verehrt hat, sind sie anzutreffen - in vielerlei Ausdrucksformen haben sie wieder Platz in der Vorstellungswelt unserer Alltagskultur gefunden.

Die Sinnlichkeit der Bücherwelt

Die enormen Möglichkeiten der elektronischen Technologien im Bereich von Speicherung, Gestaltung und Kommunikation konnten auf Dauer nicht über einen wesentlichen Schwachpunkt hinwegtäuschen: Die Technisierung und Digitalisierung unserer Welt geht auch mit einer Form von Entsinnli-



Alte Bücher als Schmuck und Qualitätssignal für aktuelle Neuerscheinungen.

chung einher. Die Fernsinne des Sehens und Hörens, die in unserer Kultur immer mehr Bedeutung bekommen, werden von dieser neuen Welt bestens bedient, die unmittelbar menschlichen Nahsinne des Fühlens, Riechens und Schmeckens bleiben auf der Strecke.

In seinem neuesten Werk, „*Die Kunst des Bücherliebens*“, geht Umberto Eco dem Gedanken der sinnlichen Bücherwelt nach und endet bei einer Art Liebeserklärung an die Welt der gedruckten und gebundenen Bücher.

Elektronische Buchimitate

Dass die elektronische Welt bei aller Überlegenheit im Hinblick auf Geschwindigkeit, Visualisierung und Speicherkapazität eigene Defizite gegenüber der Welt der Bücher verspürt, lässt sich an einigen Entwicklungen der letzten Jahre ablesen. Immer häufiger findet man Ansätze, die darauf hinauslaufen, das Wesen der Bücher in elektronischen Formen einzufangen und nachzubilden: Bewegte Seiten, die auf dem Bildschirm die Form des Umblätterns imaginieren und bisweilen sogar das entsprechende Geräusch hinterlegen; Netbooks, die mit ihrer Ummantelung den Einband von ledergebundenen Büchern nachbilden; das grafische Nachbilden von Buchregalen und Bibliotheksräumen.

Alles dies zielt darauf ab, den unendlich großen Informationsfluss in Größendimensionen, Strukturen und Ordnungsräume zu bringen, die dem menschlichen Maß entsprechen und

seit Jahrtausenden parallel zur menschlichen Kulturgeschichte in Büchern und Bibliotheken gewachsen sind.

Doch bei aller Nachbildung - die Oberflächen der digitalen Welten bleiben steril. Bücher werden anders berührt und können von daher auch anders berühren, Bibliotheksräume werden anders erspürt und schaffen damit eine andere Aura. Und so sind sie wieder zurückgekehrt, die alten Bücher, und nehmen in den neuen Vorstellungswelten unserer medialen Kultur einen hohen Rang ein.

Neue Vorstellungen um alte Bücher

Deutlich ablesbar ist diese Entwicklung an den Covergestaltungen aktueller Sachbücher zum Thema „*Bildung*“. Geradezu beschwörend kommen hier alte Bücher zur Darstellung. Nachdem der Bereich der Information gänzlich unser Leben zu dominieren begann, wurde spürbar, dass damit auch die Vorstellung eines Kanons der Bildung über Bord geworfen wurde. Wer nur noch über Millionen punktueller Informationen verfügt, verliert dabei jegliche Linien und damit auch die Bilder einer prägenden und lebhaften Kultur.

Das Buch und die Bibliothek sind der sichtbare Ausdruck einer solchen Kultur, in der das Wissen in überschaubare und lebbar Zusammenhänge gestellt wird. Und so werden die alten Bücher zunehmend zum Symbol für eine Bildung, die gemeinsame Denk- und Handlungsräume erschließt und



Netbook in Form eines Buches



© james

kulturell Verbindendes zwischen den Menschen zu formen vermag.

Kulturraum Bibliothek

Die Sinnlichkeit der Bücherwelten ist es auch, die seit einigen Jahren einen regelrechten Boom an neuen Bibliotheksbauten ausgelöst und innovativ-spannende Bibliotheksarchitektur hervorgebracht hat. Weg von den gesichts- und wesenlosen Funktionsbauten früherer Jahrzehnte soll der Raum Bibliothek wieder den Traum der Menschen nach dem Außergewöhnlichen und Besonderen zum Ausdruck bringen. Nicht Entlehnstelle, sondern erlebbarer Begegnungsraum soll den BenutzerInnen geboten werden. Zugleich ist mit der Begeisterung für neue Bibliotheksarchitektur auch das Interesse an den Bibliotheksbauten vergangener Zeiten wieder neu erwacht.

Thema Bibliothek im „Klösterreich“

Es ist von daher kein Zufall, dass die Vereinigung *Klösterreich*, ein Verband aus 20 österreichischen, ungarischen und tschechischen Klöstern und Stiften, für das Jahr 2009 die Bibliotheken zum Schwerpunktthema ihrer Aktivitäten gewählt hat.

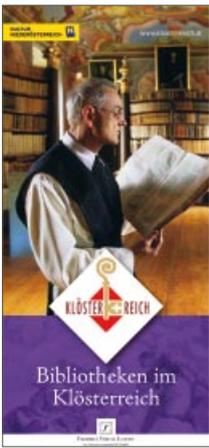
H. Petrus R. Stockinger aus dem Stift Herzogenburg verweist in seinem Beitrag zum Thema „*Klösterreich liest*“ auf den Traum von umfassender Bildung, die in den Klöstern in einem eigenen und ganz besonders

schön gestalteten Raum Ausdruck fand. Fern von aller medialen Beschleunigung und Novitätenhetze stehen hier die Momente der Dauer, der Kontemplation und der seelischen wie intellektuellen Vertiefung im Vordergrund.

Die Lebendigkeit alter Texte

Mit der Faszination der audiovisuellen Welten trat in den letzten Jahrzehnten die Strahlkraft alter bedeutsamer Texte in den Hintergrund. Figuren und Stoffe, die wesentlich unsere gemeinsame Kultur- und Vorstellungswelt bilden, werden vielfach nur noch in Form von Verfilmungen oder als Zeichentrickversionen vermittelt und dabei zumeist verkürzt und verflacht. Disneyversionen der *Odyssee* oder der *Artus-Sagen* setzen auf das Komische und atmen nicht den Geist und die Landschaft ihrer sprachlichen Vorbilder.

Heidi Lexe zeigt in ihrem Beitrag anhand einer neuen Don-Quijote-Bearbeitung, wie der Umgang mit Klassikern heute gelingen kann. Um die bleibende Lebendigkeit der Klassiker geht es auch in weiteren Beiträgen dieser Ausgabe: Christina Repolust wirft einen Blick auf heutige Leseerfahrungen mit klassischer Literatur, Brigitte Krautgartner schildert aus persönlicher Perspektive die Bedeutung Petrarca's in einer Phase ihres Lebens und Walter Kappacher hat mit Hugo von Hofmannsthal einem Klassiker der österreichischen Literatur sogar ein eigenes Buch gewidmet. Weiters ist



die Rede vom literarischen Bezugspunkt der Bibel bei Ferdinand Schmatz und von Verbindungslinien der Ava-Preisträgerin 2009, Maryana Ghaponenko, zur Namensgeberin dieses Preises, Frau Ava, die 900 Jahre früher ihr Denken in Sprache geformt hat.

Die Suche nach dem Verbindenden

Da im Bereich der Literatur das kulturell Verbindliche verloren zu gehen droht, hat um die Jahrtausendwende eine heftig geführte Kanondiskussion eingesetzt, die auch in zahlreichen Publikationen ihren Niederschlag gefunden hat. Eine ganze Reihe von Titeln behauptet mit fragwürdiger Titelgebung zu wissen, was man heute alles wissen müsse. Dahinter steht das Bedürfnis nach Führung und Orientierung in einer medialen Welt, in der alles zur Verfügung steht und die Auswahl schwerfällt.

Gerstenbergs Reihe „50 Klassiker“, in der man 50 Romanen, 50 deutschen SchriftstellerInnen, 50 LyrikerInnen und anderen Personen oder Werken der Geistesgeschichte begegnen kann, hat diesem Trend genau entsprochen. Hier wird Auswahl getroffen, hier werden kleine, überschaubare Portionen schön und übersichtlich aufbereitet. Positiv, dass auf diesem Weg wieder neue Zugänge erschlossen werden, problematisch, dass die einfachen, verallgemeinernden Grundinfor-

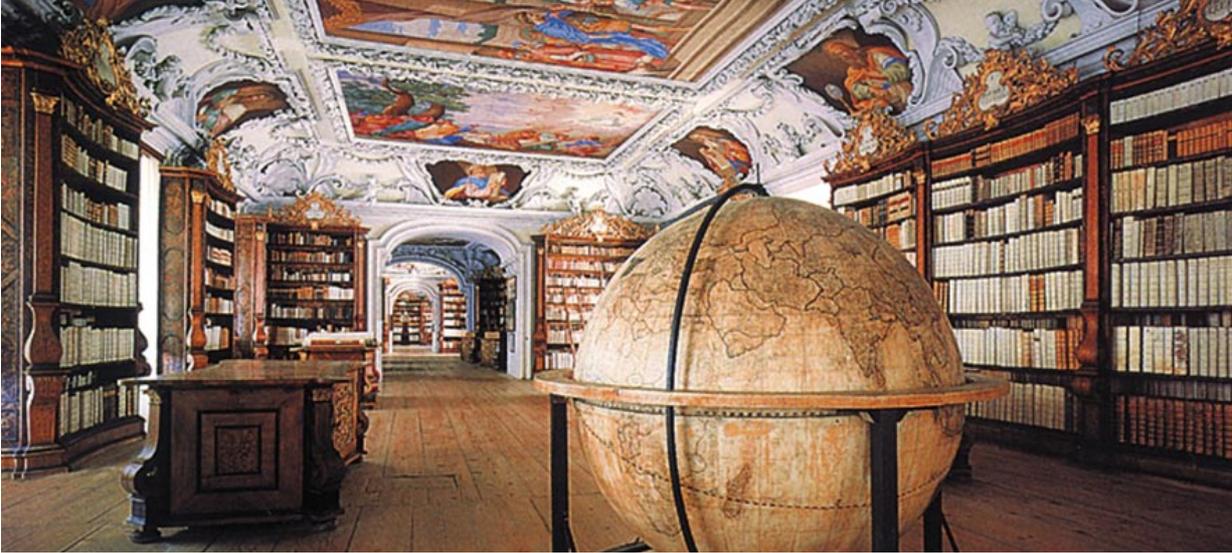
mationen die unmittelbare Begegnung mit dem Original vielfach ersetzen.

Von alten und neuen Büchern

In meiner Bibliothek stehen verschiedene Ausgaben der Werke Stiftern. Reclamausgaben aus Schülertagen, eine preisgünstige vierbändige Werkausgabe des ostdeutschen Aufbau-Verlages aus Studienzeiten, der „Nachsommer“ in einer dtv-Dünndruckausgabe. Dazwischen und daneben aber eine alte, sehr kleine siebenbändige Werkausgabe der von Otto Rommel zwischen 1908 und 1914 herausgegebenen „Deutsch-Österreichischen Klassiker-Bibliothek“.

Das Papier leicht vergilbt, der Text in Fraktur gesetzt, die Rückenprägung unleserlich gewetzt. Diesen Büchern gebe ich verschiedene Stellenwerte und Funktionen. Am Schreibtisch kommen die neueren Ausgaben zum Einsatz, in der genussvollen Stunde im Garten, wenn man sich wünscht, selbstvergessen in die Stifterwelt einzutauchen, ausschließlich diese alten Bände.

Von alten und neuen Büchern ist auch in den folgenden Beiträgen die Rede. Lassen sie sich mitnehmen zu Neuerscheinungen und Neuauflagen, zu Wiederentdeckungen und Spurensuchen in der weitverzweigten Welt der Bücher und Bibliotheken.



Stiftsbibliothek Kremsmünster

Klösterreich liest

die bleibende Faszination der Klosterbibliothek

von H. Petrus R. Stockinger

Man nehme: Eine packende Kriminalgeschichte, die in einem Kloster spielt, würze sie mit einiger philosophischer und theologischer Weisheit und mache die Bibliothek zum mysteriösen Mittelpunkt der Handlungsabläufe – und fertig ist jenes Stück Weltliteratur, das unter dem Titel „*Der Name der Rose*“ einen großen Mythos begründet oder zumindest neu belebt hat: Die Bibliothek als zentraler Ort jenes großen geistigen Gebäudes, das ein Kloster zweifellos ist – leicht mystisch und geheimnisvoll angehaucht, in ihrer Größe unüberschaubar und inhaltlich von kaum jemandem wirklich in allen Dimensionen zu begreifen.

Die Wirklichkeit sieht in den heutigen Klosterbibliotheken (Gott sei Dank) etwas anders aus. Nicht nur, dass in unseren heutigen Klosterbibliotheken im Vergleich zur Geschichte im Buch von Umberto Eco eher selten gemordet wird. Auch sonst wird man manchen Mythos hinterfragen dürfen, wenn-

gleich nicht jeder von ihnen zerstört werden sollte.

Zweifellos üben auch heute noch historische Bibliotheken eine Faszination aus – auf Besucher ebenso wie auf die Bewohner des Klosters. Sei es durch die oftmals aufwändige Hülle, sprich: den Bibliotheksraum, oder auch durch die schier unüberschaubare Menge an Büchern, über deren genauen Inhalt wir meist im Unklaren sind. Vielleicht betrachten wir heutzutage solche Bibliotheken auch ein wenig mit dem Auge der Sehnsucht: Der Raum und die Bücher – sie scheinen vielerorts eine Symbiose einzugehen und einander zu entsprechen. Das Wissen der Zeit ist noch in einen Raum fassbar und im wörtlichen Sinne physisch begreifbar.

Das Gewölbe des Raumes hält förmlich die in den Schränken gesammelten wissenschaftlichen Disziplinen zusammen zu einem Ganzen. Und ein wenig trauern wir der Zeit nach, in der es noch möglich war, umfassend



Bibliothek des Zisterzienser-Stifts Zwettl

gebildet, um nicht zu sagen universalgelehrt zu sein – fern jeder Fachidiotie und der Notwendigkeit, vor der schier unbegreiflichen Menge des zur Verfügung stehenden Wissens zu kapitulieren.

Viele Leserinnen und Leser werden bei der Lektüre dieses Textes an jene Klosterbibliotheken erinnert werden, die sie selbst schon besucht haben: Der großartige Raum der Bibliothek von Admont ist ebenso weltweit bekannt wie jene des Stiftes Melk. Doch das ist längst nicht alles, was die österreichischen Klöster an Schätzen zu präsentieren haben: Zum Beispiel besitzt das Stift St. Florian in Oberösterreich einen ebenso beeindruckenden Bibliotheksraum wie das niederösterreichische Stift Altenburg bei Horn, das Stift Kremsmünster ebenso wie das steirische Zisterzienserstift Rein.

Als zentraler Bestandteil der Gesamtanlage eines Klosters wurde in den letzten Jahren auch den jeweiligen Bibliotheken wieder vermehrte Aufmerksamkeit geschenkt. Nicht zuletzt sind die dort aufbewahrten Bestände auch als bedeutendes Zeugnis der Geistes-

geschichte des Klosters zu betrachten: Was wurde in früherer Zeit gelesen? Auf welche Fachgebiete wurde Wert gelegt? Was gehörte zum geltenden Bildungskanon? All das lässt sich am Buchbestand eines Klosters ablesen und erahnen.

In vielen Klöstern gehört es bis heute zur altergebrachten Tradition, dass nach dem Tod eines Mitbruders seine Bücher Eingang in die allgemeine Bibliothek finden. Aus diesen so genannten „Spolien“ lassen sich anhand der Ex-Libris-Stempel immer wieder interessante Rückschlüsse auf die Interessen, Aufgaben und Hobbys der Mitbrüder längst vergangener Zeit ziehen. An solchen Punkten tut sich das Leben der Klostergemeinschaft punktuell vor dem geistigen Auge auf: Worüber wurde in früherer Zeit debattiert? Wie groß war der Einfluss der Schriften auf das geistliche Leben ebenso wie auf das eigene Selbstverständnis?

So ist es leicht nachvollziehbar, dass der Klosterbibliothek ein nicht zu unterschätzender Archivwert zukommt. Aber auch die Besucherinnen und Besucher können sich,

wie die Erfahrung bei Führungen zeigt, der Magie solcher Räume nicht entziehen, ohne überhaupt die Gelegenheit zu haben, auch nur ein Buch zu öffnen. Daher ist es das Anliegen vieler Klöster, die Öffentlichkeit nicht von diesen Schätzen fern zu halten: Das niederösterreichische Zisterzienserstift Zwettl macht im Jahr 2009 erstmals seine Bibliothek für Besucherinnen und Besucher zugänglich. Doch soll nicht nur die schöne Hülle, also der Bibliotheksraum, Faszination ausüben, sondern auch der Inhalt der Bibliothek gezeigt werden: Einzelne Werke, wie z.B. die berühmte „Bärenhaut“, die die Gründungsgeschichte des Stiftes in Wort und Bild zeigt, werden ausgestellt.

Das Stift Herzogenburg konnte in einem zwei Jahre in Anspruch nehmenden Projekt den Buchbestand des Hauptraumes, das sind knapp 20.000 Bücher, erstmals mit moderner Technik katalogisieren. Dabei wurden die Raumschale und die Schränke auch einer Restaurierung unterzo-

gen, wodurch der barocke Gesamteindruck wiederhergestellt werden konnte.

Die Klöster sind sich des großen kulturellen Schatzes bewusst, den sie in Form der Bibliotheken besitzen. Ein Kloster in dem nicht gelesen wird, war und ist nicht vorstellbar. Es ist auch für uns heute, Bewohner wie Besucher, ganz einfach, buchstäblich den Staub von den alten Folianten zu entfernen: Wenn wir uns mit Neugierde den alten Räumen nähern, mit jener Wissensbegierde, die den längst vergangenen umfassenden Weisheitsbegriff früherer Zeiten noch nicht ganz abgeschrieben hat. Dann wird die Bibliothek lebendig – und sie kann uns Geschichten erzählen, die vielleicht spannender sind als das was Umberto Eco uns erzählt hat: Geschichten von wissenschaftlicher Arbeit und dem Streben nach Erkenntnis, von Weisheitsliebe und Suche nach der Wahrheit. Die Bibliotheken des Klösterreichs laden Sie dazu in diesem Sommer ganz besonders ein!



© W. Steinmetz



H. Petrus R. Stockinger, geb. 1982 in Ried im Innkreis, ist seit dem Jahr 2000 Mitglied des Ordens der Augustiner-Chorherren und lebt im Stift Herzogenburg, NÖ.



Informationen, Veranstaltungshinweise unter www.kloesterreich.at



Ora et labora et lege

von P. Friedrich Höller OCist

Die ersten beiden Empfehlungen der Zusammenfassung der Regel Benedikts sind Allgemeingut. *Bete und Arbeite* als Symbole einer ausgeglichenen Lebensform. Viel weniger bekannt aber ist der dritte Ratschlag des großen abendländischen Mönchsvaters: „*Lies!*“

Das Lesen, gemeint ist natürlich in erster Linie das Lesen der hl. Schrift, hat für ihn denselben Stellenwert wie das viel bekanntere „*Bete und Arbeite*“. Benedikt verlangt deshalb in seiner Regel auch, dass jedem Mönch am Anfang der Fastenzeit ein Buch ausgehändigt werden soll. Wie intensiv die Auseinandersetzung mit dem Worte Gottes geschehen ist, soll am hl. Bernhard von Clairvaux illustriert werden. Von ihm wird gesagt, dass man oft nicht unterscheiden kann, was seine eigenen Worte waren und was Zitat ist, weil ihm das biblische Vokabular zu eigen geworden ist.

Was liegt also für einen Ordensbruder, der sich der Regel Benedikts verpflichtet weiß und als Zisterzienser in der Nachfolge des hl. Bernhard steht, näher, als sich für Bücher zu interessieren und sich mit Büchern zu beschäftigen?

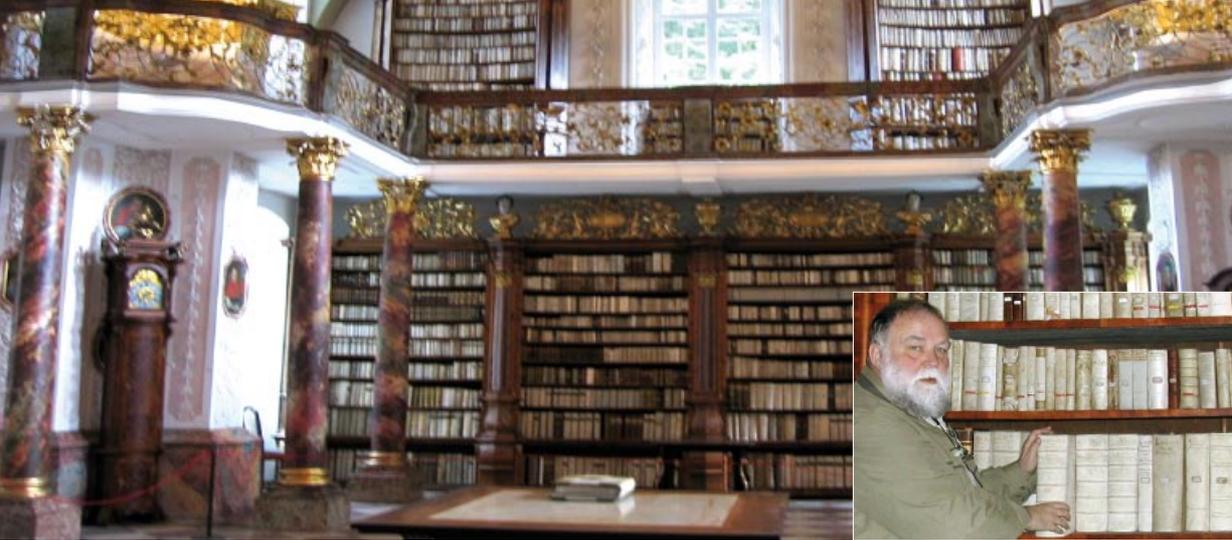
Und doch ist wie immer die Wahrheit viel prosaischer. Als mein Vorgänger als Bibliothekar des Zisterzienserstiftes Schlierbach

alt und krank wurde, kam der Abt und fragte mich, ob ich bereit wäre, dieses Amt zu übernehmen. Er wusste, dass ich mich ein wenig für die Herkunft der Bücher in unserer Bibliothek interessierte und so wurde quasi das Angenehme mit dem Nützlichen verbunden.

Seit dieser Zeit bin ich also „Herr“ über rund 55.000 Bände, beginnend mit Handschriften des 12. Jhs. über Inkunabeln aus dem 15. Jh. bis zu den am Computer gesetzten Druckwerken des 20. und 21. Jhs.

Natürlich ist das etwas klein für eine Stiftsbibliothek, aber wir sind ja auch ein eher kleines Kloster, aus unseren Reihen sind im Laufe der Geschichte bis auf Ausnahme des Abtes Alois Wiesinger (1917-1955) nie bekannte Wissenschaftler hervorgegangen, unsere Vorgänger verstanden sich mehr als Pfarrer, denn als forschende Mönche und so benötigten sie v.a. „handfeste“ Predigtliteratur und Bücher für die geistliche Lesung anstelle von großartigen philosophischen und theologischen Werken zur geistigen Auseinandersetzung.

Wenn ich den nicht nur für mich wunderschönen Bibliotheksraum unseres Klosters betrete, den zentralen Kuppelbau, der 1712 fertig gestellt wurde und der in 48 Kästen quer durch alle Wissensgebiete ziemlich genau 1050 Bände aus der Zeit von 1500 bis



Die Bibliothek von Stift Schlierbach mit Bibliothekar P. Friedrich Höller OCist

1900 enthält, dann muss ich unwillkürlich an Alois Brandstetters Ausspruch in „*Von den Halbschuhen der Flachländer und der Majestät der Alpen*“ denken:

Gutgehende Bücher gehen schnell kaputt, schlechte halten ewig.

Nein, nicht weil sie schlecht sind, sondern weil sie für Generationen von Ordensangehörigen und andere Büchermenschen wichtig waren, sind sie noch immer da und werden von tausenden Touristen bestaunt und mit Fragen und Feststellungen bedacht wie: *Hat diese Bücher schon einmal jemand gelesen? Braucht man die auch heute noch? Sind die alle auf Latein geschrieben? Die müssen aber viel wert sein!* Daneben das unvermeidliche *So etwas könnte man heute gar nicht mehr herstellen!*

Vor Jahren kam ein junger Mann zu uns, der sich als Aktionskünstler vorstellte und unsere Stiftsbibliothek für eine Kunstaktion ausgesucht hatte. Auf meine Frage, was er machen wolle, gab er zur Antwort:

Vielleicht lasse ich mich eine Woche lang in die Bibliothek einsperren, dann kann ich in dieser Zeit mit einigen tausend Menschen in Kontakt treten, mich mit ihren Gedanken auseinandersetzen.

Das ist ein wesentlicher Punkt, der mich

an meiner Bibliotheksarbeit fasziniert. Ich nehme ein Buch zur Hand und sehe darin einen Besitzvermerk. War der Besitzer einer unserer Patres, dann kann ich nachschauen, welche Stellung er im Kloster innehatte, sind mehr Bücher von ihm erhalten, lassen sich auch noch seine literarischen Vorlieben und geistigen Interessen feststellen. Dann auf einmal der Name eines Paters, der allzu häufig vorkommt - wie konnte der zu so einem Bücherreichtum kommen? Des Rätsels Lösung: Er war Bibliothekar in einer Zeit, in der das Kloster schwer verschuldet war und man Angst haben musste, die Bücher würden als Sicherstellung konfisziert, da erklärte er kurzerhand die meisten zu seinem Privatbesitz.

Was unsere Bibliothek von anderen Stiftsbibliotheken unterscheidet, ist, dass sie bedingt durch die Geschichte des Hauses nicht kontinuierlich gewachsen ist. Zum ersten Mal wurde Schlierbach 1355 als Zisterzienserinnenkloster gegründet. Von den wenigen Handschriften und noch selteneren Druckwerken überstanden nur ein paar Bände die Klosteraufhebung in den sechziger Jahren des 16. Jahrhunderts. Die Klostergebäude und der Grundbesitz standen unter fremder Verwaltung, die mehr Eigen- als Klosterinteressen verfolgte.

Erst 1620 kamen die ersten Zisterzienser aus dem Stift Rein bei Graz, um hier wieder ein geregeltes Ordensleben zu führen und als Seelsorger in der Umgebung des Klosters zu wirken.

Wie es die Ordenssatzungen vorschreiben, bekamen sie von ihrem Mutterkloster die notwendigen Bücher mit, um mit dem Chorgebet, der Messfeier und der Lesung beginnen zu können. Deshalb war die Bibliothek in den alten Klöstern auch in der unmittelbaren Nähe der Sakristei und wurde nicht zu Unrecht „armarium“, also *Waffenkammer*, genannt.

Erst langsam konnte sich bei uns ein Bücherbestand entwickeln, aber die Entwicklung ging scheint's zu langsam, so wurde die Bibliothek des Job Hartmann Enenkel angekauft. Enenkel war mehr als ein Bibliophiler, er besaß die Bücher nicht nur, er arbeitete mit ihnen. Unzählige Vermerke hat er in seine Bücher geschrieben. Er lässt den Leser seiner Bücher auch teilhaben, wie, wo, wann und von wem er sie erworben hat, sodass sich mein Blick in die Vergangenheit nicht nur auf die ehemaligen Patres unseres Klosters beschränkt, sondern auch auf einen Teil des oberösterreichischen Landadels des 16./17. Jahrhunderts erweitert.

Diesem Baron Enenkel verdanke ich auch einen gewissen Besitzerstolz. In seiner Bibliothek befindet sich nämlich eine Sammlung reformatorischer Bände, die einen evangelischen Kirchenhistoriker zur Aussage verleiteten: „*Sie haben hier die Filetstücke.*“

Ich versteige mich sogar in die Frage: Waren meine Ordensbrüder damals so progressiv, dass sie zu einer Zeit, in der in Salzburg die Protestanten noch vertrieben wurden, protestantische Bücher ankauften? Die Wirklichkeit holt mich bald ein, wenn ich mehr als hundert Jahre später in einer Lutherbibel folgenden Eintrag lese:

Dieses Buch habe ich dem Rathner weggenommen und der Bibliothek zur Aufbewahrung gegeben.

Zusehends findet meine Frage überhaupt eine neue Richtung. Was war zuerst, die Henne oder das Ei? Für Schlierbach bedeutet diese Frage ganz konkret: Hat man zuerst einen Prachtbau hingestellt und ist man dann auf die Idee gekommen, man müsse ihn auch mit Büchern füllen, oder war es doch umgekehrt? Jedenfalls müssen die erwähnten Enenkelbücher buchstäblich auf einen Haufen beieinander gelegen sein, so dass sich der damalige Abt bemüßigt sah, mahnend darauf hinzuweisen, wie teuer die Bücher wären und dass sich keiner das Recht herausnehmen dürfe, Bücher wegzutragen. Ein Bibliothekar wurde ernannt, die Bücher zu sortieren und eine Ordnung herzustellen.

Heute stehe nun ich in seiner Nachfolge und im Zuge des Alltagsgeschäftes des Ordens und Sortierens vergesse ich manchmal allzu leicht, welch kostbaren Schatz ich trotz allem hüten darf.

Eines der Deckenfresken erinnert mich daran: Es zeigt König Salomo, zu dem die Königin von Saba auf Besuch kommt. Sie rühmt seine Weisheit, die überall bekannt sei. Wie reagiert Salomo? Er zeigt mit seinem Szepter auf die Bücher seiner Bibliothek.

Besitzerstolz ist recht, Hüter eines Schatzes zu sein ist billig. Die Auseinandersetzung mit dem einzelnen Buch bringt einem selber und vielleicht sogar der Geschichte etwas. Was aber ist mit der sozialen Dimension des Buches? Die holte mich ein, als ich zum Pfarrer bestellt wurde.

Damals fand ich einen hässlichen schwarzen Kasten mit in braunes Packpapier eingebundenen Büchern vor. Es waren die Restbestände einer 1929 von einem meiner Vorgänger gegründeten Volksbücherei, die Mitte der 60er-



„Mit den Büchern verbrennen sie Gottes Wort“ - Inskript und Bildmotiv der Stiftsbibliothek Schlierbach

Jahre des 20. Jahrhunderts sanft entschlief. Es war nicht schwer, Mitstreiterinnen für eine „Auferstehung“ zu finden. Das Problem war einzig die räumliche Voraussetzung. Nach ein paar Jahren war auch die gegeben und nun ist die Bibliothek schon gut zwanzig Jahre ein Türöffner für die Pfarre und ich selber würde mich auch schwer umstimmen lassen, wenn es einmal zu einer Diskussion bezüglich einer räumlichen Verlagerung der Bibliothek weg vom Pfarrhof käme.

Wenn ich derzeit kleine Kinder frage, ob sie wüssten, wo ich wohne, dann sagen kirchlich sozialisierte: „Dort wo der Pfarrkaffee ist“. Alle Kinder aber sind sich einig: „bei der Bücherei“.

Nicht immer läuft alles reflektiert ab, so war auch die Zusage zu meiner „Berufung“ zum geistlichen Assistenten der Bibliotheksfachstelle der Diözese Linz mehr ein Freundschaftsdienst für den damaligen Leiter der Fachstelle

Hans Lenzenweger als ein bewusster Einstieg in eine mir zugedachte Aufgabe.

Inzwischen, es sind ja auch schon einige Jahre her, habe ich meinen Platz im Bibliothekswerk und in der diözesanen Bibliothekslandschaft gefunden, sei es als Trägervertreter im „Bibliotheksforum“, sei es als Werbetrommeler innerhalb des Klerus, aber auch dann wenn ich von der Faschstelle in Entscheidungsprozesse eingebunden werde oder mich selber in eine Diskussion einbringe.

Zusammenfassend sehe ich darin sogar eine „Mission“, die in einem weiteren Fresko „meiner“ Bibliothek dargestellt ist und einer eindringlichen Predigt gleichkommt, die ich gerne weitergeben möchte: Das Bild zeigt uns eine alttestamentarische Bücherverbrennung und der Text dazu lautet:

Mit den Büchern verbrennen sie Gottes Wort.

KonsR Mag. P. Friedrich Höller OCist ist Leiter des Bildungszentrums von Stift Schlierbach, Archivar und Bibliothekar, Pfarrer von Nußbach, Dechant des Dekanates Windischgarsten und Geistlicher Assistent der Bibliotheksfachstelle der Diözese Linz.





Klassiker in der Bibliothek

Neuentdeckungen jenseits von schulischer Pflichtlektüre

von Christina Repolust

Ich beobachte, dass ich anfangs, ein Klassiker zu werden“, schreibt Bertolt Brecht 1921. Brecht heute zu lesen, dazu braucht es vielleicht den Druck einer Matura, eines Referats. Warum eigentlich? Wer heute über Patchwork-Familien nachdenkt, findet in Brechts „Der kaukasische Kreidekreis“ viel Weisheit. Aha, der Text ist nicht greifbar? Aha, sicher nicht in der Bibliothek des Ortes vorhanden! Aha.

Wie viele „Ahas“ fühlen Sie, wenn Sie an den Begriff Klassiker in Öffentlichen Bibliotheken denken?

Ich lese gerne Marie von Ebner-Eschenbach, die ist für Gerechtigkeit, das gefällt mir,

erläutert eine 18-jährige Türkin ihre Leseliste. Havva weiß, wie sich Ungerechtigkeit anfühlt, immer wieder wird die Siedlung, in der sie mit ihrer Familie wohnt, schlechtgeredet. Sie ist ein sozialer Brennpunkt, das ist eine Tatsache.

Aber warum nennt man uns alle asozial, warum gibt man uns keine Chance, warum gibt es so viele Vorverurteilungen?

„Das Gemeindegeld“ von Marie von Ebner-Eschenbach zeigt hier Parallelen. Aha.

„Als eine Frau lesen lernte, trat die Frauenfrage in die Welt“ - so die Kapitelüberschrift über Bildungs- und Standeskritik bei Marie von Ebner-Eschenbach in der Publikation „Frauenbilder im Werk Marie von Ebner-Eschenbachs“ von Univ.-Prof. Dr. Ulrike Tanzer. Aha - so könnte man sich an Frauenfragen annähern? So könnte eine andere Annäherung an die Themen „Anpassung“ und „Frauen, die schreiben, sind gefährlich“ sowie „Frauen, die lesen, sind gefährlich“, ausprobiert werden. Könnte? Nein, sollte. Am besten gleich als Vorbereitung für alle eintreffenden Leselisten 2010.

SchülerInnen kommen mit ihren Leselisten in die Öffentliche Bibliothek, das „Muss lesen“ steht ihnen ins Gesicht geschrieben. Es springt über, aus den hintersten, obersten und schmutzigsten Regalen werden Reclam-Ausgaben gezogen, die auch schon bessere Zeiten gesehen haben. Kein Wunder bei einem Durchschnittspreis von vier Euro, die werden nicht für die Ewigkeit präsentiert.

Abarbeiten der Leselisten ist das Lernprogramm der jungen Menschen. Es ist Zufall, wenn sie dann Inhalte in „den Klassikern“

entdecken, die ihre momentane Lebenssituation berühren, betreffen, abbilden.

„Bei Schiller war der Wille das Organ der Freiheit“, schreibt Rüdiger Safranski im Vorwort zu „Schiller - oder die Erfindung des Deutschen Idealismus“. Die Kritik bezeichnet Schiller als „eine der schwungvollsten Gestalten der deutschen Literatur.“ Da hat einfach einmal jemand gewagt, den Klassiker zu entstauben und ihn „schwungvoll“ zu nennen.

Kanon-Bildung – Kanon-Diskussionen

1997, im Mai, fragte die Wochenzeitung „Die Zeit“ KritikerInnen, SchriftstellerInnen, VerlegerInnen, LiteraturwissenschaftlerInnen und BildungspolitikerInnen: „Was sollen Schüler lesen?“ Am häufigsten wurden genannt: Goethe, Kafka, Thomas Mann, Büchner, Brecht, Schiller, Kleist, Lessing, Hölderlin und Heine.

2001 präsentierte Marcel Reich-Ranicki im „Spiegel“ seinen Kanon lesenswerter deutschsprachiger Werke für SchülerInnen und erregte Aufsehen mit seiner These: „Der Verzicht auf einen Kanon würde den Rückfall in die Barbarei bedeuten.“

Hängen Sie dieses Zitat auf, diskutieren Sie mit Ihren LeserInnen darüber? Wie hängt Barbarei und Lesen zusammen? Ist das nicht anmaßend? Ist es wahr? Nicht immer wahr? Oder doch?

Wissen, Lücken und die Freude am Lesen

Erwachsene müssen nicht mehr lesen. Sie müssen keine Lektürelisten abarbeiten, aber

sie folgen interessiert Ihren Anregungen, die Sie als BibliothekarIn geben: Was spricht gegen einen Thementisch „Romantik“?

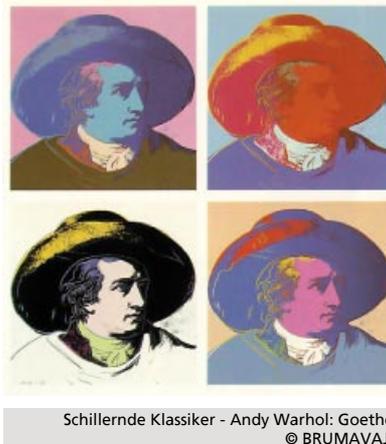
Erwachsene schätzen Buchtipps. Nicht nur die aktuellen Buchtipps. Sie schätzen es auch, wenn sie etwa zum Thema „Der andere Mann“ von Fontanes Effie Briest hören - und dann auch noch von Groults „Salz auf unserer Haut“. In meiner Veranstaltungsreihe „Frauen - Buch und Tee“ biete ich konkret diese Mischung an. Um auch „Effie Briest“ wieder einmal besprechen zu können, die Person, die Haltung, die Sehnsucht.

Über Klassiker zu reden braucht eine thematische Einbettung, die schaffen Sie als Bibliothekarin.

Erwachsene wollen keine Matura ablegen, wenn sie zu Ihnen in die Bibliothek kommen. Sie wollen lesen, auswählen - aktuelle Bücher und Bücher, die als Klassiker gelten. Wie wäre es da

mit „Felix Krull“, dem großen Schelmenroman von Thomas Mann? Die Verfilmung unterstützt den Zugang, herrliche Liebesszenen erheitern, die Erotik kommt nicht zu kurz.

Die Zugänge zum Klassiker-Lesen in Öffentlichen Bibliotheken können vielfältig gestaltet werden. Ich gebe Ihnen gerne weitere Informationen. In die Bibliotheken der ED Salzburg, meinem Zuständigkeitsbereich, komme ich auch in Ihren Literaturkreis, um über Gattungen zu reden, die Novelle zu erklären, Erzählzeit und erzählte Zeit zu beschreiben. Ab Juli 2009 ist der diese Fragen behandelnde Behelf „Schwungvoll an die



Schillernde Klassiker - Andy Warhol: Goethe
© BRUMAVAJI

Literatur: Literaturwissenschaft und Öffentliche Bibliotheken“ bei mir erhältlich:

christina.repolust@seelsorge.kirchen.net

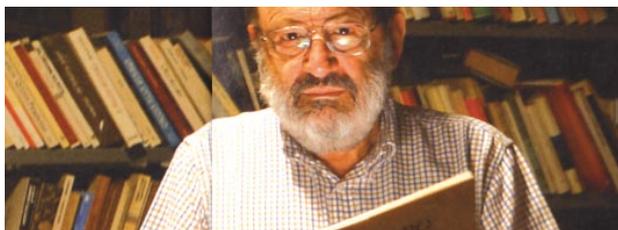
Er behandelt diese Fragen, verweist auf weiterführende Literatur und stärkt den Schwung. Genau, aha, genau so!

Tanzer, Ulrike: *Frauenbilder im Werk Marie von Ebner-Eschenbachs*. Stuttgart: Hans-Dieter Heinz Verl. 1997. ISBN 978-3-88099-349-5

Safranski, Rüdiger. *Schiller. Oder die Erfindung des Deutschen Idealismus*. Biographie. München: dtv. 2007. ISBN 978-3-423-34425-8



Dr.ⁱⁿ Christina Repolust ist Leiterin des Referats für Bibliotheken und Leseförderung der ED Salzburg und Rezensentin der bn



Von der Sinnlichkeit der Bücher

Aufsätze über Bibliophilie, Bibliomanie und literarische Narren. (PB)

Eco, Umberto: Die Kunst des Bücherliebens

/ Umberto Eco. Aus dem Ital. von Burkhart Kroeber. - München : Hanser, 2009. - 194 S. : Ill. ISBN 978-3-446-23293-8 fest geb. : ca. € 18,40

Der Titel des Aufsatzbandes ist hier Programm: Der italienische Semiotikprofessor, Wissenschaftler und Romancier Eco, der hierzulande spätestens seit „*Der Name der Rose*“ als Autor ein Begriff ist, legt mit „*Die Kunst des Bücherliebens*“ ein Bekenntnis ab: Es ist ein Bekenntnis zum Buch, nicht nur zum Lesen wohlgemerkt, sondern zum Buch als konkretem physischen Objekt, zum antiquarischen, zum seltenen, zum mittelalterlichen Buch mit seinen oft unglaublich prachtvollen Miniaturen, zum Buch als tangibles Objekt, als Fetisch für den Bibliomanen und den Bibliophilen, als Objekt der Begierde für den Leser oder den Sammler von Büchern, der, Eco vermerkt es mit leisem Staunen, Bücher nur um des Besitzens willen erjagt, gar nie einen Blick hineinwirft, um sich die darin verborgene Welt zu erschließen.

Der Leser merkt rasch, dass Eco weiß, wovon er spricht und mit diesem Wissen nicht hinter dem Berg hält. Das macht das Dutzend Aufsätze ansprechend und informativ, nimmt ihm aber den Status einer lockeren Unterhaltungselektüre, als die das Bändchen wegen seines geringen Umfangs eingeschätzt werden könnte. Eco-Liebhaber und -Interessierte werden auf ihre Kosten kommen, Neulinge in dessen geistigem Universum dürften indes leicht überfordert sein. Lesen auf eigene Gefahr.

Eva Unterhuber



Petrarca und die von ihm verehrte Madonna Laura. Kupferstich

Petrarca und ich

von der Faszination alter Bücher

von *Brigitte Krautgartner*

Es ist so an die zwanzig Jahre her, da bin ich regelmäßig in die Nationalbibliothek gepilgert, um dort ein für die italienische Literaturgeschichte bedeutsames Werk zu lesen: den Canzoniere von Francesco Petrarca, einem der großen Dichter des 14. Jahrhunderts.

Das Ritual war jedesmal das selbe: mit der Straßenbahn in die von Touristen bevölkerte Innenstadt fahren, dann die Hofburg betreten und die Stiege hinauf in den Augustiner-Lesesaal gehen – jenen Raum, der damals den wertvollen Büchern vorbehalten war. Ich weiß nicht, ob es heute auch noch so ist, aber damals durfte man dorthin nicht einmal das ganz normale Schreibzeug für eventuelle Notizen mitnehmen. Man bekam vom Bibliothekspersonal einen gut gespitzten Bleistift ausgehändigt, mit dessen Hilfe man sich dann auf dem mitgebrachten Block das eine oder andere exzerpieren konnte. Klar: ein regulärer Kugelschreiber hätte große Gefahr für den Canzoniere bedeutet – schließlich hätte man damit die Seiten beschmieren und so das kostbare, alte Buch nachhaltig beschädigen

können. Da ist ein Bleistift doch vergleichsweise harmlos...

Da saß ich also, wenn es ging an einem Fensterplatz, vertieft in Petrarcas unauslöschliche und unerfüllte Liebe zu Madonna Laura, von der die Gedichte ausführlich berichten. Und wenn mein Blick nicht in die altmodischen Buchstaben des Textes vertieft war, ließ ich ihn über die sommerliche Dächerlandschaft wandern – und dachte über mein eigenes Liebesleid nach.

Zwar hatte ich nicht an eine noble, tugendhafte Dame mein Herz verloren, sondern an einen Musikstudenten mit unvergleichlich blauen Augen – aber im Grunde gab es doch zwischen Petrarcas Seelenschmerz und dem meinen eine enge Verbindung – so schien es mir zumindest damals.

Heute könnte ich seine Gedichte im Internet abrufen, ich würde ganz ohne den gespitzten bibliothekseigenen Bleistift auskommen und könnte meinen Liebeskummer per Laptop im eigenen Arbeitszimmer pflegen. Obwohl ich zugeben muss, dass ich es nicht ausprobieren

habe, bin ich doch davon überzeugt: die Wirkung wäre nicht die selbe. Das spezielle Ambiente im Augustiner-Lesesaal und das schon durch so viele Hände gegangene Buch haben es damals doch wesentlich erleichtert, die Brücke über die Jahrhunderte zu schlagen.

Hier kommt ein entscheidendes Element zum Tragen: Ebenso faszinierend wie alte Bücher wirken ihre natürlichen Lebensumfelder – Bibliotheken und Antiquariate. Sie sind Orte der Stille und des über Jahrhunderte hindurch angesammelten Wissens. Das verleiht ihnen eine durchaus sakrale Note, wobei erfreulicherweise die Ebene des Dogmatischen eine geringe Rolle spielt. Schließlich ist es ja gerade die Suche nach dem Ungewöhnlichen, dem Unerhörten, die einen hierher führt. Alte Bibliotheken und Antiquariate gelten als Orte, die absonderlichste Entdeckungen möglich machen, die einem Zugang zu längst vergessenen Geheimnissen aus lang vergangenen Tagen und untergegangenen Kulturen ermöglichen.

Eben mit diesem Topos arbeitet auch der norwegische Erfolgsautor Jostein Gaarder in seinem Büchlein „Vita brevis“ – genauer gesagt in der Rahmenhandlung dazu. In einem Antiquariat in Buenos Aires entdeckt ihr Protagonist einen ungeheuer wertvollen Text: die Aufzeichnungen von Floria, der Geliebten des heiligen Augustinus, aus der Zeit, als dieser noch ein sehr weltliches Leben führte. Seine „Confessiones“ haben ja über die Jahrhunderte zahllose Auflagen erlebt.

Doch wie hat diese atemberaubende Geschichte von Liebe und Leidenschaft von Verzicht, Abschied und Neubeginn auf sie gewirkt? Auf die namenlose Geliebte, die in Wirklichkeit vermutlich Analphabetin war

und somit gar nicht in der Lage, ihre Gedanken zu Papier zu bringen? Jostein Gaarder aktiviert seine Phantasie und versucht eine Antwort. Und wo sonst sollte diese ihren fiktiven Ursprung finden als in einem dunklen

Laden, der Bücher aus unterschiedlichsten Epochen zum Verkauf anbietet. Alte Bücher bergen alte Geheimnisse. Und wer sich auf die Suche danach machen will, der wird um Bibliotheken und Antiquariate wohl kaum herum kommen.

Ich erinnere mich an einen Sonntagnachmittag einige Jahre nach meiner Petrarca-Phase (ja – sie ging vorbei, aber ich denke nicht ungerne an sie zu-

rück). Mit einer Gruppe besuchte ich damals ein Kloster östlich von Wien – ich glaube, es war die ungarische Benediktiner-Erzabtei Pannonhalma. Ein Mönch führte uns durch den beeindruckenden Komplex, zeigte uns die Kirche, die Repräsentationsräume und auch die Bibliothek. Ich war tief beeindruckt von dem hohen, lichtdurchfluteten Raum und von den zahllosen Büchern, zwischen deren Deckeln ich kostbares Wissen vermutete. Und dann sagte unser Führer etwas ganz Seltsames, einen einzigen Satz. Er sagte: „Das sind nicht unsere Bücher“ und seiner Stimme war deutlich anzumerken, dass ihm das sehr naheging.

Wir Besucher blickten einander und ihn ratlos an. Handelte es sich hier um Leihgaben, die in den Klosterräumlichkeiten lediglich für eine befristete Zeit aufbewahrt wurden?

Obwohl niemand eine Frage stellte, bemerkte der Mönch unsere Verwunderung. Und er präziserte: Die Bücher befänden sich natürlich sehr wohl im Eigentum der Erzabtei, rein rechtlich sei seine Aussage also nicht zutreffend gewesen. Allerdings seien es nicht die Bücher, die ursprünglich den Mönchen gehört hätten. Diese seien verloren gegangen



Laura de Noves (1308-1348)

(ich weiß nicht mehr wodurch, wahrscheinlich entweder durch einen Brand oder durch den kriegerischen Einfall der Osmanen). Man habe dann, später, natürlich wieder Bücher für die Bibliothek bekommen. Und wieder verriet seine Stimme: wie wertvoll diese Bände auch sein mochten – es waren nicht die, die hierher gehörten. Der Verlust, den die Mönche damals, vor Jahrhunderten, erlitten hatten, rief immer noch Trauer hervor. So gesehen sind historische Bibliotheken auch Orte der Ewigkeit: Die Bedeutung von Zeit wird relativiert, wenn sie nicht ganz und gar verloren geht. Mit Hilfe der alten Bücher eröffnet sich ein Zugang zu unterschiedlichsten Epochen, lassen sich geistesgeschichtliche Zeitreisen unternehmen.

Freilich, die alten Bücher, die mir am kostbarsten sind, sind in Geld bemessen völlig wertlos. Da ist einmal das alte Sagenbuch meiner Mutter, in dem in schwer leserlicher Kurrent-Schrift Geschichten von der Pest, vom Teufel und der Wilden Jagd erzählt wurden. In ihrem Heimatort nahe der tschechischen Grenze waren damals die ganz alten Leute immer

noch davon überzeugt, dass diese dämonische Gesellschaft in den kalten und unheimlichen Rauh Nächten ihr Unwesen trieb.

Das andere Buch, das einen Ehrenplatz bei mir hat, ist das handgeschriebene Kochbuch meiner Mutter. So alt ist es eigentlich noch gar nicht, aber wenn ich darin lese, dann entpuppt es sich sehr schnell als Zeuge einer ganz anderen Zeit: die Menge der Zutaten deutet auf Familiengrößen von heute selten erreichten Ausmaßen hin, weist auf eine Kinderschar samt Großeltern, Gesinde und/oder unverheirateten Geschwistern hin, die alle verköstigt werden mussten.

Und zwar vorzugsweise mit Gerichten aus Schweinefleisch und Erdäpfeln, weil die Arbeit damals hart und der Kalorienverbrauch hoch war.

Und so bieten auch ganz profane Bücher wie handgeschriebene Rezeptsammlungen Einblicke in das Leben von damals. Jedes alte Buch hat eine geradezu magische Fähigkeit: Es nimmt uns mit auf eine Zeitreise – wenn wir uns mitnehmen lassen.

Brigitte Krautgartner, geboren 1966 in Steyr, Studium der Romanistik (Französisch und Italienisch), Journalistenausbildung an der katholischen Medienakademie, seit vielen Jahren als Redakteurin in der ORF-Hörfunkabteilung Religion tätig, arbeitet an ihrem zweiten Kinderbuch aus der Reihe „Kiki löst den Fall“, Mutter einer erwachsenen Tochter.



© Foto ORF



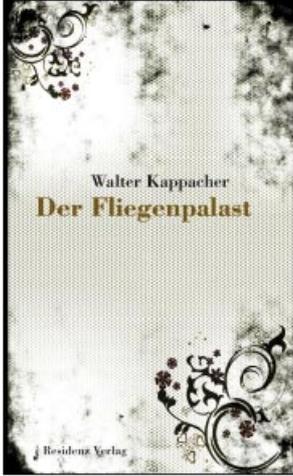
Krautgartner, Brigitte: Das Geheimnis der Silberkelche

/ Brigitte Krautgartner. Mit Bildern von Nina Hammerle.
- Innsbruck : Tyrolia, 2008. - 166 S. : Ill. - (Kiki löst den Fall)
ISBN 978-3-7022-2965-8
fest geb. : ca. € 12,95
s. bn 1/2009, S. 188.



Petrarca, Francesco: Canzoniere

: 50 Gedichte mit Kommentar ; Ital./Deutsch / Francesco Petrarca. Übers. und hrsg. von Peter Brockmeier.
- Stuttgart : Reclam, 2006. - 360 S.
- (Reclams Universal-Bibliothek ; 18378)
ISBN 3-15-018378-2 kart. : ca. € 10,10



Kappacher, Walter: Der Fliegenpalast

/ Walter Kappacher. - St. Pölten : Residenz-Verl., 2009. - 171 S.
ISBN 978-3-7017-1510-7 fest geb. : ca. € 17,90

von Reinhard Ehgartner

Ein wesentlicher Teil unseres literarischen Diskurses besteht darin, was DichterInnen über ihre KollegInnen so sagen und schreiben. „*Dichter beschimpfen Dichter*“ heißt eine von Jörg Drews erstellte und 1994 bei Reclam Leipzig erschienene Sammlung von „*Kollegenschelte*“. Größer noch als diese medienwirksamen Abwertungen ist der Anteil an wechselseitig bekundeter Anerkennung und Faszination.

Wenn sich Walter Kappacher in seinem „*Fliegenpalast*“ Hugo von Hofmannsthal als Thema erwählt, so fällt dies in keine der beiden Kategorien. Was Kappacher hier unternimmt, ist vielmehr ein behutsamer Einstieg in die innere Lebenswelt eines Menschen und Künstlers.

Zehn Tage in Bad Fusch

Kappacher führt uns zurück in das Jahr 1924 und wählt für seine Persönlichkeitsskizze zehn Tage, die Hofmannsthal im heute verfallenen Höhenkurort Bad Fusch verbringt. Hier in Fusch hatte Hofmannsthal einige Kindersommer verbracht, hier wurden bedeutsame Gespräche mit dem Vater geführt, hier war ihm der Abschluss großer Werke gelungen. Noch einmal soll nun dieser Ort die Stimmung aufrufen, um begonnene Werke zu vollenden und endlich wieder Boden unter den Füßen zu bekommen.

Hofmannsthal, eben 50 Jahre alt geworden, sieht und weiß sich an einem Scheitelpunkt

seines Lebens: Die literarischen Erfolge liegen in der Vergangenheit, wichtige Freundschaften sind zerbrochen, die Zahl der abgebrochenen oder gescheiterten Arbeiten wächst - und mit ihr die Verunsicherungen und Ängste.

Das Ermüden eines Unzeitgemäßen

Gegen die wachsenden Zudringlichkeiten der Gegenwart setzt Hofmannsthal die aristokratische Haltung einer versinkenden Welt. Doch die Unruhe wächst - schon ein einziger falscher Ton in einer Konversation, eine zur Unzeit auftauchende schmerzliche Erinnerung oder ein irritierendes Moment können das mühsam aufrechterhaltene Gleichgewicht stören.

Mit den gekonnt eingesetzten Mitteln des klassischen Erzählens gelingt Kappacher hier ein unglaublich dichter Text. Aus der ruhigen Perspektive eines Erzählers, der wie eine Hofmannsthalsche Dienergestalt diskret an der Seite seiner Herrschaft verweilt, führt er uns ein Stück Leben vor, in dem die Landschaft, die Szenerie, die Gedanken des Helden und die äußeren Ereignisse wie selbstverständlich ineinanderfließen.

*Und drei sind eins - ein Ding, ein Traum,
ein Leben.*

Dieses in einer Terzine zum Ausdruck gebrachte Weltverständnis Hofmannsthals findet in Kappachers literarischer Form entsprechende Umsetzung - der ganze Wahrnehmungs- und Bewusstseinsstrom gleitet und



Hugo von Hofmannsthal (1874-1929)



Walter Kappacher (*1938)

droht zu zerrinnen. Während Hofmannsthal zusehends seine Bezüge zur realen Welt verliert, lässt ihn Kappacher immer stärker in seine Erinnerungen und die Begegnung mit den literarischen Figuren seiner Werke versinken. Diese meisterhaften inneren Monologe und fiktiven Dialoge gehören mit zu den stärksten Facetten dieses Buches.

Von Ängsten gedrängt und getrieben

Müdigkeit liegt über dem Ort, eine kränkelndkapriziöse Adelige kreuzt Hofmannsthals Weg, das Wetter drückt die Stimmung, von Hilfesuchenden fühlt er sich bedrängt. In diesem sozialen und landschaftlichen Mikrokosmos spiegelt Kappacher das Wesen seines Helden.

Gelegentlich fällt in Bad Fusch der Strom aus, den Bewusstseinsströmen Hofmannsthals geht es nicht anders, Schwindelanfälle zeigen die Überreiztheit von Körper und Seele. Und dann sind da noch die beängstigenden Wahrnehmungen von Todesanzeigen, Unfällen und die Erinnerung an den Tod des Vaters. Mit mühsamer Anstrengung werden die Gefühle der Vergänglichkeit und die Ängste des Vergessenwerdens unterdrückt.

In bezwingender Form zeigt Kappacher im *Fliegenpalast* einen Künstler, der in die falsche Zeit geraten ist und mit dem Ende der Epoche sein eigenes heranziehen spürt. All das vermag Kappacher ohne psychologisierende Deutungen zu sagen. Ein großer Text.

Spuren und Wege

Christina Repolust im Gespräch mit Walter Kappacher

Ich mache während meiner Spaziergänge Notizen. Wenn ich dann schreibe, schaue ich sie aber nicht mehr an, dann brauche ich sie nicht mehr.“

Das sagt der Salzburger Schriftsteller Walter Kappacher ohne Ironie, ohne große Gesten, einfach als Information für die interessierte Fragerin. Ebenso bestimmt erzählt er vom „Rappel, der mich manchmal packt, der mich dann die Hälfte eines Textes einfach wegstrei-

chen lässt, weil mir diese Teile dann unnötig erscheinen.“ Wenn er in der Folge vom Fotografieren erzählt, dann ist auch hier die Präzision der Beobachtung spürbar. Er ist präzise, er schreibt präzise und er fotografiert präzise.

Ich lese ihn präzise und das seit sehr vielen Jahren. Da stand sein Erzählband „Nur Fliegen ist schöner“ in der Bibliothek der Pfarre Herrnau, da empfahl ich „Rosina“ und „Gipskopf“ und natürlich auch „Morgen“ an

die unerschrockenen LeserInnen, die nicht die lauten Bestseller, sondern Literatur suchten, die herausfordert. Empfahl, auf die Leisen zu achten, auf die Gesten, die kafkaesken Szenen im Reisebüro: Etwa die, wo ein Kunde dank unermüdlicher Nachfragen schließlich mehr als die Angestellten weiß und deren Stelle bekommt.

Beharrlichkeit zeichnet diese Helden aus, eine Beharrlichkeit, die nur jene schätzen, die nicht unmittelbar mit ihnen zu tun haben. Aber sie zeigen eine Möglichkeitsform, den Arbeitsalltag zu gestalten, auszurechnen, für die Stunden zwischen Feierabend und erneutem Dienstbeginn. Rosina etwa, die Sekretärin, die alles und noch mehr gibt, die präzise arbeitet und fleißig ist, manchmal schon Hochprozentiges braucht, um mehr als 100 Prozent Einsatz zu geben. Immer wieder setzen Unfälle in diesen Handlungssträngen Zäsuren, sie enden mit schweren Verletzungen, geben den HeldInnen damit eine längere Pause. Eine Auszeit, die unfreiwillig beginnt, aber zu jenen Reflexionen führt, die den endgültigen „Schnitt“ ermöglichen.

Literatur der Arbeitswelt, so nannte man diese Texte, die Alltag aus der Perspektive des Einzelnen, der anders ist, skizzierte. Die Verzweiflung war stets leise, die Empörung wurde immer exakt geäußert. Die Räume – Werkstätten, Büros, Reisebüros – waren so vertraut, dass ich sie als Leserin hätte zeichnen können. Die abgestandene Luft der Büros dieser Geschichten ließ mich daheim lesend das Fenster öffnen.

Wie die Helden dieser Texte heißen bzw. hießen? Die Geschichte kenne ich noch, aber die Namen?

Das geht mir auch so. Ich vergesse die Namen sehr schnell. Was soll es, es sind Namen, die Figuren, nicht ihre Namen, sollen in Erinnerung bleiben“;

setzt Walter Kappacher Prioritäten, die wohl nicht nur mich entlasten. Diese Entschiedenheit sucht kein Lächeln im Gegenüber, sie ist einfach da: hier werden keine Worte gesucht,

um Eindruck zu machen oder ein bestimmtes Bild von sich zu entwickeln.

Knapp nach meinem 40. Geburtstag habe ich meine Arbeit im Reisebüro gekündigt. Ich wusste, dass ich nicht länger immer nur nach Arbeitsschluss und an den Wochenenden schreiben möchte. Das Schreiben sollte mein Beruf sein bzw werden,

erzählt der 1938 geborene Schriftsteller verhalten, als handle es sich nicht um eine große Entscheidung, sondern um das Zurechtrücken eines Bildes, das schon länger schief hing und nun in die richtige Position gebracht wurde. Sie stimmt, die Zuschreibung des „leisen“ Autors, die Martin Walser 1975 in seiner euphorischen Rezension des Romans „Morgen“ in der „Zeit“ vornahm. „Nicht immer sind die Texte gleich leise oder laut“, relativiert der Autor heute.

Kappacher schildert in „Morgen“ unauffällige Rebellion, in seinen Erzählungen Konflikte zwischen Überanpassung und Verweigerung – bietet in allen Texten aber einen konsequenten Handlungs-, Erzähl- und Lebensfaden. Seine HeldInnen sind nicht angepasst, nicht auf Reichtum und Karriere aus, sie folgen ihren eigenen Werten:

Ich selbst bin lebenslang ein Außenseiter gewesen, ich habe niemals irgendwo dazugehört.

Schreiben sei harte Arbeit, bedeute Rückzug, bedeute Leben im Text und schließe damit große Geselligkeit aus, fasst Walter Kappacher den Einfluss seines Schriftstellerdaseins auf seinen Alltag zusammen. Diese Exaktheit der Recherche, diese Konsequenz des Schreibens, Arrangierens braucht die Ruhe, die Spaziergänge, die Stille.

Ich mache lange Spaziergänge, hier am See, früher in der Stadt Salzburg in der Peripherie der Stadt: ich habe so Bilder gesammelt, verinnerlicht, das geht automatisch,

erinnert sich der Spazier- und Kinogänger Walter Kappacher an seine ausgedehnten Wanderungen. Das Schauen – oder wohl

besser das Sehen – ist für ihn nicht nur beim Gehen, im Kino, sondern auch beim Fotografieren Inspiration, Herausforderung, ergibt einen Schatz an Bildern, aus dem er schöpft:

Ich fotografiere noch nicht sehr lange. Die Begeisterung ist sehr groß gewesen, das Fotografieren hat mein Sehen präzisiert und geschärft. Ich kann es jetzt: Wie bei vielen Tätigkeiten zuvor, wäre das der ideale Zeitpunkt, damit aufzuhören,

erzählte Walter Kappacher vor der Vernissage seiner Fotografien bei den Rauriser Literaturtagen 2009. Er zeigt Naturstudien, den gefrorenen See, das Schilf, das Muster zu weben scheint. Manche Aufnahmen wirken wie gemalt, sind künstlerische Bilder. Hier ist der Künstler regelmäßig wiedergekommen, hat seinen Standpunkt exakt gewählt, die Perspektive manchmal nur geringfügig verändert. Landschaftsbilder, die Geschichte und Geschichten erzählen, sind entstanden, so präzise, wie auch die Toskana in Kappachers Roman „Selina“ beschrieben ist.

Ja, ich kenne den Ort. Ich suche nicht das Spektakuläre, das passt im Schreiben wie im Leben nicht zu mir. Die Präzision der Sprache ist es, worauf ich achte.

Von „Recherche“ will Kappacher nur bei dem Roman „Silberpfeile“ reden:

Und zwar für die zweite Hälfte, in der ein alter Ingenieur von seiner Zeit in Zipf in Oberösterreich berichtet, wo in den ehemaligen Brauerei-Stollen in den Jahren ab 1943 an der Entwicklung der V 2 gearbeitet worden ist. Darüber wusste ich nichts, da musste ich mich informieren.

Sein neuer Roman „Der Fliegenpalast“, der in Bad Fusch, einem Salzburger Kurbad, spielt und zehn Tage im Leben Hugo von Hofmannsthal beschreibt, ist auch die Geschichte eines Rückzugs aus einer brüchigen Welt: die Geschichte einer Selbstentfremdung, einer Spurensuche, der Versuch einer Neuorientierung.

Ich habe immer gerne Hofmannsthal gelesen. Mein Manuskript habe ich einem Hofmannsthal-Experten geschickt: Ich wollte exakt bleiben, keine falschen Bilder schaffen, auch in den Details der Person Hugo von Hofmannsthal gerecht werden, keine falschen Zuschreibungen über diese mysteriösen Tage in Bad Fusch machen.

Das Ende des Romans ist verhalten, ein Moment des Rückzugs, wenn die Welt draußen zu laut ist:

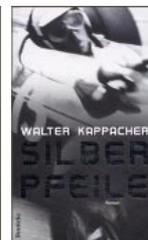
Rasch zog er sich zurück. Wie dumm von mir, dachte er. Es ist nichts.

Ein guter Schluss, weitere Worte sind unnötig.

Dr.ⁱⁿ Christina Repolust ist Leiterin des Referats für Bibliotheken und Leseförderung der ED Salzburg und Rezensentin der bn



Der lange Brief. Roman. Zsolnay. ISBN 978-3-552-06048-7
 Ein Amateur. Deuticke. ISBN 978-3-216-30040-9
 Gipskopf. Droschl. ISBN 978-3-85420-051-2
 Helseher sind oft Schwarzseher. Erinnerungen an Erwin Chargaff. Keicher. ISBN 978-3-938743-52-2
 Morgen. Roman. Deuticke. ISBN 978-3-216-07834-6
 Selina oder das andere Leben. Roman. Zsolnay. ISBN 978-3-552-06018-0
 Silberpfeile. Deuticke. ISBN 978-3-216-30546-6
 „Wer zuerst lacht“ und andere Erzählungen. Deuticke. ISBN 978-3-216-30273-1



[wort]

[welt]

© Ben Walker | Reinhard Ehgartner

Satelliten im Universum der Dichtung

Elisabeth Zehetmayer im Gespräch mit Ferdinand Schmatz

Am 13. Juni wurde Dir im Rahmen der Ernst-Jandl-Lyrikstage der Ernst Jandl Preis 2009 verliehen. In der Jurybegründung wirst Du als „fixe Größe in der deutschsprachigen Literatur und Lyrik und als Dichter, der mit seinen Gedichtbänden einen bedeutenden Beitrag zur modernen Dichtung geleistet hat“ bezeichnet. Siehst Du Dich selbst als Dichter der Moderne?

So Zuschreibungen sind immer sehr schwierig. Ich sehe mich als Autor, der Gedichte, Essays und in letzter Zeit auch Prosa schreibt. Die Bezeichnung „Dichter“ hat etwas Selbstgefälliges, sehr Zuschneidendes, aber sie versammelt die Behandlung im Sinn des Zweifels und der Liebe zur Sprache am schönsten. Die Sprache im Bezug auf Erkenntnis, Wahrnehmung, Empfindung und Kommunikation beschäftigt mich sehr.

Wie stehst Du zu Preisen und Auszeichnungen überhaupt, Du hast ja schon mehrere bekommen?

Sie schaden nicht. Existenziell sind sie eine ganz wichtige Unterstützung. Im ersten Moment aber freut mich der Bezug zur Namensgeberin/zum Namensgeber der Preise am meisten. Lavant, H.C. Artmann, Trakl und Jandl – das sind solche Satelliten im Universum der Dichtung! Eine Art Bahn auch nur auf der Ebe-

ne der Zuschreibung des Namens zu bekommen, ist schon eine ganz tiefe Freude.

Um gleich ein Ernst-Jandl-Zitat aufzugreifen: Wie schreibt man heute Gedichte, die nicht kalt lassen?

Das ist schwierig in einer Zeit, wo Coolness gefragt ist und Sprachformen des Alltäglichen schnoddrig verwendet werden. Mir ist sehr wichtig, was Jandl sagt. Eine Art von bipolarer Spannung, wie es Gottfried Benn bezeichnet. Es gibt den Materialbestand des Wortes und den inhaltlichen, zwischen den beiden gibt es Aufladungen, die man auch mit Form und Inhalt beschreiben kann. Ist diese Aufladung groß oder eine Irritation des jeweiligen Pols, dann entsteht eine Art Feuer, das sich auch auf die Leserin/den Leser überträgt. Die Form ist bei mir nie bloßer Selbstzweck, sondern stets im Bezug auf das Gesagte wichtig. Im Gedicht gibt es bei mir verschiedene rhetorische Figuren wie Anagramme oder Lipogramme etc. Diese methodischen Sachen verwende ich nicht als Formexperiment, sondern zur Öffnung inhaltlicher Räume.

In „das große babel'n“ beschäftigst Du Dich mit der Bibel. Was hat Dich an dieser Thematik interessiert, fasziniert?



Ferdinand Schmatz : Ernst-Jandl-Preisträger 2009

Viele DichterInnen haben sich mit der Bibel auseinandergesetzt: Brecht, Trakl, Celan, Bachmann... Speziell bei den Psalmen versuchen sich immer wieder AutorInnen an einer Art Hinarbeitung zu diesen Stoffen.

Es ist keine Verbesserung, das hat die Bibel – das Buch der Bücher – wahrlich nicht notwendig. Ich wollte mit meinen Möglichkeiten auf das Thema hinarbeiten, weil mich zum einen die Sprache so fasziniert hat, dann die Motive, die auch mythische Dimensionen haben und klare Kernaussagen so wie feststehende Gesetze. Diese Hinarbeitung zu einem Stoff, der einen auch persönlich, inhaltlich und in gewisser Weise religiös sehr beschäftigt, hat mich gereizt.

Gibt es Deiner Ansicht nach eine Renaissance des Religiösen in der Gegenwartsliteratur?

Ja, aber ich würde es nicht als Renaissance, sondern als ein Wertesuchen bezeichnen. Zur Zeit scheint das Thema Religion und Literatur „in der Luft zu liegen“. AutorInnen als Sensoren, die vor einer gesellschaftlichen Formation schwingen, erkennen solche Entwicklungen früher.

Aufgrund der gesellschaftlichen Zुकleisterung

durch Bildwelten und bildermediale Vorgänge ist ein stärkeres Bedürfnis nach Besinnung vorhanden und Rückkehrmodelle zu alten Sachen gewinnen an Bedeutung. Sie dürfen nur nicht reaktionär wieder aufgewertet, ideologisiert und missbraucht werden. Davor würde ich – wenn ich das darf – warnen!

Jeder hat seine eigene Lesebiografie. Wer waren Deine wichtigen Wegbegleiter und Wegbereiter? Zu welchen dieser „alten“ Bücher kehrst Du immer wieder zurück?

Die Gedichte von Hölderlin stehen da ganz vorne als Zentrum meiner Phase der Erholung und Erhitzung gleichzeitig. Sie zeigen mir Wege, wo weitergeschrieben werden kann. Hölderlin ist der Dichter, dem ich mich zuwenden kann. Der andere ist Kafka. Im ersten Moment weit auseinander liegende Autoren, aber in ihrer Ernsthaftigkeit und in ihrem gleichzeitig aufblitzenden Welthumor ist beiden etwas existenziell Berührendes gemein. Dann gibt es eine Reihe von GegenwartsautorInnen – wie Friederike Mayröcker, die Wiener Gruppe und natürlich Ernst Jandl – die man immer wieder heranzieht, um frei zu werden im Kopf und im Leib. Literarische Wurzeln, Traditionen sind ganz wichtig: In letzter Zeit lese ich sehr viel Homer, das ist für die Mischung aus Prosa und

Gedicht ein unglaublich ergiebiger Stoff, meiner Ansicht nach ein ganz wichtiger Text der Gegenwart.

Weiters gehört Reinhard Priessnitz mit seinen vierundvierzig Gedichten unbedingt zu meinen Wegbegleitern. Erstens war er sehr wichtig, weil er in der Zeit des avantgardistischen Aufbegehrens mitten im Zentrum stehend den Begriff Gedicht wieder eingeführt hat. Wo es nur Texte, Konstellationen, Montagen usw. gab, hat er plötzlich Gedicht gesagt. Er war einer der avanciertesten Dichter in dieser Zeit. Jedes Gedicht Priessnitz' ist für sich ein Buch. Mit nur einer seiner Erkenntnisse, wie man ein Gedicht hervorbringen kann, hätte ein anderer Autor zehn Jahre in dieser Art schreiben können. Er aber hat aus vierundvierzig Gedichten ein Buch gemacht in dem mindestens vierundvierzig Bücher enthalten sind! Alles hängt zusammen, trägt eine Handschrift, Traditionen leuchten auf und moderne Verfahren dringen ein. Ein Standardwerk für jeden!

Dein Roman „Durchleuchtung“ ist eine Mischung von Prosa und Lyrik, die Kritik bezeichnete ihn als Künstlerroman, Entwicklungsroman bzw. philosophischen Roman. Wie stehst Du zu solchen Zuordnungen?

Kritiker haben es auch nicht leicht. Verschiedene kanonisierte Begriffe, die stark auch von einem Formauge bestimmt sind, helfen das Ganze zu erfassen. Für mich war nichts davon relevant, allein eine Setzung in eine Figur, die sich mit all den Fragen beschäftigt, die ich eingangs angesprochen habe, war mir wichtig. Wie empfinde ich? Wie nehme ich wahr? Wie liebe ich? Das ist auch die Frage, die Kafka total gestellt hat. Wie kann ich überhaupt lieben? Die Welt und sich selbst. Wie kommuniziert man mit sich selbst?

Beim Lesen der Kritiken bin ich immer ein bisschen beschämt, weil die Kategorien großartige Beispiele aus der Vergangenheit mit herbeizitieren. Gleichzeitig ist man befremdet und

denkt: Nur das ist es auch nicht, vielmehr alles in einem, eine Mischung. Doch LeserInnen, die zu dem Buch hinfinden sollen, brauchen gewisse Schlüsselbegriffe. Sie haben einen Vermittlungseffekt, der nicht zu unterschätzen ist.

In der Belletristik und anderen literarischen Bereichen ist eine Rückkehr zu alten Stoffen, Themen feststellbar. Ist dies bei der Lyrik auch der Fall?

Bei der Lyrik ist das Thema nicht so leicht von der Form zu trennen. Eine Geschichte lässt sich nicht irgendwo ansiedeln, weil die Lyrik sofort das Wort mitbehandelt und bearbeitet, zise-liert oder abschleift. Alle Werte sind zugleich vorhanden. Natürlich kann man stofflich in die Mythologie zurückgehen. In meiner Lyrik ist vielleicht das Naturerlebnis ein solcher Wert, vor allem das Wahrnehmungsmoment: Das Rascheln, das Blatt, der Baum, das existenzielle Erfahren im Moment dieser Schönheit und Pracht und gleichzeitig die Erkenntnis der Vergeblichkeit, das vollständige Erfahren des Aufblühens und Vergehens. Das, was dann herauskommt, sollte unbedingt gegenwärtig sein!

In welchen Formen kann das Gedicht in diesen Tagen überleben?

Erst kürzlich hat jemand angemerkt, dass ihn „das große babel'n" an Hip-Hop-Musik, an diesen durchrhythmisierten Sprechgesang, erinnert. Da ist sicher was dran! Ich glaube, dass diese Welle der Musik für jüngere Dichtung sehr viel geöffnet hat. Dieses gebundene Sprechen in Form von Rhythmisierung und so spannende Entwicklungen wie Slam poetry sind zu befürworten. Ich hoffe, dass für die jüngere Generation die Öffnung zu anderen, älteren Gedichten so leichter geht. Zu Sappho, Hölderlin oder Trakl - wenn ich das bei meinen Unterrichtsstunden versuche, ist allerdings eine sehr distanzierte Reaktion zu erleben...

Mit welchen Projekten beschäftigst du dich gegenwärtig?

Das nächste Buch soll im Frühjahr erscheinen, ein Gedichtzyklus über die Donau. Es gibt bereits eine Menge von Büchern theoretischer Art (Magris etc.) über die Donau, aber die Dichtung wird wieder etwas anderes zeigen. Donau ist so ein Wort und Begriff, der real existiert, aber als Fluss keinen Anfang und kein Ende hat, aber natürlich hat er eine Quelle und eine Mündung. Das alleine ist für mich schon eine Veranlassung zu einem Gedicht. Bei Hölderlin ist der Fluss poetologisch fast stellvertretend für das Gedicht. Es entspringt, es mündet, es fließt, es bewegt sich, es gibt ein Ufer, es gibt umgebende Pflanzen, Menschen am Fluss, auf dem Fluss Schiffe, Inseln herum, wie Wörter, Sätze, Welten, die entstehen. Ich möchte auch an das Ufer springen: da ist ein Garten, ein Baum, ein Mensch, Kinder, ich als Kind, meine Heimatstadt Korneuburg. Das möchte ich zu einem Zyklus verknüpfen, auch den Lebensfluss - da weiß man auch nichts über Anfang und Ende: Ist es aus oder fängt es erst an? Hoffentlich eher das Zweite!

Dann wünsche ich einen guten Anfang!

Ferdinand Schmatz, geboren 1953 in Korneuburg, lebt als freier Schriftsteller in Wien, wo er Germanistik und Philosophie studiert hat. Lehrtätigkeit an der Nihon-Universität, Tokyo von 1983 bis 1985. Neben seiner schriftstellerischen Tätigkeit ist er Lehrbeauftragter an der Hochschule für angewandte Kunst in Wien sowie Herausgeber des Nachlasses von Reinhard Priessnitz.

Ferdinand Schmatz hat angesehene Auszeichnungen, die an andere wichtige lyrische Stimmen erinnern, erhalten: Christine Lavant-Lyrik-Preis der Stadt Wolfsberg 1999; Georg Trakl-Preis 2004, H.C. Artmann-Preis 2006, Ernst-Jandl-Preis 2009 u.a.

Intensiv beschäftigte sich Ferdinand Schmatz auch mit dem Wiener Aktionismus rund um Hermann Nitsch. Sein Schreiben steht in einer avantgardistischen Tradition, er gilt als „modifizierter Erbe“ der Wiener Gruppe. Er arbeitet in den Bereichen Gedicht, Essay, Erzählung, Roman, Hörspiel.

Bücher (Auswahl): Der gesamte Lauf (1977), der (ge)dichte lauf (1981), die wolke und die uhr (1986), Sinn & Sinne. Wiener Gruppe, Wiener Aktionismus und andere Wegbereiter (1992), speise gedichte (1992), dschungel allfach. prosa gedicht (1996), maler als stifter. Poetische Texte zur bildenden Kunst (1997), das grosse babel,n (2000), Portierisch. Roman (2001), Tokyo, Echo oder wir bauen den Schacht zu Babel, weiter. Gedichte (2004), Durchleuchtung. Ein wilder Roman aus Danja und Franz (2007).



Wer scheut schon den Kampf mit Windmühlen?

Weltliteratur für Kinder - neue Zugänge zur Welt der Klassiker

von Heidi Lexe

Egal, ob Florians wundersame Reise über die Tapete führt, ob Max zum König der Wilden Kerle gekrönt wird oder Vevi das Wurzelmädchen ihre Hausaufgaben für sich erledigen lässt: die Erinnerung an die Lektüren der Kindheit begleitet LeserInnen oft ein Leben lang. Warum also die Möglichkeit auslassen, in dieser für die literarische Inkulturation so prägenden Zeit mit Werken vertraut zu machen, die zur so genannten Weltliteratur gehören?

Don Quijote für Kinder? Kann das funktionieren? Und vor allem: Muss das wirklich sein? 1605 erstmals veröffentlicht, schafft Miguel de Cervantes mit seinem Opus Magnum eine Parodie auf die Ritterromane seiner Zeit und hat damit so großen Erfolg, dass 1615 ein zweiter Teil erscheint. Die deutschsprachige Übersetzung des Originals umfasst gut und gerne 1170 Seiten, wiegt sogar in der Dünnpapier-Ausgabe bei dtv 578 Gramm und baut erzählerisch zentral auf dem Moment der Metafiktion auf. Ein literarischer Begriff mit dem wir als Erwachsene so unsere Definitions- und Verständnisschwierigkeiten haben; was also will die Kinder- und Jugendliteratur mit diesem Werk?

Als eigenständiges Genre hat sich die Kinder- und Jugendliteratur in der Aufklärung sehr stark über Aneignung weltliterarischer Werke herausgebildet: Aus einer Tradition von Bearbeitungen, die sich explizit an Jugendliche wandten, entwickelte sich zunehmend eine eigene Literatursparte, die diese LeserInnengruppe nun auch mit eigens für sie geschriebenen Werken versorgte. Mittlerweile subsumiert die

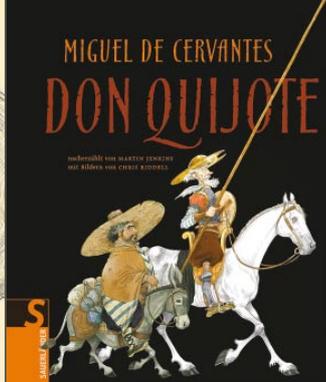
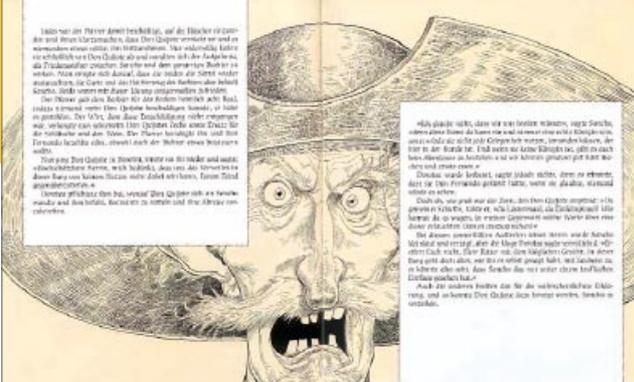
Kinder- und Jugendliteratur diese Adaptionen unter dem Begriff der Kinderbuch-Klassiker und fügt diesem Kanon ihre eigenen Klassiker der Kinderliteratur wie „*Pinocchio*“, „*Heidi*“ oder „*Alice im Wunderland*“ hinzu.

Der Kindermann Verlag Berlin zum Beispiel widmet sich in seiner Reihe „*Weltliteratur für Kinder*“ der Aufbereitung von Bühnenklassikern in erzählender Form für Kinder. Dabei werden die Inhalte der Stücke nacherzählt und mit Zitaten aus den Bühnendialogen durchsetzt, sodass Kinder einerseits mit den jeweiligen Stoffen Bekanntschaft machen und andererseits in kreativ-unterhaltendem Umfeld auf das eine oder andere Zitat stoßen, das sie auf den größeren Kontext der Literatur verweist.

*Da steh ich nun, ich armer Tor!
Und bin so klug als wie zuvor.*

Gilt das auch für Kinder, die Don Quijote zu früh in die Welt literarischer Illusion folgen? Gibt es in der Informationsgesellschaft nicht genug Möglichkeiten, sich bei Bedarf ins Spanien des 17. Jahrhunderts zu katapultieren? Andererseits: Wollen wir den literarischen Wissenserwerb wirklich Wikipedia überlassen?

In einer mit so viel Kraftaufwand geführten Bildungsdebatte kann ganz leicht übersehen werden, dass Allgemeinbildung - und gemeint ist damit auch literarische Allgemeinbildung - zunehmend aus der Mode gerät. Den Stil, das Flair und die Spannungsmomente von Weltliteratur in künstlerisch variantenreichen Fassungen kennen zu lernen, kann jedoch durch keinen Wissenserwerb ersetzt werden. Und



...haben wir den Herrscher beschuldigt, auf die Elenden zu verzichten und ihren Härtemachen, dass die Götter vermehrt sie und es niemandem etwas anheißt. ...

...Tugend gibt Quixote in diesem Werke von der Welt und nicht ausschließliche Herrschaft, wie ich behaupte, dass es die Welt zu einem Raum von Unwissenheit nicht führt. ...

Mit dieser Arbeit, dass wir in der Welt leben, sagt Cervantes, ...

/ Miguel de Cervantes. Nacherzählt von Martin Jenkins. Ill. von Chris Riddell. Dt. von Günter Jürgensmeier. - Düsseldorf : Sauerländer, 2009. - 347 S. : zahlr. Ill. (farb.) ISBN 978-3-7941-6143-0 fest geb. : ca. € 30,80

Don Quijote

sollte auch nicht ausschließlich an Walt Disney delegiert, sondern durchaus im literarischen Bereich belassen werden. Das muss längst nicht alt und verstaubt wirken. Man denke nur an den entsprechenden Idealfall aus dem Musikbereich: Jedes fünfjährige Kind weiß heute, wer ABBA ist. Nicht, weil Glitzeroveralls und Plateauschuhe über Jahrzehnte hin modebestimmend geblieben wären, sondern weil mit dem Musical „Mamma Mia!“ ein ganz neuer Rezeptionskontext gefunden wurde, der die Originale in ihrer ursprünglichen Form belässt und doch für neue Generationen zugänglich macht.

Nun darf gerne gefragt werden, ob ABBA kulturge-schichtlich mit Miguel de Cervantes mit-halten kann? Im 21. Jahrhundert jedoch sollte kulturelle Elitenbildung längst der Lust gewichen sein, die Breite der künstlerischen Mög-lichkeiten an sich kennen zu lernen - und damit die Breite literarischer Stoffe, Traditionen und Erzählvarianten.

Wer also könnte besser geeignet sein als Chris Riddell, um uns in den Sattel der treuen Rosinante zu helfen? Der britische und ent-sprechend mit Hang zum schwarzen Humor ausgestattete Illustrator widmet sich dem welt-literarischen Meisterstück mit spitzer Feder. Er greift oft ins Bild gesetzte Szenen auf und bricht das Vertraute mit beißendem Humor. Der

äußeren Handlungsebene des Romans folgt er in ganz- oder doppelseitigen Farbbildern; die Vorstellungswelt des Don Quijote fängt er in schwarz-weißen Grafiken ein, in der die Fi-guren - ganz den verirrten Gedankengängen und Wahrnehmungen des Ritters von der trau-rigen Gestalt folgend - ins Monsterhafte über-steigert werden.

Auf diese Schwarz-Weiß-Grafiken wird in Text-Kästen die Geschichte gesetzt, die der Hand-lungschronologie des Originals folgt und auch dessen Sprachduktus beibehält. Martin Jenkins hebt nicht mit spekulativem Blick auf die Ziel-gruppe die Abenteuer-Pasagen hervor und kürzt dort, wo erzählerisch reflektiert wird, sondern behält die Kapitelfolge beider Teile bei und strafft die einzelnen Kapitel in sich.

So entsteht eine gewichtige Ausgabe, der es ge-lingt, die Figur des Don Quijote, die Welt seiner Lektüre und die Welt seiner Vorstellungskraft für ein junges Lesepublikum sichtbar und mit bildlichem Ideenreichtum in Einklang zu brin-gen. Da kann die Dünnpapier-Ausgabe von dtv ruhig noch ein wenig warten.

Dr. Heidi Lexe ist Leiterin der Studien- und Beratungsstelle für Kinder- und Jugendliteratur, Lehrbeauftragte am Germanist. Institut der Uni Wien und Rezensentin der bn.





Haydn für Kinder

/ Constanze Breckoff. Ill. von Birgit Antoni.
- Wien : Betz, 2009. - 29 S.
: überw. Ill. (farb.) + CD ; 30 cm
ISBN 978-3-219-11391-4 fest geb. : ca. € 19,95



Joseph Haydn für Aug und Ohr
- ein Buch, das überzeugt. (ab 4) (JD)



HAYDN

BURGENLAND 2009

Wer war eigentlich dieser Joseph Haydn? War er der nette „Papa Haydn“ - der Förderer und Lehrer Mozarts, der sich untertänig in den Dienst des Fürsten Esterhazy stellte? Oder war er eher ein musikalischer Titan, der das Streichquartett „erfand“, die Sinfonie bis zur Vollendung entwickelte und schon zu Lebzeiten in Europa als Star galt? Oder vielleicht beides gleichzeitig?

Dieses Kinderbuch zeigt auf „nur“ 30 Seiten Joseph Haydn in allen Facetten. Gut lesbare, kurze Texte mit Notenbeispielen, Landkarten und große, animierende Farbillustrationen bilden die visuellen Mittel, mit denen ein einprägsames Lebensbild dieses großen Musikers gezeichnet wird. Eine beigelegte CD dient gewissermaßen als Hörbuch. Eine sympathische Stimme erzählt aus dem Leben des Komponisten und vergisst dabei nicht auf die vielen Streiche, mit denen Haydn immer wieder aufgefallen ist. Viele Hörbeispiele liefern einen guten Querschnitt seines reichen musikalischen Schaffens.

Das Buch ist ausgezeichnet auf Kinder abgestimmt. Kompakte Information wird in einer verständlichen Sprache vermittelt. Die Hörbeispiele der CD sind gut ausgewählt, von ausgezeichneter musikalischer Qualität und überzeugen auch durch die richtige Länge. Hier waren Könnern am Werk. „Haydn für Kinder“ ist ein Buch, das nicht nur im Haydn-Jahr von großem Nutzen ist.

Hannes Preßl



Ein Haydn-Spaß

: Joseph Haydn in Bildern und Geschichten / Lene Mayer-Skumanz (Hg.). Mit Bildern von Annett Stolarski. Redaktion: Hubert Hladej. - Wien : Wiener Dom-Verl., 2009. - 117 S. : zahlr. Ill. (farb.). ISBN 978-3-85351-206-7 fest geb. : ca. € 19,90

Eine vielschichtige Persönlichkeit
- variantenreich dargestellt. (ab 8) (JE)

Das „Haydn-Jahr“ ist ein guter Anlass, einen der ganz Großen der Musikgeschichte unter neuen Blickwinkeln zu beleuchten. Im vorliegenden Buch gelingt dies besonders gut. Lene Mayer-Skumanz hat gemeinsam mit Friedl Hofbauer, Jutta Treiber, Gerda Anger-Schmidt, Christoph Mauz, Monika Pelz, Cornelia Buchinger, Eva Maria Teja Mayer, Elisabeth Etz sowie Annett Stolarski als Illustratorin eine bunte Sammlung von biographischen Erzählungen, Anekdoten, Sachtexten und Comics geschaffen, die den großen Meister nicht nur als historisch erklärte Figur, sondern als vielschichtige Persönlichkeit lebendig werden lassen.

Die Zugänge sind ebenso kreativ wie ungewöhnlich. So erscheint in der ersten Geschichte Joseph Haydn im Kinderzimmer des kleinen Jo und beschwert sich, dass er auf Bildern immer nur als ernst blickender Erwachsener dargestellt wird. Im Gespräch mit dem Buben erläutert Haydn die Eckdaten seines Lebens. Das Elternhaus in Rohrau, die Zeit bei seinem Onkel in Hainburg sowie die Jahre als Sängerknabe in Wien - die Stationen seines Werdeganges werden in weitere Geschichten verpackt.

Ein Beispiel für die kreativen Möglichkeiten, das Lebensbild von Joseph Haydn zu beschreiben, liefert Monika Pelz mit ihrer Ge-

schichte „Die Wette“. Darin unterhalten sich zwei Engel über die weiteren Entwicklungsmöglichkeiten des jungen Haydn und wägen die Voraussetzungen für eine internationale Karriere ab. Seine unbändige Wissbegier, sein Fleiß und seine guten Manieren stehen auf der positiven Seite, während sein derbes Gesicht, die Höckernase und Pockennarben als Karrierehindernis betrachtet werden.

Nicht fehlen dürfen in diesem Buch natürlich auch die Entstehung der Abschiedssinfonie oder die Begegnungen mit Kaiserin Maria Theresia. Gebührender Raum ist auch seiner Zeit in England gewidmet, sie steht im Zeichen von großem Erfolgsdruck, aber auch vom Genuss des Triumphes. Die Ehre, die Haydn hier zuteil wird, begleitet ihn auch nach seiner Heimkehr nach Wien bis zu seinem Tod.

Nach seinem Oratorium „Die Jahreszeiten“ fühlt sich Joseph Haydn ausgebrannt und kraftlos: „*Oh Gott, ich bin so müde - Amen und gute Nacht!*“ Spätestens an dieser Stelle weiß der Leser, dass der Titel des Buches seinem Inhalt nicht immer gerecht wird. Und das ist auch gut so, denn es wäre zu einfach gewesen, das Leben dieses großen Komponisten auf seine Scherze und Abenteuer zu reduzieren. - Ein Buch, über das man sich nicht nur im Haydn-Jahr freuen darf!

Hannes Preßl



Kindergebetbücher

Alte Wegbegleiter in neuer Sprache

von Gabriele Doblhammer

Sind Kindergebetbücher zeitlos? Ein Streifzug durch den keineswegs kleinen Markt dieser Gattung erweckt tatsächlich diesen Eindruck: Meine „ersten“ und „schönsten“ Kindergebete werden da angeboten, zumeist alte Texte mit „Purzibamele“-Illustrationen¹, die wohl schon vor 100 Jahren nicht viel anders ausgesehen haben. Wenn man bedenkt, dass Kinder solche Bücher nicht bloß einmal lesen und im Bücherregal verstauen, sondern vielleicht sogar Abend für Abend aufschlagen, ist es schon erstaunlich, wie wenig Sorgfalt darauf verwendet wird.

Damit ein Kindergebetbuch zu einer echten Hilfestellung für das Beten mit Kindern wird, müsste sich seine Gestaltung an den Erkenntnissen der Religionspädagogik orientieren, die eine Fülle von Wissen bereitstellt und bereits in den 1970er Jahren viele traditionelle Kindergebete als unzumutbar für Kinder eingestuft hat.²

Das Gottesbild prägen

Somit stellt sich die Frage: Welchen theologischen, entwicklungspsychologischen und sprachlichen Kriterien sollten Kindergebete

gerecht werden? Kindergebete sind Gebete fürs Leben - sie bleiben uns ein Leben lang im Gedächtnis. Sie sollen daher auch für Erwachsene „betbar“ sein. Wenn ein Kindergebet für einen Erwachsenen keine Wahrheit enthält, hat es auch für Kinder keinen Wert, denn rein sentimentale Floskeln wird jedes heranwachsende Kind spätestens in der Pubertät weit von sich weisen. „*Jedes Tierlein hat sein Essen, jedes Blümlein trinkt von dir*“ - heißt es da, doch schon kleinere Kinder wissen, dass dem nicht so ist.

Im biblischen und liturgischen Gebet versichert sich der Beter des heilenden Handelns Gottes. Wer den Psalm 23 betet, spricht sich damit zu, wie Gott zu ihm steht: „*Der Herr ist mein Hirte, er führt mich...*“. Kindergebete dagegen sprechen oft mehr vom Kind und der Tageszeit als von Gott. Mit „*Die Blume schließt die Äuglein zu, der kleine Vogel geht zur Ruh, bald schlummern alle Müden*“ wird zum Beispiel ausführlich der Übergang zur Nacht beschrieben. Wichtiger für das Kind wäre aber zu erfahren und allmählich zu verinnerlichen, wie Gott ist, wie er zu mir persönlich steht.



Ill. von Arno aus: *Im Schatten deiner Flügel. Psalmen für Kinder.*
Text von Regine Schindler. Patmos 2005. Rezension s. bn 2/2005

Das Leben einbringen

Kinder leben keineswegs in einer heilen Kinderwelt, sie machen täglich Erfahrungen, die mit intensiven Gefühlen verbunden sind und mit denen sie sich auseinandersetzen müssen. Alles, ob positiv oder negativ, dürfen sie ins Gebet einbringen – so können sie lernen, in ein Lebensgespräch mit Gott einzutreten. Kindergebete sollen daher anknüpfen an alltägliche kindliche Erfahrungen, an Grunderfahrungen wie Liebe, Geborgenheit, Freude, Angst, Leid und die Möglichkeit bieten, auch negative Erfahrungen vor Gott zu bringen.

Während traditionelle Kindergebete meist nur das brave und fromme Kind zeigen, kennt der Psalmist den Menschen, der in seiner Not zu Gott schreit und in seiner Freude jubelt, der Angst und Verzweiflung, aber auch überschäumendes Glück erfährt. In kindgerechte Sprache übertragen sind Psalmen durchaus für Kinder geeignet, wie die Bücher von Regine Schindler und Martin Polster zeigen: „*Hör mich doch, ich habe Angst. Es ist so dunkel, ich fürchte mich.*“ (Ps 86) Oder: „*So stark bin ich, weil ich zu Gott gehöre. Wie ein Berg!*“ (Ps 125) In solche Sätze können Kinder ihre Ängste und Sehnsüchte hineinlegen.

Auch moderne Kindergebete versuchen, der Erfahrungswelt von Kindern möglichst nahe

zu kommen. Werden sehr konkrete Erlebnisse angesprochen, („*Lieber Gott, heute waren wir in der Backstube...*“⁴³) wird es aber fraglich, ob der Text noch „geräumig“ genug ist, sodass sich viele Beter darin wiederfinden.

Einfach statt kindertümelnd

Was für jeden anderen Text für Kinder gilt, gilt auch für einen Gebetstext: Er muss den Denkweisen und Denkmöglichkeiten des Kindes entgegenkommen, er darf diese herausfordern, aber nicht überfordern. Was eine Binsenweisheit zu sein scheint, ist bei Kindergebeten keineswegs selbstverständlich: Was stellt sich ein Kind wohl vor unter „*mein Herz ist rein*“ oder dem „*treuen Gott im Sternenlicht*“? Was stellen wir Erwachsene uns darunter vor?

Es ist durchaus möglich, Kinder mit theologischen Grundbegriffen wie „*Segen*“ oder „*Schöpfung*“ zu konfrontieren; sie können im Vollzug des Gebetes Worte lernen, die sie erst allmählich mit Sinn füllen. Auf diese Weise wachsen sie in den religiösen Sprachgebrauch hinein, wie sie auch sonst Sprache erwerben. Nur müssen es elementare Begriffe sein, die sich mit Sinn füllen lassen!

In Kindergebeten wimmelt es von Diminutivformen, Konjunktiven und schmückenden Attributen, das beginnt bereits mit der Anrede

„Lieber Gott“ - eine Anrede, die meines Wissens in der Bibel nirgendwo vorkommt.

Auf moralische Untertöne verzichten

Obwohl es inzwischen einen breiten Konsens darüber gibt, Gott nicht mehr als Erziehungsinstanz einzusetzen, scheinen unterschwellige und oft auch ganz offene moralische Appelle in religiösen Büchern für Kinder unausrottbar zu sein. Mit „*So möchtest du an unserem Tisch zeigen: Keiner soll auf den anderen sauer sein! Alle sollen sich zusammensetzen! Jeder soll glücklich sein!*“⁴ werden Kinder beim Tischgebet zur familiären Idylle verpflichtet. Mit solchen Gebeten prägen wir aber bei Kindern das Bild eines Gottes, der unentwegt Ansprüche stellt, die man nie ganz erfüllen kann, und früher oder später wird sich das Kind von diesem Gott befreien.

Ganz anders klingt die Übertragung von Psalm 51 für Kinder von Martin Polster: „*Was ich falsch gemacht habe, kann ich selbst nicht aus der Welt schaffen. Das geht nur mit dir zusammen. Hilf mir doch und vergib mir. Dann kann ich wieder fröhlich sein und muss nicht immer ein schlechtes Gewissen haben.*“⁵ Hier wird der Mensch wieder aufgerichtet.

Die alten Texte der Psalmen sind auch heute noch Gebete, an die kaum ein moderner Gebetstext heranreicht. Zwei Werke evangelischer Autoren machen diesen Schatz für Kinder zugänglich:

„*Im Schatten deiner Flügel. Psalmen für Kinder*“ der Schweizerin Regine Schindler richtet sich bereits an Kinder ab 4, entsprechend sind die biblischen Originale stark gekürzt und in eine einfache, klare Sprache gebracht. Jeder der 40 Psalmen ist mit einem ganzseitigen Bild illustriert und auch diese Bilder von Arno machen das Buch zu etwas Besonderem: Während in vielen Kindergebetbüchern das Kinderzimmer als Kulisse dient, wird hier das Kind in einem viel weiteren Raum dargestellt: unter dem Sternenhimmel,

durch die Landschaft laufend, fliegend auf einer Wolke und unterwegs auf dem Meer. Sie setzen das Kind in Bezug zum weiten Raum der Schöpfung und eröffnen damit auch einen weiten inneren Raum. Wie die Worte bieten auch die Bilder einen Spiegel für den eigenen Gefühls- und Seelenzustand an.

Martin Polsters Psalmenübertragung „*Gib mir Wurzeln, lass mich wachsen*“ wendet sich an schon größere Kinder ab 8 (und Erwachsene). Was man in Kindergebeten meist vergeblich sucht, für Kinder dieses Alters aber wichtig ist und zur Urform des Betens gehört, davor zeigen diese Texte keine Scheu: Fragen. „*Wer kennt diesen Gott?*“⁶, „*Reicht meine Kraft? Ich hoffe so sehr, dass Gott mir hilft.*“⁷ „*Ich fühle mich von Gott und allen Menschen verlassen. Und ich frage mich: Warum?*“⁸, darf das Kind beten. Durch Fragen erschließen sich Kinder einen eigenen Zugang zum Leben, auch zum religiösen Leben. Jürgen Oelkers meint sogar, dass ein starker Atheismus von Erwachsenen nur dann möglich ist, wenn die Kindheitsfragen vermieden werden.⁹

Mit „*Gute Nacht, Anna*“, erschienen in der Reihe „*Religion für kleine Leute*“ versucht Regine Schindler eine neue Form eines Gebetbuches: Ein Bilderbuch für 4- bis 8-Jährige als Einladung, die großen und kleinen Erlebnisse des Tages ins Abendgebet einzubringen. Anna und ihre Eltern haben dafür ein Ritual gefunden:

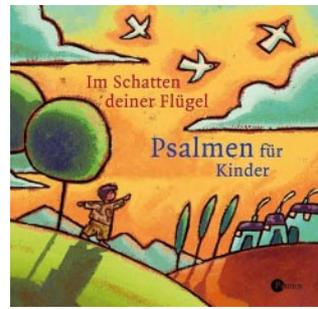
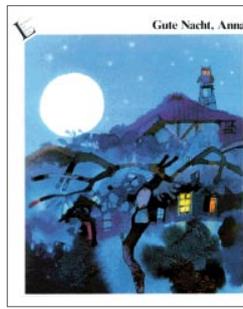
„*Erzähl mit eine Abendgeschichte, Mama.*“
Die Mutter schüttelt den Kopf.

„*Erzähl du mir von dir, Anna!*“

„*Eine Geschichte von heute?*“

„*Ja, deine eigene Abendgeschichte.*“

So berichtet Anna von ihrer Begegnung mit der Nachbarin, am nächsten Tag erzählt dann Mama die Abendgeschichte. Die refrainartige Frage „*Wollen wir die Geschichte mitnehmen ins Abendgebet?*“ leitet über zum Gebet, das die Inhalte der Geschichte in Beziehung zu Gott bringt und das spezielle kindliche Erle-



ben weiterentwickelt zu allgemeinen religiösen Aussagen, durch die das Gottesbild des Kindes geformt wird.

Im Nachwort äußert die Autorin ihren Wunsch, Kinder und Erwachsene mögen über die hier erzählten Geschichten hinaus weitererzählen und dabei ihre Stimmungen, Freuden, Ängste und Probleme vor Gott zur Sprache bringen.

„... und beten tun wir auch!“ von Reinhard Abeln ist ein im guten Sinn „katholisches“ Gebetbuch für Kinder etwa ab 7. Es versammelt über 100 Gebete, neben Grundgebeten und liturgischen Gebeten auch Gebete aus Afrika, aus der Ostkirche, Texte aus der Bibel, aus dem Gotteslob und neuformulierte Gebete. Mit kurzen Texten wendet sich der Autor zwischendurch immer wieder direkt an das Kind, um z.B. bewusst zu machen, wie vielfältig die Schöpfung ist oder das Wort „gebenedeit“ zu erklären – eine unaufdringliche kleine Gebetsschule! Positiv hervorzuheben sind auch die Anregungen für kurze Gebete für zwischendurch und ein Gebet für Kinder, die mit nur einem Elternteil leben.

Die inzwischen 90-jährige Nonne und Dichterin Silja Walter versteht die biblische Heilsgeschichte nicht als etwas, das sich in der Vergangenheit ereignet hat, sondern als im Hier und Jetzt gegenwärtig. Ihre Gebete für Kinder (ab 8) und Erwachsene „fließen“ aus biblischen Geschichten und laden dazu ein, auch den Bibeltext zu lesen, die Stelle ist jeweils angegeben. Die Gebete zeichnen sich aus durch eine große poetische Kraft und vertiefen zentrale Themen des Glaubens wie Zuversicht und Zweifel, Suche und Nachfolge, Geborgenheit und Trost.

Empfohlene Bücher:

- Abeln, Reinhard (Hrsg.): ... und beten tun wir auch! 2. Aufl. München: Neue Stadt 2000.
- Polster, Martin: Gib mir Wurzeln, lass mich wachsen. Psalmen für Kinder, Stuttgart: Gabriel 2006.
- Schindler, Regin: Gute Nacht, Anna, 3. Aufl, Lahr: Ernst Kaufmann 1993.
- Schindler, Regin: Im Schatten deiner Flügel. Psalmen für Kinder, 3. Aufl., Düsseldorf : Patmos 2008.
- Walter, Silja: Mein Gebetbuch. Gebete nicht nur für Kinder, 3. Aufl., Zürich: Jordan 1994.

Anmerkungen:

- 1 vgl. Gaisbauer, Hubert: Engel. Ein Rettungsversuch. Eine jüdisch-christliche Tradition zwischen Banalisierung und poetischer Kraft. In: Zumutungen. Lene Mayer-Skumanz und die religiöse Kinderliteratur, hrsg. von Inge Cevela, Praesens 2007.
- 2 vgl. Bargheer, Friedrich W.: Kritische Analyse von Gebeten in Religionsbüchern für die Grundschule. In: Gebet und Gebeterziehung, hrsg. von Friedrich W. Bargheer und Ingeborg Röbbelen, Heidelberg 1971, S. 110-130.
- 3 Biehl, Pia: Lieber Gott, ich muss dir mal was sagen. Kindergebete, Stuttgart: Katholisches Bibelwerk 2002, S. 35
- 4 Groß, Engelbert: Guten Tag, lieber Gott! Kindergebete, Freiburg: Herder 2006, S. 15
- 5 Polster, Martin: Gib mir Wurzeln, lass mich wachsen. Psalmen für Kinder, Stuttgart: Gabriel 2006, S. 34
- 6 Polster, Martin, S. 13
- 7 Polster, Martin, S. 70
- 8 Polster, Martin, S. 16
- 9 vgl. Oelkers, Jürgen: Die Frage nach Gott. Über die natürliche Religion von Kindern. In: Alter Gott für neue Kinder? Das traditionelle Gottesbild und die nachwachsende Generation, hrsg. von Vreni Merz, Freiburg: Paulus, 1994, S. 21

Mag. Gabriele Doblhammer
Theologin, Germanistin, Diplomkran-
kenschwester, Rezensentin der bn





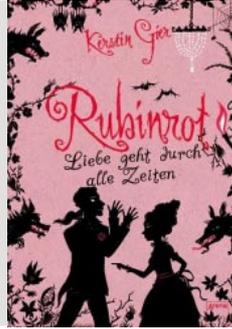
Ein Tag im Leben des G. | (für K. und für B.)

Als G. aus unruhigen Träumen erwachte, saß ihm die Müdigkeit bleischwer in den Gliedern, er hatte wohl zu lange gelesen, doch es wartete viel Arbeit auf ihn, und so gab er sich einen Ruck und schwang die Beine über die Bettkante. Während er sich rasierte, sann er einem Satz aus dem Buch nach, den er nicht mehr vollständig erinnerte. Beim Frühstück, seine Frau saß ihm wie üblich mit der Zeitung gegenüber, las er dort weiter, wo er gestern aufgehört hatte. Den Satz fand er nicht wieder. Er räumte das Geschirr in den Spüler, schlurfte ins Arbeitszimmer, fuhr den Computer hoch und klinkte sich an der Stelle ins Manuskript ein, die er markiert hatte. Eine Zeitlang ging ihm die Arbeit gut von der Hand, und zu Mittag blickte er zufrieden auf das, was er am Vormittag geschafft hatte. Er machte sich eine Buchstabensuppe heiß, las in der Zeitung die neuesten Rezensionen und ging wieder an die Arbeit. Als der Briefträger kam, jeden Tag noch ein wenig später, wie er bemerkte, leerte er das Postfach, schnitt die Buchsendungen auf und freute sich über die Neuzugänge. Zum Kaffee las er zwei davon an, mit schlechtem Gewissen, die Arbeit an dem überfälligen Klappentext ließ sich wirklich nicht mehr aufschieben. Dann rief Z. an und fragte, ob er das Buch von F. schon gelesen habe, und weil das nicht der Fall war, schrieb er dem B. ein Mail und bot ihm an, es für seine Zeitschrift zu besprechen. Abends, seine Frau kam müde aus dem Büro, aßen sie eine Kleinigkeit, sie sprachen über das neue Buch von M., dann gingen sie ins Kino – eine Literaturverfilmung, das Buch kannten sie schon. Nach dem Kino – das Buch war besser, wie immer, sagte G., seine Frau stimmte dem, wieder einmal, nicht zu – trafen sie die L. mit ihrem neuen Freund. Sie redeten über den Film (ein wenig), über Bücher (ziemlich viel), über dies und das (nur kurz) und dann wieder über Bücher. Später stieß K. zu ihnen und das Gespräch drehte sich zeitweise auch um anderes. Als G. sagte, er sei müde, er müsse jetzt nach Hause und ins Bett, morgen warte viel Arbeit auf ihn, fragte der Freund von L., was er denn so mache. Ach, sagte G. und bekam seinen verklärten Blick, nichts Besonderes: irgendwas mit Büchern.

© Joe Rabl 2009

So oder so ähnlich könnte auch ein Tag im Leben unseres Rezensenten Joe Rabl aussehen ... und sein Schreibtisch sowieso.

Rezensionen von Mag. Joe Rabl finden Sie auf den Seiten 331f, 351 und 368.



Gier, Kerstin: Rubinrot :

Liebe geht durch alle Zeiten / Kerstin Gier.
- 2. Aufl. - Würzburg : Arena, 2009. - 345 S.
ISBN 978-3-401-06334-8
fest geb. : ca. € 15,40

Ein Buch voller Geheimnisse über die Vergangenheit und die Gegenwart. (ab 13) (JE)

Gwendolyn ist eigentlich ein ziemlich normales Mädchen. Wenn man davon absieht, dass sie eine Cousine hat, die angeblich das Zeitreise-Gen besitzt, eine Tante, die rätselhafte Visionen hat, und sie selbst Geister sehen kann. Das ist allerdings nur ein kleiner Teil der Geheimnisse, die ihre Familie wahrt. Gwen reicht das eigentlich schon, doch dann stellt sich heraus, dass nicht ihre Cousine Charlotte das Zeitreise-Gen geerbt hat, sondern sie selbst.

Gwendolyn wird ohne Vorbereitung in noch größere Geheimnisse eingeweiht. Unter anderem erfährt sie von den de Villiers, einer Familie, in der dieses Zeitreise-Gen auch vererbt wird, und sie lernt Gideon kennen, einen auf den ersten Blick ziemlich arroganten, aber extrem gut aussehenden Erben der de Villiers. Mit ihm soll sie einen Auftrag in der Vergangenheit ausführen, der sich jedoch als sehr gefährlich herausstellt.

„*Rubinrot*“ ist der erste Band einer vielversprechenden Trilogie. Die Geschichte fesselt einen so sehr, dass man das Buch nicht mehr aus der Hand legen will. Man verfolgt, wie die Protagonistin durch die Gegenwart und die Vergangenheit stolpert und wie sich die anfängliche Abneigung zwischen Gwendolyn und Gideon plötzlich in Liebe verwandelt.

Das Ende des Buches bleibt offen und hinterlässt ein neues großes Geheimnis. Der einzige Wermutstropfen ist, dass nun Warten auf Band 2 angesagt ist. Ich kann sein Erscheinen kaum erwarten und werde ihn auf jeden Fall lesen. Das Buch wird sicher nicht nur Jugendliche ab 13 Jahren, sondern auch Erwachsene begeistern.

Allen Bibliotheken wärmstens zu empfehlen!

Angelika Leitner | 16 Jahre

St. Martin im Mühlkreis

Rezensionen von Angelika Leitner finden Sie auf den Seiten 394ff und 403f.



Schwens-Harrant, Brigitte: Literaturkritik

: eine Suche / Brigitte Schwens-Harrant. - Innsbruck : StudienVerlag, 2008. - 197 S. - (Angewandte Literaturwissenschaft ; Bd. 2)
 ISBN 978-3-7065-4642-3 kart. : ca. € 23,90

Wie ist es um die Literaturkritik bestellt? - Eine kritische Bestandsaufnahme. (PL)

Unter welchen Bedingungen entsteht Literaturkritik heutzutage? Was kann, was könnte Literaturkritik im Spannungsfeld der audiovisuellen und der Neuen Medien sein? Welche Möglichkeiten der Literaturkritik bleiben, welche Chancen, welche Stärken sie hat, versucht Brigitte Schwens-Harrant, Literaturkritikerin und Literatur-Ressortleiterin der Wochenzeitung „Die Furche“, in einer essayistischen Bestandsaufnahme auszuloten. Sie tut dies pointiert und mit (selbst-)kritischem Blick. Wie denn, so Schwens-Harrant, einen guten Literaturkritiker vor allem die Selbstreflexion und eine souveräne, gut verständliche Ausdrucksweise auszeichne. Man tue gut daran, die eigenen Wertmaßstäbe immer wieder in Frage zu stellen und Prägungen aufzuspüren. Literaturkritik darf, ja soll stören und allzu festgeschriebene Vorstellungen von Literatur hinterfragen. Schubladisierungen solle sie vermeiden, das Klassifizieren der Literaturwissenschaft überlassen.

Schwens-Harrant spricht sich in ihrem Essay gegen Richtersprüche aus. Im besten Falle

verstehe sich der Literaturkritiker selbst als Erzähler, lege seine Rezension als kritische Erzählung an und erschaffe seinen Text nach Regeln der Gestaltungskunst und -lust. In dem Vertrautmachen mit einer von vielen möglichen Lesarten könnte die Stärke einer neuen Literaturkritik liegen, die keine allmächtigen Urteile fällt, sondern Fragen stellt, zu einer intensiven Auseinandersetzung mit Literatur einlädt und Gespräche eröffnet. Die den öffentlichen Diskurs über Literatur stärkt, lebendiger macht.

Studierende, die sich für das Verfassen von Literaturkritik interessieren, erfahren in dieser profunden, mitunter polemischen Analyse viel über das Arbeitsumfeld des Kritikers, lesen von den Abläufen in der Redaktion, dem Netz an Abhängigkeiten und den hierarchischen Machtverhältnissen zwischen dem Zeitungsredakteur und dem freiberuflichen Kritiker. Aber auch von der Begeisterung und Leidenschaft zur Literatur, die hinter allem steht. Für Fachbibliotheken.

Cornelia Gstöttinger



Rathmayr, Jürgen: Schreib.Arbeit

: wissenschaftliches Arbeiten im schulischen Umfeld / [Jürgen Rathmayr ; Friederike Zillner]. - Wels : Edition Buch.Zeit, [2009]. - 135 S. : graph. Darst. ; 29,5 cm
ISBN 978-3-9502418-3-9 kart. : ca. € 25,00
bestellbar zzgl. Versandkosten bei g.lanzinger@buchzeit.at T 07242/65239



Eine detaillierte Einführung in das erste wissenschaftliche Arbeiten. (PN)

Viele AHS-SchülerInnen entschließen sich dazu, einen Teil ihrer Reifeprüfung in Form einer Fachbereichsarbeit (FBA) zu absolvieren, und stehen vor der Herausforderung, ihre erste wissenschaftliche Arbeit zu verfassen. Die beiden AHS-LehrerInnen Friederike Zillner und Jürgen Rathmayr schöpfen aus ihren Erfahrungen als BetreuerInnen und haben mit diesem empfehlenswerten Band eine ausführliche Anleitung zum wissenschaftlichen Arbeiten erstellt.

Nach einem kurzen Überblick über die gesetzlichen Rahmenbedingungen machen Zillner und Rathmayr mit den wissenschaftlichen Arbeitstechniken vertraut: Sie skizzieren die einzelnen Arbeitsphasen, erklären, wie sich ein Thema mittels Brainstorming und Mindmap eingrenzen lässt, was bei der Materialrecherche in Bibliotheken und insbesondere bei der Recherche im World Wide Web zu beachten ist und was man über Suchmaschinen wissen sollte. Besonders breiten Raum nehmen die Zitierregeln ein: Die AutorInnen stellen sowohl die klassische Zitierweise mit Fußnoten als auch die Zitation mittels Kurzbeleg im Text vor und gehen sehr detailliert darauf ein, was

beim Erstellen eines Literaturverzeichnisses zu beachten ist. Veranschaulicht werden die Zitierregeln mit einer großen Fülle an Beispielen, auch Internetquellen und elektronische Ressourcen finden dabei Berücksichtigung. Einzig das Layout hätte in diesem Bereich ein wenig übersichtlicher ausfallen und die Orientierung erleichtern können.

Neben Hinweisen zur Argumentation und Hypothesenbildung, zur Gliederung der Arbeit sowie zu angemessener Sprache und Stil enthält der Band viele Tipps für das Layoutieren mittels Textverarbeitungssoftware. Zahlreiche Screenshots zeigen, wie im Textverarbeitungsprogramm Microsoft Word 2007 Format- und Dokumentvorlagen erstellt, Fußnoten erzeugt oder automatische Abbildungsverzeichnisse eingefügt werden können. Der letzte Abschnitt hält praktische Checklisten für die Planung und die Durchführung der Recherche bereit und versorgt das Lehrpersonal mit zusätzlichen Übungsbeispielen, die leicht in den Unterricht integriert werden können. - Als profunder Wegbegleiter allen Bibliotheken sehr zu empfehlen.

Cornelia Gstöttinger



OPAC

BIBLIOTHEKEN IN OBERÖSTERREICH

Bibliothekszeitschrift OPAC | Sonderangebot 2009

Alle Öffentlichen und Schulbibliotheken in Österreich erhalten zwei Nummern der Zeitschrift zum Einführungspreis von € 10.-

OPAC, die Bibliothekszeitschrift, bietet Fachinformation und Praxistipps für BibliothekarInnen, rückt Bibliotheken und Autoren ins Licht und stellt neue Literatur und Medien vor.

Infos: OPAC Aboservice: biblio@dioezese-linz.at T. 0732 / 7610-3283

Das Bestellformular finden Sie online unter: <http://kurzurl.net/opac>

Bibliothek in Theorie und Praxis

Architektur und Aktualität - Stadtbücherei Rohrbach

Cornelius Hell: Lesen ist Leben

daten | informationen | berichte

02 | 09



Bibliotheken im Porträt

Präsentation von Hörbüchern in den bn.bibliotheksnachrichten

Immer wieder wurden wir in den letzten Jahren darauf hingewiesen, dass die bn auch Besprechungen von Hörbüchern bieten sollten. Das Medium Hörbuch hat vielfach andere Qualitätskriterien als das Buch und folgt auch anderen Vertriebs- und Marktkriterien. Der Wunsch nach Orientierung und Unterstützung von Seiten der BibliothekarInnen ist gerade in diesem Bereich daher verständlicherweise sehr ausgeprägt.

Für uns war von Anfang an klar, dass wir uns nur mit kompetenter Unterstützung in diese Arbeit und Aufgabe hineinbegeben werden - in der HörBibliothek Graz Mariahilf und ihrem Team unter der Leitung von Frau Christa Wiener-Pucher haben wir diese gefunden. Beginnend mit dieser Ausgabe der bn bieten wir jeweils ca. 10 Besprechungen aktueller Neuerscheinungen aus dem Bereich des Hörbuchs.

Damit Sie sich ein besseres Bild vom Grundgedanken und der Arbeitsweise dieser Bibliothek machen können, steht die HörBibliothek Graz Mariahilf im Mittelpunkt des folgenden Porträts.

Eine neue Stadtbücherei im Herzen von Hallein

Die jahrelangen Bemühungen der Bibliothekarinnen und die Impulse, die über das Medieninteresse und die Politik vom Neubau der Stadtbibliothek Salzburg ausgegangen sind, haben gemeinsam dazu beigetragen, dass sich im Februar 2009 in Hallein eine großzügig erweiterte und gänzlich neu gestaltete Stadtbücherei der Öffentlichkeit präsentieren konnte. Diesem gelungenen Bibliotheksprojekt gilt unser zweiter Bericht in der Rubrik „Bibliotheken im Porträt“.



Margit Weis, Christa Wiener-Pucher, Mag. Silvia Maierhofer

www.hoerbibliothek.at

HörBibliothek Graz Mariahilf

Eine kleine Klangwelt im Herzen von Graz

Am Grazer Mariahilferplatz gelegen, dort, wo Fußgängerströme durch belebte Altstadtgassen ziehen, verweisen Aufschriften an einer Tür und in einer Auslage auf ein Angebot besonderer Art: Hier findet sich Österreichs einzige Audiothek, die ihren BenutzerInnen ausschließlich Medien aus der Welt der Hörbücher anbietet.

Begonnen hat es im Jahr 1998. Damals, als die Hörbücher endgültig aus ihrer kleinen Nische des Ersatzmediums für Sehbehinderte und Blinde herausgetreten sind und sich über alle Alters- und Interessensgruppen hinweg ein eigenes Hörpublikum erobert haben, hat sich auch Christa Wiener-Pucher mit Begeisterung dieses Mediums angenommen - anfangs noch als Parallelangebot einer kleinen Öffentlichen Bücherei, ein wenig später dann bereits im Rahmen einer eigenen Hörbibliothek.

Christa Wiener-Pucher und ihr Team gehören zur Kategorie der Pioniere und ein bestimmter Aufbruchgeist war auch notwendig, denn in Österreich waren die Erfahrungen und Kompetenzen im Umgang mit Hörbüchern zu dieser Zeit noch ausgesprochen dünn gesät. Zwar wurde Kontakt zu ähnlichen Einrichtungen gesucht, Formen der Medienschlie-

ßung, der Archivierung, der Pflege und der Medianauswahl mussten abgestimmt auf die eigenen Möglichkeiten jedoch vielfach selbst entwickelt und erarbeitet werden. Wichtig auf den ungesicherten Wegen in das bibliothekarische Neuland war die begleitende und ermutigende Unterstützung durch Dir. Johannes Zabini vom Lesezentrum Steiermark.

Zur Zeit des großen Hörbuchbooms, als sich nach dem Jahr 2000 die Leipziger Buchmesse nach und nach zum großen Hörbuch-Event entwickelte, wurde auch die kleine Hörbibliothek Mariahilf eine feste Größe, die zunehmend Aufmerksamkeit erhielt und nun ihrerseits mit vielfältigen Anfragen von Seiten der BibliothekarInnen konfrontiert wurde.

Hier werden Hörbücher gelebt

Es gibt meist eine ganze Reihe von Gründen, die über das Gelingen oder Scheitern einer Idee entscheiden. Dass sich im Falle der Hörbibliothek Mariahilf eine derart positive Entwicklung einstellte, hat seinen wesentlichsten Grund im persönlichen Zugang der Leiterin und des Teams zu diesem Medium: Hier werden Hörbücher gelebt.

Im Gespräch spürt man sofort, wie sich der Ton der Bibliothekarinnen hebt, wenn sie von ihren Hörbüchern zu erzählen beginnen. Die



Bibliotheken im Porträt

von Reinhard Ehgartner

Fähigkeit, in diese akustischen Welten einzusteigen, zeigt sich in der Bemerkung von Frau Wiener-Pucher, dass es ihr schon passiert wäre, dass sie nach einem Hörbücherlebnis nicht mehr wusste, ob sie von einer männlichen oder weiblichen Stimme durch die Geschichte geführt wurde. Glückliche Selbstvergessenheit und Entgrenzung.

Stimmen brauchen wenig Platz

Betritt man den kleinen Raum, so würde auf den ersten Blick niemand eine Bibliothek vermuten, doch im Unterschied zu Büchern, brauchen CDs wenig Platz. In einem ausgeklügelten Ordnungssystem (s. Foto oben) werden die Silberscheiben (neben 1600 Hörbüchern auf CD gibt es auch 500 Hörkassetten) in Schubladen verwaltet. Die Medienauswahl erfolgt durch ausgedruckte Kataloge, systematisch geordnete Mappen mit den Labels oder elektronisch über den Online-Katalog. Die konsequente Medienpflege - jedes zurückkehrende Medium wird gereinigt - sorgt für lange Haltbarkeit. Bariccoss *Seide* hat es so auf über 60 Entlehnungen gebracht.

Eine eindeutige Zielgruppe lässt sich bei den Hörbüchern schon lange nicht mehr ausmachen, einige Gruppen stehen aber

hervor: Mütter auf der Suche nach Hörkassetten für ihre Kleinen, StudentInnen, die ihre Fremdsprachenkompetenzen erweitern möchten, HörbuchliebhaberInnen, die bei Hausarbeit oder längeren Autofahrten anspruchsvolle Unterhaltung suchen, Blinde, die aufgrund einer Förderung durch das Magistrat Graz das Angebot kostenlos nutzen können, und die Gruppe der SeniorInnen. Die Entlehngebühr beträgt 50 Cent pro CD/Kassette.

Die Hörbibliothek ist auch ein beliebter Ort zur persönlichen Begegnung. Hier stößt die von acht KollegInnen rein ehrenamtlich geführte Bibliothek jedoch an ihre Grenzen: eine verbesserte Nutzung wäre nur bei einer erheblichen Ausdehnung der Öffnungszeiten (derzeit 5,5 Stunden) möglich, was bei dieser Organisationsform aber nicht zu leisten ist.

Beeindruckend die vielfältigen pädagogischen, technischen, medizinischen und Fremdsprachen-Kompetenzen im Team, das ein gemeinsames Interesse zusammenführt. Unter den 2.100 Hörbüchern gibt es nicht viele, die nicht zumindest von einem der Teammitglieder gehört wurden. Begeisterung braucht auch wenig Platz, erschließt aber weite Lebensräume.



Dr. U. Nowak



Ing. F. Hadler



Dr. H. Kubarth



M. Cap



W. Pramberger



S. Steiner



Kinder der VS Hallein Burgfried bieten eine szenische Eröffnung zum Thema „Lesen“

Die neue Stadtbücherei Hallein

Verwinkelte Gässchen, die sich zu Plätzen hin öffnen, imposante Bürgerhäuser, mittelalterliches Flair. Die Stadt Hallein verfügt über ein interessantes historisches Zentrum, das in den letzten Jahrzehnten aber zunehmend an wirtschaftlicher und wohnbaulicher Attraktivität verloren und sich dabei zu einer städtebaulichen Problemzone entwickelt hat. Wie bei vielen anderen Stadtzentren mit ähnlicher Entwicklung lautet das Schlagwort „Revitalisierung“.

Die Stadtbücherei Hallein war von jeher ein vitales Element im Zentrum der Stadt, mit den am 19. Februar eröffneten neuen Räumlichkeiten wurde diese Funktion nun wesentlich gestärkt. Hier wurde ein attraktiver Begegnungsraum geschaffen, von hier aus erfolgen Impulse für das Leben dieser Stadt.

Doppelt so groß und viermal so hell

Waren es zuvor 14.000 Medien, die auf 145 m² Platz finden mussten, so stehen nun auf zwei Ebenen 360 m² zur Verfügung, als Zielbestand werden 25.000 Medien anvisiert. Möglich wurde die Vergrößerung durch räumliche Einbeziehung des ersten Stockwerkes, wobei die Treppe nicht als Trennelement erscheint, sondern als Verbindung von zwei sich ergänzenden Bereichen mit je

eigenem Raumcharakter, Medienangeboten und flexiblen Lern- und Veranstaltungsmöglichkeiten.

Stärker noch als die Vergrößerung wird von den Bibliothekarinnen und den BenutzerInnen die angenehme Helligkeit der neuen Räume erlebt. Wurden in der alten Bibliothek Lichtwerte zwischen düsteren 30 und gedämpften 150 Lux gemessen, so schaffen die nun gemessenen 400 bis 600 Lux ein ungleich helleres, freundlicheres Raumgefühl, was die Wahrnehmung von Einrichtung und Angebot ganz wesentlich verändert - Medien und Regale, die schon in der alten Bücherei vorhanden waren, wurden von den BenutzerInnen nun plötzlich als neu empfunden.

Wie sehr mit diesen Baumaßnahmen und einer veränderten Aufstellung die Medien in ein neues Licht gerückt werden, zeigt sich am deutlichsten an den steigenden Entlehnungen im Sachbuchbereich. Zugleich wurde mit dem Umbau das Medienangebot auf DVDs erweitert, mit 200 Filmen wurde dieses Angebot gestartet.

Die Erarbeitung eines Konzeptes

Die Freude an der neuen Bibliothek, die man bei den Bibliothekarinnen, den BenutzerInnen und auch bei den Trägern findet, ist der lang-



Bibliotheken im Porträt

von Reinhard Ehgartner

fristigen und überlegten Entwicklung eines maßgeschneiderten Konzepts zu verdanken. Neben der Besichtigung zahlreicher Bibliotheken und vielen Gesprächen, war es vor allem die Herbeiziehung von Prof. Wolfram Henning, früher Professor an der Hochschule der Medien in Stuttgart, die wesentlichen Anteil am Gelingen hatte. Unterstützt durch das Land Salzburg übernahm er die Rolle eines Begleiters, der nicht seine eigenen Ideen in den Vordergrund stellt, sondern die Ideen und Überlegungen der Bibliothekarinnen freilegt, stärkt und zusammenführt. In der Umsetzung kamen auch wichtige Ideen von Herrn Hugl von der ekz.

Vernetzte Kulturräume im Zentrum der Stadt

Zur Eröffnung boten Volksschulkinder mit spürbarer Freude ein mit ihren Lehrerinnen eigens für diesen Anlass einstudiertes Stück zum Thema „Buch & Lesen“. An diesem spontanen und lebendigen Auftakt lässt sich die Philosophie der Stadtbücherei gut ablesen - kreatives Ermöglichen und unmittelbare Begegnung stehen im Vordergrund, und so gibt es neben den Kontakten zu den Schulen auch Formen der Kooperation mit der angrenzenden Galerie und gemeinsame Projekte mit der Integrationsbeauftragten der Stadt, Mag. Gerlinde Ulucinar Yentürk, um gemeinsam kreative Formen des kulturellen Austauschs und Deutschlernens zu erproben.

Im Rahmen der Eröffnung zeigten lachende Kinder, zwei sichtlich erfreute Bibliothekarinnen, ein stolzer Bürgermeister (Dr. Christian Stöckl), ein strahlender Projektbegleiter (Ing. Christian Indinger) und viele angeregt plaudernde Gäste, dass hier ein lebendiger Ort der Begegnung geschaffen wurde.



Bibliotheksleiterin Anna Rastbichler



Bibliothekarin Mag. Michaela Hasenauer



Bürgermeister Dr. Christian Stöckl



A. Rastbichler mit Mag. Robert Luckmann und Herlinde Lugstein (beide Land Salzburg)

Markus empfängt die Offenbarung

ein Blick in die Schreibwerkstätten des Mittelalters



Mitten in die Welt und Wesensart eines mittelalterlichen Skriptoriums entführt das auf Pergament gemalte Porträt des schreibenden Evangelisten Markus aus dem Vorauer Evangeliar.

Das Evangeliar stellt in der mittelalterlichen Buchmalerei die ranghöchste liturgische Schrift dar, enthält sie mit den vier Evangelien doch unmittelbar die Lehre Christi. Dies hat dazu geführt, dass das Evangeliar in den Klöstern oft als Prachtschrift ausgearbeitet wurde, die reich bebildert und deren Einband aus Buchenholz mitunter mit kostbaren Edelsteinen und Email geschmückt war, sodass sie zu einem der wertvollsten Bestandteile eines Klosterschatzes gehörte. Neben der Funktion im Gottesdienst hatten Evangeliare auch kulturellen Charakter und wurden bei Prozessionen mitgetragen oder für die Ablegung von Gelübden verwendet.

Der Vorauer Codex entstand nach heutigem Wissensstand im letzten Viertel des 12. Jahrhunderts in der Schreibwerkstätte des Augustiner Chorherrenstifts im oststeirischen Vornau unter Propst Bernhard I., der durch seine guten Kontakte nach Salzburg, Seckau und St. Florian stilistische Merkmale aus zeitgenössischen Buchmalereien dieser Klöster nach Vornau brachte.

Evangelienbücher enthalten neben den vier Haupttexten zumeist Begleittexte wie die übersichtlichen Kanontafeln oder die Vorreden des Hl. Hieronymus, dem Verfasser der

lateinischen Übersetzung, die unter der Bezeichnung *Vulgata* für lange Jahrhunderte als Maßstab galt. Propst Bernhard fügte dem Text eine Vielzahl von handschriftlichen Anmerkungen und Korrekturen an, unter anderem den ersten Hinweis auf Fronleichnamsprozessionen in Österreich.

Typisch für alle Evangeliare dieser Zeit sind die Porträts der vier Evangelisten als Eingang zu den jeweiligen Texten. Der hier gezeigte Markus zeigt alle ikonographischen Merkmale seiner Zeit, die Identifizierung ist durch sein Symbol, den geflügelten Löwen links oben, eindeutig, wenngleich der Löwe hier eher einem Wolf gleicht. Er schwebt von einer himmlischen Wolke herab und hält ein langes, entfaltetes Schriftband in seinen Pfoten.

Der über seine Arbeit gebeugte Markus wird wie fast immer als Mann mittleren Alters mit dunklem Haar dargestellt, er ist mit dem Zuspitzen seiner Gänsekielfeder beschäftigt, zugleich scheint er auf die himmlischen Einflüsterungen zu hören. Sein ornamental dargestellter Sitz enthält romanische Architekturmerkmale mit Rundbögen, auf dem Schreibpult ist das Evangelium aufgeschlagen. Eine Schlange windet sich den Fuß des Pultes entlang und hält in ihrem Maul ein Tintenfass, ein Symbol dafür, dass die Macht des Diabolischen gebrochen und nun in den Dienst der Offenbarung gestellt wurde.

Die Bedeutsamkeit der Handlung wird unterstrichen durch die Rahmung des ganzseitigen

Bildes mit Mäanderbändern und Goldrand, wie auch der vergoldete Hintergrund des Bildes auf die Göttlichkeit des Geschehens verweist. Beachtenswert sind auch die fein gezeichneten Faltungen der Kleidung, die Darstellung erstaunt selbst nach 800 Jahren durch leuchtende Farbigkeit, was auf die Verwendung kostbarer Farbpigmente unter anderem aus zerriebenen Edelsteinen zurückzuführen ist.

Wie vor der Einführung von Papier in Europa im 13. Jahrhundert bei Handschriften üblich, dienen als Mal- und Schreibgrund aufwändig bearbeitete Tierhäute, das Pergament. Text und Illumination, also Bebilderung, wurden im Skriptorium meist von unterschiedlichen darauf spezialisierten Personen angefertigt. Jedes Kloster war bemüht, einen reichen Bücherschatz anzusammeln, wobei dies meist durch Kauf oder Schenkung geschah, aber auch wie in Vornau durch den Aufbau eines hauseigenen Skriptoriums.

Wie bedeutsam die Handschriften waren, zeigte sich dramatisch im Jahre 1237, als ein Brand den Großteil des Stiftes zerstörte. Propst Bernhard II. rettete die wichtigsten Manuskripte, Codices und Urkunden, indem er sie aus dem Sakristeifenster warf, darunter auch das wertvolle Evangeliar. Er selbst kam jedoch im Feuer um.

Wechselvoll auch die weitere Geschichte des Vornauer Evangeliers: Der wertvolle Prachteinband wurde im Dreißigjährigen Krieg vom Textblock entfernt und versilbert, im Zweiten Weltkrieg kam das Evangeliar neben anderen Stiftsschätzen aus Sicherheitsgründen in einen Bunker, nach Kriegsende wieder zurück nach Vornau, wo es vor wenigen Jahren einen neu gestalteten modernen Einband erhielt und nun in einer der berühmtesten Klosterbibliotheken Österreichs an seinem Entstehungsort besichtigt werden kann.



Darstellung des Evangelisten Markus aus dem Vornauer Evangeliar, letztes Viertel des 12. Jahrhunderts, Stift Vornau

Ausgewählte Literatur:

Ferdinand Hutz, Peter Wind, Das Vornauer Evangeliar, aus der Reihe Codices Illuminati, Meisterwerke aus den Sammlungen der bedeutendsten Bibliotheken der Welt, Band 4, Akademische Druck- u. Verlagsanstalt, Graz 2003

Otto Pächt, Buchmalerei des Mittelalters. Eine Einführung, Prestel, München 2004

Mag. Doris Schrötter, Graz.
Kunsthistorikerin, Bibliothekarin
und Rezensentin der bn

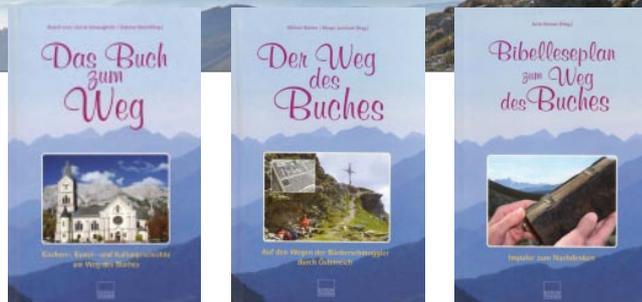


Das Buch zum Weg

: Kirchen-, Kunst-, und Kulturgeschichte
Salzburg : Edition Tandem, 2008. - 208 S. : Ill.
ISBN 978-3-902606-09-9 fest geb. : ca. 19,50

Der Weg des Buches

Edition Tandem, 2008. - 192 S. : zahlr. Ill. (farb.)
ISBN 978-3-902606-07-5
fest geb., 2 Bd. zus. : ca. € 24,90



Aktuelle Wegbeschreibungen auf den historischen Spuren evangelischer ChristInnen in Österreich.

„*Habent sua fata libelli.*“ Die Bücher haben ihr Schicksal - je nachdem, wie man ihnen begegnet und was sie dabei auslösen. Die Bibelübersetzungen Luthers und die anderen Schriften der Reformation haben über Jahrhunderte enorm viel ausgelöst und von ihrem Brennpunkt in Wittenberg aus umwälzende Bewegungen in ganz Europa in Gang gesetzt.

In den Gebieten des heutigen Österreich stieß die Reformation neben regionalen Phasen der Duldung durchwegs auf Repression, die bis zu Verfolgung und Vertreibung führten. Daraus entwickelte sich auf Seiten der evangelischen ChristInnen eine Untergrundkultur mit vielfältigen Formen des Versteckens und Tarnens, der Geheimhaltung und des verdeckten Widerstands.

Die historischen Zeugnisse dieser Zeit zu erschließen und ihnen auf einem der damals bedeutsamsten Schmuggelpfade zwischen Scharding und Villach neu zu begegnen, ist das Ziel dieser drei aufeinander abgestimmten Publikationen. Vereinfacht könnte man sagen: Der Kulturführer „*Das Buch zum Weg*“ liefert die historischen, theologischen und kunstgeschichtlichen Hinweise und Zusammenhänge, der Reiseführer „*Der Weg des Buches*“ strukturiert und erschließt in 29 Tagesetappen die Wege und Routen für Tourengänger und Radwanderer, der zugehörige „*Bibelleseplan zum Weg des Buches*“ stellt für PilgerInnen als geistlicher Begleiter Schriftlesungen für eine vertiefende Begegnung mit dem Wort Gottes zusammen.

Für Bibliotheken entlang der Wege ein Muss, für andere ein wichtiger ergänzender Beitrag zu einem bedeutsamen, leider vielfach dunklen Aspekt österreichischer Rechts-, Sozial- und Kirchengeschichte.

Reinhard Ehgartner





Das Benediktinerstift im Lavanttal und das Werner-Berg-Museum in Bleiburg bilden die Schauplätze der Europaausstellung 2009, die aus Anlass des 200-Jahre-Jubiläums der mönchischen Wiederbesiedelung des Klosters St. Paul auf 6.000 m² Ausstellungsfläche eine breite Retrospektive über die Bedeutung klösterlicher Zentren als „geistige Prägekraft des Christentums“ für ganz Europa präsentiert.

Mit ihren 180.000 Bänden von der Spätgotik bis in die Neuzeit und etwa 4.000 Handschriften - darunter so wertvolle Exponate wie das älteste Buch Österreichs aus dem 5. Jh., die aus St. Gallen stammende älteste Benedikt-Regel der Welt oder das erste Druckwerk Gutenbergs aus ca. 1450 sowie zahlreichen Fragmenten vom Höhepunkt des Minnesangs - zählt die neu restaurierte und erstmals der Öffentlichkeit zugängliche Stiftsbibliothek zu den bedeutendsten klösterlichen Kulturgütern Europas.

Darüber hinaus zeigt die Ausstellung die Geschichte des Mönchtums von den Anfängen bis zur Gegenwart sowie die Entwicklung hin zu geistigen Zentren der Wissenschaft, wobei auch „dunkle Flecken“ der Geschichte dokumentiert werden.

Eine Vielzahl von bedeutenden Künstlern verdankt ihre Existenz oder ihren Durchbruch den Klöstern in ihrer Funktion als Förderer

von Kunst und Architektur, was eine Ausstellung der Werke von Albrecht Dürer, Peter Paul Rubens, Leonardo da Vinci oder Raffael, aber auch von Größen der österreichischen Kunstgeschichte wie Michael Rottmayr, Paul Troger, Angelika Kauffmann oder Rudolf von Alt eindrucksvoll belegt. Auch wirtschaftliche Aspekte kommen nicht zu kurz: Die Kultivierung von Wein und Bier sowie der Zugang zur Landwirtschaft werden dokumentiert.

In den neuangelegten historischen Gärten befinden sich zwei prachtvolle „Gartenschlössl“, die jetzt ein Café, eine Kräuterapotheke und einen Kinderspielplatz beherbergen. Ein weiteres Highlight stellt der „Kristalldom“ dar - tief unter der Erde befindet sich eine mit tausenden von Swarovsky-Edelsteinen gefüllte Schatztruhe, die den Tiefgang von bleibend Wertvollem symbolisieren soll.

Die Ausstellungen „Macht des Wortes“ im Benediktinerstift St. Paul und „Macht des Bildes“ im Bleiburger Werner-Berg-Museum sind bis 8. November täglich von 10 bis 18 Uhr geöffnet. Zu beiden sind ausführliche Kataloge erschienen - an dem tausend Seiten umfassenden Katalog über die „Macht des Wortes“ waren 45 Wissenschaftler beteiligt. Infos unter www.europaausstellung.at

Christoph Stitz





Frau Ava-Literaturpreis 2009 an Maryana Ghaponenko

Nähere Infos zur Frau Ava-Gesellschaft, der Preisverleihung und zur Autorin und ihren Texten unter www.frauavapreis.at

von Reinhard Ehgartner

Als „Frau Ava“, „Ava von Göttweig“ oder „Ava von Melk“ ist sie in die Literaturgeschichte eingegangen. Am Ende ihrer Versdichtung „Das Jüngste Gericht“ setzt sie selbstbewusst ihren eigenen Namen und wurde damit zur ersten und namentlich bekanntesten Dichterin deutscher Sprache. Nach dem Tod ihres Mannes hat sie sich von der Welt zurückgezogen, ihr Tod wird 1127 in den Nekrologien von Melk vermerkt.

Seit dem Jahr 2001 nimmt sich die *Frau Ava-Gesellschaft für Literatur* dem Werk der Dichterin an und lobt zweijährig einen Literaturpreis aus, der folgenden Kriterien folgt:

Der Preis wird für einen unveröffentlichten Prosatext vergeben, der sich auf neuartige und innovative Weise in Sprache und Form mit Themen im Spannungsfeld von Spiritualität, Religion und Politik auseinandersetzt und sich an erwachsene und/oder junge Leserinnen und Leser wendet.

Am 22. April 2009 erfolgte in der Kirche St. Blasien in Klein-Wien bei Göttweig die beeindruckend feierliche Überreichung des 4. Frau Ava-Literaturpreises an die ukrainisch-deutsche Autorin Maryana Ghaponenko, deren

Text „Rosa canina“ unter 80 Einsendungen als Sieger hervorging.

Mit der 1981 in Odessa (Ukraine) geborenen Maryana Ghaponenko, die erst mit 13 Jahren in engere Berührung mit der deutschen Sprache kam, wurde eine Dichterin ausgezeichnet, die so wie Frau Ava zwischen den Sprach- und Gefühlswelten steht und lebt. War es bei Frau Ava der Übertritt aus der lateinischen Kultur- und Literatursprache hinüber in die Unmittelbarkeit der Volkssprache, so ist es bei Maryana Ghaponenko die Begegnung zwischen ihrer russisch-ukrainischen Gedankenwelt und der deutschen Sprache, in der sie seit 1996 schreibt.

In diesen emotionalen und literarischen Grenzüberschreitungen entstehen lyrisch-dichte Texte mit eigenem Zauber. In der Begründung der Jury heißt es:

Der Text rosa canina stellt in vier Briefen eine Art Selbstoffenbarung eines ukrainischen Journalisten und Ressortleiters für Visionen an seine ferne Geliebte dar. Seine Sehnsucht nach Unsterblichkeit und der Glaube an die Wundermacht des Gedankens führen ihn bis in die Steppe von Uruk an die Wiege der Zivilisation. Er möchte das Gesetz der Erde ergründen.



BIBLIOTHEK
Pustt am See



B Öffentliche Bibliothek
Pfarre Aigen



B Gemeindebibliothek
Eisbethen

www.frauavapreis.at

Eine kunstvolle und schwebende Leichtigkeit der Sprache verleiht dem Text, der von Gedanken, Erinnerungen, Träumen, Phantasien und Visionen getragen wird, Anmut und Heiterkeit. Das dynamische Spiel mit inhaltlichen Versatzstücken von Literatur, Kultur, Bibel, Märchen und Mythos, wie auch die sprachlichen Bilder und Metaphern setzen sich als träumerische Assoziationsketten im Leser/ in der Leserin fort.

Bei der Lesereise der Autorin, die sie auch in Salzburger Bibliotheken (Fuschl, Eisbethen, Aigen/Sbg.) führte, war die musikalisch-bezaubernde Kraft der lyrischen Sprache und ihrer Klänge spürbar. Obwohl Lyrik in unseren Bibliotheken meist ein wenig beachtetes Schattendasein führt, kam es bei der Unmittelbarkeit der Begegnung mit einer Autorin, ihren Texten und ihrer Stimme zu einem intensiven Erlebnis des Zaubers von Sprache.

Maryana Ghaponenko las aus ihrem Gedichtzyklus „Der gute Satan“. Die ZuhörerInnen spürten sich in die Sprache

und den lyrischen Gesang und die mythische Auseinandersetzung zwischen Schöpfung und Schöpfer hineingenommen und in eine andere Denk- und Gefühlslandschaft versetzt. Angeregte Gespräche und Diskussionen zeigten, dass diese Literatur etwas in uns zu berühren und anzurühren vermag.



Die Ava-Preisstatue des Paudorfer Künstlers Leo Pfisterer

Das Ernste und die spielerische Ironie liegen bei Maryana Ghaponenko sehr nahe beisammen, sie verfügt über ein starkes Sensorium, was alle Äußerungen des Lebens betrifft, ein Klang in der Luft, eine besondere Farbe in der Landschaft lassen sie sofort aufmerken.

Die Vorstellung des Todes beschäftigt sie nachhaltig, was uns zu einer ganzen Reihe von Salzburger Friedhöfen geführt hat und sie zur Reservierung einer letzten Ruhestätte am St. Blasius-Friedhof von Kleinwien bewogen hat. Auf weitere Werke der Autorin darf man gespannt sein.



Leselandschaft Österreich

biblio innovativ

Bereits über 2000 Bibliotheken, Literaturhäuser, Leseförderungseinrichtungen, Buchhandlungen und Verlage haben ihren Eintrag in der online-Karte der „Leselandschaft Österreich“ gefunden. Gemeinsam bilden diese Punkte ein geografisches Netzwerk rund um Bibliothek und Lesen und vermitteln einen neuen Blick auf die Vielfalt unserer Lese- und Buchkultur.

Mitgliedsbibliotheken des Österreichischen Bibliothekswerks geben wir die Möglichkeit, kostenlos die Bestimmungspunkte ihrer Einrichtung in der Leselandschaft festzulegen und so über einen direkten Link zur Darstellung zu bringen. Wie einfach das funktioniert, sehen Sie z.B. auf der Homepage der Grinner Bibliothek, die ihre Lagebeschreibung auf diese Weise realisiert hat: <http://grinner.bvoe.at/>



Sie können den individuellen Link auf Ihre Homepage setzen, in die Signatur Ihrer e-mails übernehmen oder auf Ihr Briefpapier drucken. Senden Sie uns ein e-mail mit Ihrer Bibliotheksordnungsnummer, alles andere übernehmen wir für Sie.

Die nächsten Entwicklungsschritte, die die Bildung von Gruppen und Verbänden ermöglichen und die Integration eines Routenplaners vorsehen, sind bereits in Planung.



BIBLIOTHECA  [dot net]

Effizienz, die begeistert

**Starten Sie jetzt durch.
BIBLIOTHECA.net sorgt für Ihren Aufwand!**

Der Web-OPAC.net bietet Ihren Benutzern komfortable Standards von Amazon & Co und steigert Ihre Ausleihzahlen.

Ihr Arbeitsplatz ist da wo Sie (und ein Internet-PC) sind.

EDV-Administration, UpDates einspielen etc. geben Sie einfach ab.

Ihre Software ist einfach zu bedienen, attraktiv und übersichtlich.

Mit der "echten" Microsoft .Net-Technologie sind Sie für die Zukunft bestens gerüstet.



BIBLIOTHECA 

**Kostenlose Katalogisate
von und für BOND-Kunden
Melden Sie sich jetzt an beim
BOND Community System (BCS)!**

**Infos und Anmeldung unter
www.library-service.de/bcs.htm**

Internet: www.bond-online.at
E-Mail: bond@bond-online.at

**Klingt Interessant?
Dann reservieren Sie sich
gleich Ihren kostenlosen
Präsentations-Termin
Tel.: +49 (0)6324 9612-4100**

Bibliotheks-systeme
bond



Daniel Schreiner (HixBooks), Reinhard Ehgartner (Moderation), Jin Tan (Staatsbibliothek zu Berlin), Oliver Bendel (Uni St. Gallen), Holger Behrens (DiViBib)

Vorstöße in digitale Buchwelten - aktuelle Erkundungen

von Reinhard Ehgartner

Die internationale EduMedia-Tagung gilt als eines der renommiertesten Austauschforen für aktuelle Entwicklungen an der Schnittstelle von Technologie und Bildung. Hier finden Trends und Möglichkeiten Darstellung und werden in ihren Auswirkungen diskutiert, hier stoßen Träume und Realitäten aufeinander, werden Praktiken und Theorien mit einander ins Gespräch gebracht.

Schauplatz Bibliothek & Literatur

2008 fand der Bereich rund um Buch und Bibliothek erstmals Eingang in die Programmgestaltung und auch 2009 wurde wieder eine Session mit vier Programmpunkten, jeweils vertreten durch renommierte Exponenten, die einen Blick auf technologische Innovationen eröffneten, angeboten.

Perspektive eins: Bibliotheken entwickeln sich zu Online-Verleihstellen für elektronische Medien

Hinter dieser Perspektive steht das Konzept der Onleihe (eine Verbindung von „online“ und „Ausleihe“), das seit 2009 auch in Österreich zum Einsatz kommt. Die Stadtbibliotheken von Salzburg, Linz und Graz

haben die Idee in Kooperation mit der Firma DiViBib realisiert. Präsentiert wurde das Konzept von Holger Behrens, dem Geschäftsführer dieser Tochterfirma von ekz.

Für die BenutzerInnen der Bibliothek eröffnet das Angebot der Onleihe die Möglichkeit, elektronische Medien (Hörbücher, E-books, Musik, E-Videos) von Zuhause aus über Internet zu entleihen, also auf den eigenen PC zu laden. Das integrierte DRM (Digital Rights Management) sorgt dafür, dass ein Medium nur jeweils an eine Person entlehnt wird, nicht beliebig kopiert werden kann und am Ende der vorgesehenen Entlehnfrist nicht mehr zur Verfügung steht.

Genau diese Punkte sind es auch, die die kritischen Anfragen an das Konzept betreffen, weil diese Formen der Einschränkung und Reglementierung dem Wesen elektronischer Inhalte grundsätzlich widersprechen. Die Befürworter argumentieren, dass auf anderem Wege die Rechte von Verlagen und die Aufgaben und Funktionen von Bibliotheken nicht wahrgenommen werden könnten. Infos hierzu finden Sie unter www.bibliothek-digital.net



Kreativität und Innovationskompetenz im digitalen Netz

: wie kommt das „Neue“ mit Hilfe von Internettechnologien in die Welt? Sammlung von ausgewählten Fach- und Praxisbeiträgen der 5. EduMedia Fachtagung 2009. Salzburg, 04.-05. Mai 2009 = Creativity and Innovation Competencies on the Web / Veronika Hornung-Prähauser und Michaela Luckmann (Hrsg.). - Salzburg : Salzburg Research Forschungs-gesmbH., 2009. - 382 S. : Ill., graf. Darst. ISBN 978-3-902448-14-9 kart. : ca. € 30,40

Dieser umfangreiche und schön aufbereitete Band versammelt die schriftlichen Versionen der im Rahmen der EduMedia-Tagung gehaltenen Referate.

Perspektive zwei: Bibliotheken müssen ihre herkömmlichen Arbeitsweisen erweitern und die dialogischen und vernetzten Formen des Internets aufgreifen.

2008 wurde Jin Tan, Bibliothekar an der Staatsbibliothek zu Berlin, für seine Arbeiten zum Thema „Bibliotheken und Second life“ mit dem Innovationspreis des Berufsverbands Information Bibliothek ausgezeichnet. In einem weiteren Schritt hat er sich mit den Protagonisten verschiedener Netzwerke zusammengeschlossen, um gemeinsam neue Konzepte des Wissens und Lernens zu entwickeln und die Bibliotheken in diese neuen Welten einzubinden. Der Bibliothekarstag in Erfurt wird Gelegenheit zur Präsentation dieser neuern Plattform und ihrer Ideen bieten. Infos unter:

zukunftswerkstatt.wordpress.com

Perspektive drei: Literatur sucht und findet neue Medien ihrer Verbreitung. Die in Japan beliebte und weit verbreitete Form des Handyromans ist im deutschen Sprachraum angekommen.

Ausgangspunkt für Oliver Bendel, der als Wissenschaftler technische Einrichtungen an Hochschulen projiziert und leitet, ist das Mediennutzungsverhalten junger Menschen, deren Handy ein unverzichtbarer Bestandteil des täglichen Lebens ausmacht. Als Autor hat er sich an das Verfassen und die technische Vermittlung von Handyromanen gemacht und glaubt, dass diese Form und Gattung sich auch in Europa als festes Marktsegment etablieren wird. Ge-

gen die Kritik, die Texte mit ihrer einfachen Text- und Handlungsstruktur würden keinen Qualitätskriterien standhalten, wehrt er sich; seine Serien rund um „Lucy Luder“, „Handygirl“ und „lonelyboy18“ greifen das Lebensgefühl von Jugendlichen auf und bedienen es in einer Form, wie wir das auch aus verwandten Buchserien kennen. Infos unter: www.lucyluder.net

Perspektive vier: e-books nehmen einen zweiten Anlauf und haben diesmal in Technik und Benutzungskomfort mehr zu bieten.

Daniel Schreiner, Geschäftsführer der HixBooks GmbH in Wien, gab einen Einblick in aktuelle technologische Entwicklungen auf Seiten der e-book-Reader, die im Hinblick auf Design, Gewicht, Lesekomfort und Nutzungsdauer nun ganz anders in Erscheinung treten als bei ihrem ersten erfolglosen Startversuchen vor mehreren Jahren. Ansatz von Hixbooks ist es nun, Vertriebswege mit Einbeziehung von Buchhandlungen und Verlagen zu entwickeln. Dort, wo die klassische Medienkompetenz der Büchwelten zu finden ist, soll auch das neue Medium seinen Platz finden. Infos unter:

www.hixbooks.com

Allen vier Konzepten gemeinsam ist, dass sie sich auf neues Terrain vorwagen und sich dabei in einer Art Startphase befinden. Erst die nächsten Jahren werden zeigen, ob sie letztlich realisiert, modifiziert oder modifiziert werden.



Helmut Windinger



Christine Weyrer



Daniel Weger



M. Erbschwendtner



Martin Stieber



Anita Ruckerbauer

Katalogisate online : ProjektpartnerInnen-Treffen 2009

Seit nunmehr fünf Jahren arbeitet die Projektgruppe von „Katalogisate online“ daran, allen interessierten KollegInnen die Arbeit bei der Titelaufnahme zu erleichtern und uneingeschränkten, kostenlosen Zugriff auf qualitätsvolle Katalogisate via Internet zu bieten. Wie wir aus Rückmeldungen wissen und bei Fortbildungen sehen, ist dieses Angebot für viele BibliothekarInnen in Österreich und den Nachbarländern mittlerweile ein unverzichtbares Werkzeug in der täglichen Arbeit.

Um die Arbeitsweisen und Ansetzungsformen besser aufeinander abzustimmen und gemeinsam Weiterentwicklungen und neue Ziele ins Auge zu fassen, finden gelegentlich Zusammenkünfte statt. Den Tagungsort des ProjektpartnerInnen-Treffens 2009 bot die neue Stadtbibliothek Salzburg in einem ihrer modernen Seminarräume, was einigen TeilnehmerInnen erstmals die Möglichkeit gab, unter Führung von Dr. Helmut Windinger, dem Leiter der Stadtbibliothek, einen Blick in das neueste Flaggschiff der österreichischen Bibliothekslandschaft zu werfen.

Nach einer kurzen Darstellung der aktuellen Entwicklungen rund um das Projekt gab

Christine Weyrer, die seit Projektbeginn die Daten der Stadtbibliothek Salzburg bereitstellt, einen Einblick in die konkrete Arbeitsweise hinsichtlich der Medienauswahl und Medienschließung in ihrer Bibliothek.

Um eine bessere Vorstellung von bibliothekarischen Angeboten und Arbeitsformen außerhalb Österreichs zu bekommen, erläuterte Dr. Daniel Weger vom Bibliothekarsverband Südtirol die Dienstleistungen im Bereich der Medienschließung in Südtirol, wo die Bibliotheken über den Medieneinkauf, Katalogisierung, Systematisierung und Beschlagnahme bis zur entlehnfertigen Medienaufbereitung alles in Auftrag geben können. Ein traumhafter Service, der für ehrenamtlich geführte Bibliotheken kostenlos, für hauptamtlich geführte zu einem günstigen Tarif erfolgt.

Die Datenwaschmaschine im Test

Um allen einen Einblick in den Aufbau und die Arbeitsweise der von uns entwickelten Datenwaschmaschine zu geben, erläuterte und demonstrierte ihr Entwickler, Michael Erbschwendtner, anhand konkreter Daten die sekundenschnelle Aufbereitung von 1.200 Katalogdaten der Stadtbücherei Dornbirn. Im



versammelte bibliothekarische Kompetenz: KollegInnen aus sieben Bundesländern und aus Südtirol

Hinblick auf Datenänderung und -anpassung wurde in Form der Datenwaschmaschine ein sehr vielfältiges und flexibles Werkzeug geschaffen, das bei künftigen Veränderungen der Regelwerke im Bereich von Katalogisierung und Beschlagnahme noch eine wichtige Rolle spielen kann.

Was kommt nach RAK?

Um diese aktuellen Veränderungen im Regelwerk der Medienschnittstelle, die die wissenschaftlichen Bibliotheken schon voll erfasst haben, ging es in den Ausführungen von Mag. Martin Stieber, einem Projektpartner der ersten Stunde.

Er erklärte die innere Logik und die Grundprinzipien von RDA (Resource Description Access), das breiten Überlegungen zufolge als globales Regelwerk die gemeinsame Nachfolge der AACR (Anglo-American Cataloguing Rules) und der RAK (Regeln für die Alphabetische Katalogisierung) antreten möchte. Während die Logik dieser Medienschnittstelle stark vom Ansatz der RAK abweicht und alle gegebenen und möglichen Formen von Werken und ihre konkreten Erscheinungsweisen (Buch, CD, Online-Ressource ...) gleichrangig bedenkt, kann man davon ausgehen, dass sich die praktische Arbeit auf Seiten der BibliothekarInnen nicht allzusehr von der bisherigen unterscheiden wird.

Im Rahmen von „Katalogisate online“ werden wir diese Entwicklungen mitverfolgen und ihre Auswirkungen auf die Welt der Öffentlichen Bibliotheken bedenken und begleiten, um rechtzeitig die Brücken für Umstiege und Übergänge zu schaffen.

Arbeitspraxis und neue Ziele

Der letzte Hauptpunkt der Tagung galt unserer praktischen Arbeit mit ihren offenen Fragen und Problemen. Diese von Anita Ruckerbauer und Reinhard Ehgartner moderierte Diskussion zeigte den Wunsch nach größerer Abstimmung in den Ansetzungsformen. So soll z.B. die Datenwaschmaschine genutzt werden, um über die ISBN die Einträge bei den Verlagsnamen zu vereinheitlichen. Für einige offene Fragen im Bereich von Abkürzungen wird eine Unterlage erstellt und gemeinsam möchte man sich daran machen, im nächsten Entwicklungsschritt verstärkt elektronische Medien in das Projekt hereinzuholen.

Mit einem gemeinsamen Mittagessen, bei dem die Diskussionen und der persönliche Austausch weiter gepflegt wurden, beschlossen wir das ProjektpartnerInnen-Treffen. Das weit über Österreich hinausgehende Interesse am Projekt zeigt, dass hier eine Plattform geschaffen wurde, die wichtige Dienste für die BibliothekarInnen leistet. Neue ProjektpartnerInnen sind herzlich willkommen.



Mag. Franz Lettner und Dr. Heidi Lexe moderieren

Österreichischer Kinder- und Jugendbuchpreis 2009

Zum siebten Mal wurde im steirischen Gleisdorf am 5. Mai 2009 der Österreichische Kinder- und Jugendbuchpreis unter dem Motto „Bücher beflügeln – Bücher verbinden“ durch das bm:ukk vergeben. Im Vorfeld der Preisverleihung fand im „forumKloster“, dessen Gänge bunt mit großflächigen Bilder- geschichten verschiedenster oststeirischer Volksschulklassen dekoriert waren, der von Helga Plautz (Buchhandlung Plautz), Stefanie Sabadi und Sonja Vucina organisierte erste Lesekongress „LeKoSta – Lesekongressstadt Gleisdorf“ statt.

Die TeilnehmerInnen aus verschiedenen Schulen und Schulstufen reflektierten in Kleingruppen ihr Leseverhalten, artikulierten ihre Vorstellungen von Literatur und ihre Leseerfahrungen sowie Wünsche an AutorInnen und IllustratorInnen. SchülerInnen des BG/BRG Gleisdorf begleiteten und moderierten die Workshops, deren Ergebnisse in die Gestaltung eines „Stadtplans des Lesens“ eingeflossen sind. Wissenschaftlich begleitet wurden die Gruppen von StudentInnen der Pädagogischen Hochschule Graz. Mittags wurden schließlich die Ergebnisse im Plenum präsentiert, bevor die Vorstellung der Kinder- und JugendbuchpreisträgerInnen begann.

Dr. Heide Lexe von der STUBE und Mag. Franz Lettner vom Institut für Jugendliteratur führten kurzweilig durch die Preisverleihung – insgesamt wurden 68 Bücher aus 24

Verlagen eingereicht, Mag. Andrea Ecker, Chefin der Sektion Kunst, konnte in Vertretung von BM Dr. Claudia Schmied den Preis in vier Kategorien (Kollektion, Bilderbuch, 2x Kinderbuch, Sachbuch) an AutorInnen, IllustratorInnen und VertreterInnen der Verlage verleihen. Mag. Ecker bezeichnete in ihren Grußworten das Bilderbuch als „*interdisziplinäres Projekt zwischen Kunst und Bildung*“.

Heinz Janisch fand sich in mehreren Kategorien ausgezeichnet und wurde zum Stammgast auf der Bühne: bestes Bilderbuch „Der König und das Meer“, gemeinsam mit Wolf Erlbruch; bestes Kinderbuch „Finns Land“, gemeinsam mit Linda Wolfgruber sowie Aufnahme in die Kollektion mit „Auch die Götter lieben Fußball“, gemeinsam mit Artem, „Das Kopftuch meiner Großmutter“, gemeinsam mit Aljoscha Blau und „Frau Friedrich“, gemeinsam mit Helga Bansch.

Insgesamt wurden 10 Bücher in die Kollektion aufgenommen, darunter auch „Ein Waldwicht fliegt in den Oman. Eine Reise in Reimen“ von den beiden Jungautorinnen bzw. -illustratorinnen Melanie Laibl und Dorothee Schwab, die zusätzlich von der Jugendjury der Informatik-Hauptschule Tamsweg für dieses Buch ausgezeichnet wurden. Die SchülerInnen stellten das von ihnen prämierte Bilderbuch mit einer großartig einstudierten „Anagramm- und Reime-Show“ sowie mit



Sektionschefin Mag. Andrea Ecker verleiht die Preise © HBF / Hartl

Die PreisträgerInnen 2009

einigen Tanzeinlagen vor. Ihre Auswahl begründeten sie u.a. damit, dass Bilderbücher Botschaften für alle Altersstufen vermitteln würden.

Die Preise für das beste Kinderbuch bzw. Sachbuch gingen an Albert Wendt und Christian Hochmeister für „Betti Kettenhemd“ bzw. an Michael Stavarič und Renate Habinger für „BieBu. Mein Bienen- und Blümchenbuch“.

Die sichtlich gerührte Dorothee Schwab sprach im Namen aller PreisträgerInnen die Dankesworte und wies in ihrer Rede auch auf die unverzichtbaren Möglichkeiten und Chancen für AutorInnen und IllustratorInnen hin, die ein solcher Preis bietet.

Die von Helga Plautz und ihrem Team bestens organisierte Verleihung wurde durch die Schüler und Schülerinnen der Musikschule Gleisdorf musikalisch umrahmt und bot die einmalige Gelegenheit, bei abwechslungsreich gestalteter Buchausstellung, Suppen- Buffet und Empfang mit der fast zur Gänze vertretenen österreichischen Kinder- und Jugendbuchszene ins Gespräch zu kommen.

Eine beeindruckende, mit liebevollen Details umrahmte Großveranstaltung, die das Kinder- und Jugendbuch wieder einmal in den Mittelpunkt gerückt hat.

Mag. Verena Gangl
LESE ZENTRUM STEIERMARK

Die Preisbücher 2009

Bilderbuch: Heinz Janisch / Wolf Erlbruch:
Der König und das Meer. Sanssouci

Kinderbuch: Heinz Janisch /
Linda Wolfsgruber: Finns Land. Hanser

Kinderbuch: Albert Wendt / Christian
Hochmeister: Betti Kettenhemd. Jungbrunnen

Sachbuch: Michael Stavarič /
Renate Habinger: BieBu. Residenz

Die Kollektion 2009

Heinz Janisch/Aljoscha Blau: „Das Kopftuch meiner Großmutter“. Bajazzo Verlag, 2008.

Lydia Zeller/Monika Maslowska: „Suche Arbeit für Papa“. Bajazzo Verlag, 2008.

Heinz Janisch/Artem: „Auch die Götter lieben Fußball“. Bajazzo Verlag, 2008.

Gerda Anger-Schmidt/Renate Habinger/
Susanne Heilmayr:
„Simsalabimbambasaladusaladim“.
Residenz Verlag, 2008.

Marjaleena Lembcke/Susanne Straßer:
„Ein neuer Stern“. Residenz Verlag, 2008.

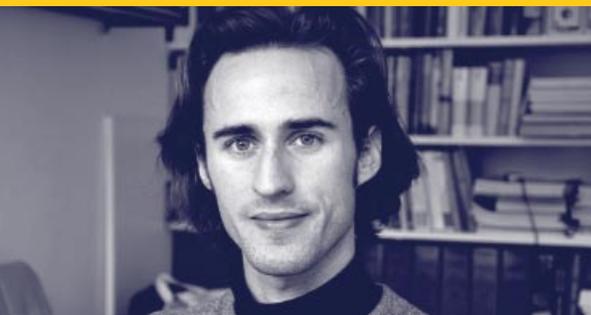
Dagmar H. Mueller/Verena Ballhaus:
„Opa sagt, er ist jetzt Ritter. Vom Leben mit Parkinson“. Annette Betz Verlag, 2008.

Heinz Janisch/Helga Bansch: „Frau Friedrich“. Verlag Jungbrunnen, 2008.

Elisabeth Etz: „Vorurteile, oder was?“. Buchklub GORILLA, 2008.

Melanie Laibl/Dorothee Schwab:
„Ein Waldwicht fliegt in den Oman“.
kookbooks, 2008.

Renate Welsh: „...und raus bist du“.
Obelisk Verlag 2008.



Medienstelle

Katholische
Kirche
Vorarlberg

Mag. Daniel Moser | Medienstelle der Diözese Feldkirch, Fachstelle Bibliotheken

Mit Februar 2009 hat Mag. Daniel Moser als Karenzvertretung für Mag. Barbara Allgäuer-Wörter - der wir herzlich zur Geburt des kleinen Paul gratulieren - die Leitung des Referats Bibliotheken in der Medienstelle der Diözese Feldkirch übernommen. Hier ein kurzes Porträt.

„Ich habe mir das Paradies immer als eine Art Bibliothek vorgestellt.“

(J. L. Borges, Die letzte Reise des Odysseus)

Entsprechend groß war denn auch die Freude darüber, dass ich Anfang Februar als Karenzvertretung von Barbara Allgäuer-Wörter die Leitung der diözesanen Bibliotheksfachstelle Vorarlberg übernehmen durfte.

Unvergesslich war einst der erste Bibliotheksbesuch. Die Bibliothek als Ort des Wissens und Lernens, der Literatur und des Lesens, als Ort der Begegnung. Diese Faszination blieb bestehen und der Wunsch, in einer Einrichtung des Bibliotheks- und Informationswesens zu arbeiten, nahm zusehends konkrete Gestalt an. Während des Studiums der Skandinavistik und Germanistik an den Universitäten Tübingen und Freiburg war ich als Wissenschaftlicher Assistent in verschiedenen Universitäts- und Institutsbibliotheken sowie Literaturarchiven tätig und lernte so die zentralen bibliothekarischen Arbeitsgebiete in der Praxis kennen.

Nach dem Studienabschluss arbeitete ich mehrere Jahre in verschiedenen Wissenschafts- und Kunstbuchverlagen und begleitete als Lektor einige Buchprojekte von der bloßen Idee bis zum druckfrischen Exemplar.

Meine wissenschaftlichen Interessen gelten der Kinder- und Jugendbuchforschung, vor allem unterschiedlichen Aspekten der kinderliterarischen Übersetzungstheorie, der Kinderlyrik sowie der literarischen Sozialisation.

Als neuer Fachstellenleiter möchte ich die größtenteils ehrenamtlichen BibliothekarInnen bei ihrer täglichen Arbeit bestmöglich unterstützen und auf diesem Weg einen bescheidenen Beitrag zur allgemeinen Literaturversorgung leisten. Thematisch möchte ich mich auf die Lesefrühförderung und sozial-integrative Bibliotheksarbeit konzentrieren.

Auf eine gute Zusammenarbeit voller spannender Projekte und Herausforderungen.

Daniel Moser

Lust auf Lesen

Möglichkeiten der Lesefrühförderung



© Kristen Bonardi Rapp

Jahrestagung der Vorarlberger Bibliothekarinnen und Bibliothekare

Am 21. März fand im Bildungshaus Batschuns erneut die Jahrestagung der BibliothekarInnen statt. Die Fachtagung, die gemeinsam von der diözesanen Bibliotheksfachstelle, dem Bibliotheksverband Vorarlberg sowie der Landesbüchereinstelle organisiert wurde, stand dieses Jahr thematisch ganz im Zeichen der Lesefrühförderung. Mit 215 BibliothekarInnen und MitarbeiterInnen aus 67 verschiedenen Öffentlichen Bibliotheken aus ganz Vorarlberg war die Jahrestagung wieder sehr gut besucht.

Nach der Begrüßung von Wolfgang Rohner, dem Vorsitzenden des Vorarlberger Bibliotheksverbands, und Landesstatthalter Mag. Markus Wallner folgten die Dankesworte von Pastoralamtsleiter Dr. Walter Schmolly, der sich bei den anwesenden BibliothekarInnen herzlich für deren unermüdliches, größtenteils ehrenamtliches Engagement bedankte.

Dass Lesen im wörtlichsten Sinne eine Schlüsselqualifikation ist, deren Beherrschung unzählige gesellschaftliche Bereiche öffnet und einen Zugang zur Welt schafft, ist unbestritten. Aber wie werden Kinder Leser? Wie schafft man bereits im Kleinkindalter pure Lesefreude und ein freundliches Leseklima? Welchen konkreten Beitrag können Bibliotheken zur Lesesozialisation leisten?

Diese Fragen standen im Zentrum des Interesses und wurden von den drei Referentinnen thematisiert:

Annette Huber stellte in ihrem Vortrag das Hamburger Buchstart-Projekt vor und gab einen praxisnahen Einblick in diese innovative Kampagne zur frühkindlichen Förderung, die bemüht ist, allen Kindern eine Chance zu geben, mit Büchern aufzuwachsen und eine lebenslange Liebe zu Büchern zu entwickeln.

Dr. Christina Repolust, die das Referat für Bibliotheken und Leseförderung der Diözese Salzburg leitet, erzählte anhand literarischer Beispiele vom Zauber des Vorlesens, Bilderbetrachtens und Staunens.

Mit Brigitte Weninger konnte schließlich eine sehr erfolgreiche österreichische Kinderbuchautorin als Referentin gewonnen werden. Weninger gab den BibliothekarInnen in Form eines spannenden Impulsvortrags zahlreiche praxisbezogene Spiel- und Vorlese-Anregungen an die Hand.

Nach einer stimmungsvollen Abendmesse fand die Jahrestagung bei einem gemeinsamen Abendessen einen kulinarischen Ausklang.

Mag. Daniel Moser
Fachstelle für Bibliotheken



Großes Interesse bei der Buchausstellung



Tagung im Bernhardisaal des Stiftes Stams

Kinder sind keine Tyrannen, oder manchmal doch?

Bericht über die 21. Frühjahrstagung der Diözese Innsbruck



Die Frühjahrstagung hatte zum Thema: „*Kinder sind keine Tyrannen ... oder manchmal doch*“. 90 TeilnehmerInnen aus der ganzen Diözese fanden sich am 16. Mai 2009 im Stift Stams ein, um mehr über Bibliotheken als eine Drehscheibe für Handlungsmöglichkeiten im Umgang mit Erziehungs- und Alltagsproblemen zwischen Kindern und Eltern zu erfahren. Es ging darum, Hilfen aufzuzeigen, die Bibliotheken mit ihrem Medienangebot und als Begegnungsstätte zur Problemlösung anbieten können.

Dazu wagte sich der Vorstand des Diözesanen Bibliotheksreferates von den bewährten Räumlichkeiten des Kolpinghauses in Innsbruck hinaus und fand Aufnahme im Bernhardisaal des Zisterzienserklosters Stift Stams. P. Michael Falkner führte die Teilnehmer durch einige der Räumlichkeiten des Stiftes, mit einem besonderen Gespür dafür, was die BüchereileiterInnen besonders interessieren könnte: Geschichten über Grafen und Herzöge, deren Aufstieg und Fall, über Liebe und Verrat, große Gestalten der Geschichte. Natürlich durfte ein Blick in die Stiftsbibliothek nicht fehlen: „*Lasst mich bloß allein! Das Buch und ich – wir beide. Eine leidenschaftliche Begegnung*“ hätten wohl manche mit den Worten Hella von Sinnen beinahe ausgerufen.

Das Hauptreferat zum Tagungsthema hielt Frau Mag.^a Waltraud Maleczek. Sie ist Mutter von drei erwachsenen Kindern, hat Pädagogik in Innsbruck studiert und war über 30 Jahre als Kindergärtnerin tätig. In ihrem Referat zeigte sie einige Konflikte auf, die zwischen Eltern und Kinder auftreten können, deren Ursachen und Mechanismen sowie Lösungsmöglichkeiten. Sie betonte, dass es wichtig ist, den Kindern Grenzen zu vermitteln und zu setzen und ihnen damit Orientierung zu geben.

Frau Genoveva Kahr, Beratungsstelle für Lesepädagogik des Landes, leitete einen Workshop zum Thema „*Ich will – ich will nicht*“. Wo Erwachsenen/Eltern manchmal die Worte fehlen, geben Bücher Hilfestellung. Aus ihrem Fundus stellte sie Kinderbücher vor, die Alltagsthemen aufbereiten und die trotz des pädagogischen Ansatzes mit ihren Bildern und Geschichten überzeugen.

Herr Helmut Fitzner, Schulleiter der Volksschule Mutters, Vater von zwei Kindern, berichtete in einem weiteren Workshop von seinen Erfahrungen mit der Lesewerkstatt in der Bücherei Natters, die er regelmäßig für Kinder ab sechs Jahren abhält. „*Brav sein ist schwer, schlimm sein ist auch kein Vergnügen*“, ein Thema, das Herr Fitzner anhand von Beispielbüchern der Zuhörerschaft näherbrachte.

Er stellte einige Werkzeuge und Hilfsmittel vor, wie zB Gefühlskärtchen, die die Kinder während des Vorlesens eines Buches in die Mitte legen und so die Geschichte als Gefühlskärtchenstraße neu erzählen. Er machte Mut für einen ungezwungenen Zugang zu Lesewerkstätten.

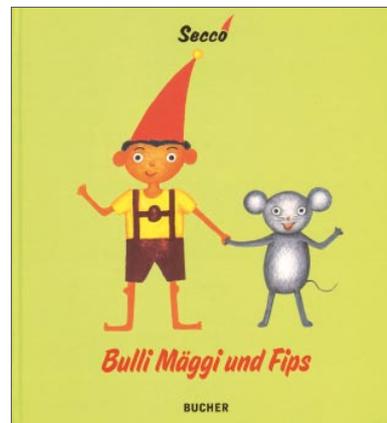
Den Abschluss bildete ein gemeinsames Mittagessen, mit der Möglichkeit, das Gehörte zu reflektieren und mit den Tischnachbarn Gedanken auszutauschen.

Nachdem Dankbarkeit „das Gedächtnis des Herzens“ (Jean Baptiste Massieu) ist, möchten wir dieses im Vollen ausschütten: An die Diözese Innsbruck, die die Fachtagungen als wertvolle Helfer für das Tiroler Büchereiwesen durchführen lässt, an den Leiter des Diözesanen Bibliotheksreferates, Josef Kofler, den fleißigen, herzlichen, klugen und ruhigen Arbeiter, an Sebastian Huber für die geistliche Begleitung, an all die guten Geister, die helfend im Bernhardisaal, in der Küche, am Kaffeestand und in den anderen Veranstaltungsräumen wirkten, an das Kloster und Abt. German Erd, der uns ins Haus hineingelassen hat, an die Kulturabteilung des Landes Tirol und jene der Stadt Innsbruck für die Unterstützung, und an die Buchhandlung „buecher wiederin“, die mit ihrer Buchausstellung das Thema des Tages begleitet hat.

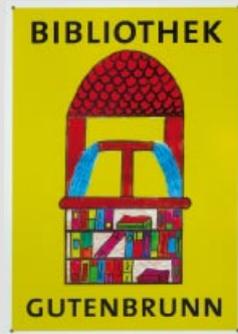
Albin Mariacher
Leiter der ÖB Prägraten

*Mit Bulli Mäggi und Fips
lesen, schreiben, zeichnen
und Theaterspielen*

IDEEN-WERKSTATT UND CD



**„Bulli Mäggi und Fips“ . Secco . BUCHER-Verlag
ISBN 978-3-902612-73-1 im Buchhandel € 22,00**



„Begegnung der Kulturen“

Jahresthema 2009 in Niederösterreich



Am 25. April fand in der neu errichteten Schul-, Pfarr- und Gemeindebibliothek in Frankenfels im Pielachtal der 1. Stammtisch des heurigen Jahres statt.

Mag. Murat Düzel, Leiter der Integrationservicestelle NÖ, brachte den Bibliothekarinnen und Bibliothekaren die Situation von Menschen mit Migrationshintergrund näher. Er sprach über Möglichkeiten einer Veranstaltung mit und für Menschen aus anderen Kulturkreisen. Die Fachstelle für Integration fördert, berät und organisiert alle Arten von länderübergreifenden Aktionen. Vier Medienkoffer werden von der Bibliotheksfachstelle für die bessere Verständigung zur Verfügung gestellt.

Von der Pfarrbücherei Obergrafendorf wurden Frau Dir. OSR Anna Nestelberger, Frau Bianca Steindl, Frau Theresia Haiderer und Herr Josef Haiderer wegen besonderer Verdienste geehrt. Herzliche Gratulation! Frau Karin Schmitzberger von der Pfarrbücherei Strengberg hat die Leitung am 1.1.2009 von Frau Maria Stolzleder übernommen. Ein herzliches Danke und gutes Gelingen!

Unser Studientag führt uns am 26. September in die Kulturhauptstadt 09 nach Linz. Geplant sind eine Führung durch die Bibliothek im Wissensturm, ein Mittagessen am Pöstling-

berg, die Fahrt mit der Grottenbahn und ein Heurigenbesuch. Alle Bibliothekarinnen und Bibliothekare sind dazu herzlich eingeladen.

Die Ferienaktion, unterstützt durch Landtagspräsident Hans Penz, wird auch 2009 wieder durchgeführt. Neu in diesem Jahr ist die Möglichkeit, eine Rätselralley für alle teilnehmenden Kinder und Jugendlichen zu veranstalten. Präsident Penz übergab der Fachstelle als Geschenk für alle Bibliotheken die Geschichte des NÖ Landtages in 3 Bänden sowie einen Band über Leopold Figl, entstanden anlässlich dessen 100. Geburtstags.

Unsere erste Lesereise im heurigen Jahr mit Christoph Mauz führt uns im Mai von Zwettl nach Harbach, Bad Großpertholz, Großschönau, Pöchlarn, Vestenthal, Euratsfeld, St. Johann, Albrechtsberg und Mank. Für die Reise mit Gerda Anger-Schmidt und Renate Habinger im November sind noch Termine frei.

Den Mitarbeiterinnen der Büchereien Frankenfels und Gutenbrunn, Gastgeberbibliotheken des Stammtisches am 9. Mai, ein herzliches Danke für den kulinarischen Genuss. Dr. Reinhard Ehgartner und Mag. Murat Düzel referierten zum Thema „Begegnung der Kulturen“ und überzeugten in gemeinsamer Arbeit.

Gerlinde Falkensteiner
Bibliotheksfachstelle St. Pölten



Tatort LABUKA



Ein Fall für dich...!?

Am Samstag, dem 9. Mai 2009, war es wieder soweit: Die Kinderbibliothek LABUKA lud im Rahmen der Leseoffensive Steiermark zum großen Bücherinsel-Fest ein. Die Räumlichkeiten der Stadtbibliothek Graz Ost verwandelten sich an diesem Tag in den Tatort LABUKA. Ausgestattet mit einem Detektivausweis und einer großen Portion Neugier, machten sich die kleinen und schon etwas größeren Spürnasen auf, um die Welt der Spione, Detektive und Ermittler zu erkunden.

Insgesamt 15 Tatorte durften genauestens untersucht, überprüft und erforscht werden: Nachwuchsspione hatten die Möglichkeit, Fingerabdruckpulver selbst herzustellen, einen Um-die-Ecke-Gucker zu basteln, ihre eigenen Fingerabdrücke genau zu untersuchen, als Hördetektiv knifflige Geräusche zu erkennen, ein Klipp-klapp-Phantombilderbuch zu gestalten, Spuren lesen zu lernen, den Tatort-Rucksack richtig einzupacken, die Ermittlungen im Märchenland zu leiten, eine Tarnkappe zu gestalten, ihre Schnüffel-nase auf die Probe zu stellen, Geheimtinte zu

brauen und die geheime Botschaft anschließend zu toasten. Jeder untersuchte Tatort wurde mit einem Punkt im Detektivausweis belohnt; für sieben gesammelte Punkte erhielten die fleißigen Spürnasen dann eine kleine Überraschung.

Besonders begeistert waren Kinder und Eltern vom Besuch und Auftritt des berühmten Detektivs John Chatterton: Hilde Rehak schlüpfte in einem spannenden und ungewöhnlichen Märchenkrimi in die Rolle des bekannten Ermittlers und löste mit Hilfe des Scharfsinns der jungen Detektive und einer außerordentlichen Kombinationsgabe den kniffligen Fall rund um die Entführung von Fräulein Rosendorn.

Mehr als 200 Kinder und Eltern erlebten an diesem Nachmittag ein abwechslungsreiches Bücherinsel-Fest, das Groß und Klein nicht nur für die Welt der Spione und Detektive begeistern konnte, sondern auch für die Welt der Geschichten, Bücher und Bibliotheken.

Mag. Elisabeth Wörter
L E S E ZENTRUM STEIERMARK